Digitized by Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES
INDIANENSIS UNIVERSITATIS SIGILLUM MDCCCXX
LUX ET VERITAS

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Das

graue Ungeheur.

Nro 22.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das
graue Ungeheur.

von

Wekhrlin.

Achter Band.

1786.

Digitized by Google

AP30
.G714

So ungefähr machen ſich die Bücher.

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

Der Menſch findet ſich, wie durch den Schlag eines Zauberſtabs, in die Welt geſezt. Er empfindet Wirkungen, deren Urſache ihm unbekannt iſt, wie's nicht anderſt ſeyn kan, da er Nichts à priori weiß, und Begrife ihm nur durch die Sinne kommen.

Ihn betäubt die große Naturſcene. Aus dem ewig ſchwangern Schooße der Allgebährerin ſprang er, wie Pallas aus des Göttervaters Hirn, hervor. Aber die Kriſen der Geburt begleiteten Konvulſionen der Mutter, banges Schreken und Staunen des Gebohrnen.

Digitized by Google

Der Stille der Natur, worauf izt ſich das Gefühl unſerer Sicherheit gründet, giengen ſchrökliche Scenen, Orkane, Erdbeben, Ueberſtröhmungen, Gewitter vorher. Der lange Friede, deſſen wir genießen, folgte auf den Streit der Elemente, auf heftige Stöße und Gegenſtöſſe — die Welt aufs Chaos. Wenn wir dem Ovid glauben wollen, ſo konnte nur ein Gott den Streit der Elemente ſchlichten, und aus dem Chaos die Welt bilden.

Des Menſchen erſtes Gefühl war Mangel, Elend, Furcht. Wer ihn kennt, kan hier nicht zweiflen. Gegenwärtiges Elend iſt die Mutter der Furcht, der Beſorgniße wegen der Zukunft.

Unbekannt mit den Objekten, die ihn umgaben, und deren manche ihm bittern Schmerz machten, zitterte er bei jeder neuen, ihm fremden Naturerſcheinung. Ohne Urſach iſt Nichts. Dunkles Gefühl der Kauſalität liegt im Menſchen. Dies Gefühl wirkt. Der Menſch bemühet ſich, ſich von den Urſachen ſeiner Schikſale Vorſtellung zu formiren. Denken kan er noch nicht, nur träumen. Einbildungskraft vertritt bei ihm die Stelle der Vernunft.

Er

Er kennt ſich ſelbſt als ein thätiges Weſen, von deſſen eigenſinnigem Willen manche Veränderungen in der Natur abhangen. Von ſich ſchließt er auf Andere, vom Bekannten aufs Unbekannte. Er ſtellt alſo die Urſachen der Naturphönomene, die er ſelbſt nicht bewirkt hat, ſich als menſchähnliche, mit Willen, folglich mit Denkkraft, begabte Weſen vor. Wie kan er anderſt? Dann frühe lernt er ſeine eigene Thätigkeit, ſein Wirken auf andere Theile der Allnatur, kennen. Von Wirkungen nun, die ihm nüzlich oder ſchädlich ſind, ſchließt er auf den Karakter der Urſachen, welche er perſonifiziert hat. Die unſichtbaren Urſachen ſchädlicher Ereigniße werden wohl einen böſen Willen haben: ſie heißen alſo böſe Dämone, Teufel. Die unſichtbaren Urſachen wohlthätiger Ereigniſſe werden eine Neigung haben, uns Gutes zu thun: ſie heißen Engel, Agathodämone.

Idee einer Macht, die über uns iſt, und uns zerſchmettern kan, konnte und mußte ſogar durch unwiderſtehnliche Naturereigniße der Urwelt im Menſchen erregt werden. Mit der dunklen Vorſtellung dieſer Macht iſt allemal

Furcht, die ſich aufs Gefühl unſeres Unvermögens und unſerer Gefahren gründet, verbunden.

Furcht und Schreken über unerwartete und unerklärbar ſcheinende Naturbegebenheiten war Quelle der Religionen. Die Götter wurden eher gefürchtet als geliebt, ſo wie Unglük und Angſt den rohen Menſchen eher aufmerkſam macht, als Gefühl des Vergnügens, welches man wonnetrunken und ohne Reflexion genießt.

> car je profite des éfféts
> ſans trop analyſer la cauſe.
>
> *Dorat.*

Der Gott Sokrats, Marc-Aurels, Fenelons, Rouſſeaus, Merciers war erſt ein ſpätes Produkt gereinigter Vernunft und veredelter Empfindungen.

Zwei Dinge haben unläugbar, wie uns deucht, an der Schöpfung der Religionen den gröſten Antheil gehabt, Furcht, und Unwiſſenheit der Urſachen. Dies ſcheint Lukrez eingeſehen zu haben, wenn er in ſeinem herrlichen Poem über die Natur der Dinge ſpricht.

Igno-

Digitized by Google

Ignoratio cauſſarum conferre deorum
cogit ad imperium res, et concedere regnum, et
quorum operum cauſſas nulla ratione videre
poſſunt, haec fieri divino numine rentur. . .

Eben ſo dachten Hobbes, Boulanger, Freret, Hume, Helvez; groſe Genien, ob ſie gleich das Unglük hatten, wie wir, bisweilen zu irren.

Man kan der Phyſik Epikurs und Lukrezens nicht Beifall geben. Aber laßt uns geſtehen, daß Lukrez nicht in jeder Zeile eine Sottiſe geſagt hat. Eben dieß kommt auch ſeinen Gegenfüßlern, den Theologen von Profeſſion, zu gut.

Der Menſch ſchloß alſo aus furchtbaren Auftritten der Natur, die oft zerſtöhrend für ihn wurden, auf den Karakter und die Abſichten der unſichtbaren Urheber. Nun wußte er aus ſeinen eigenen Senſationen, daß Beleidigte oft durch Komplimente, Demütigung, Geſchenke, Ehrenbezeugungen, verſöhnt werden können. Ohnehin war der Menſch ihm das Modell, wornach er Götter formte; alſo, ſchloß er weiter, müs man jene Methoden auch an den Göttern probiren.

Nun bethete er, opferte (das heißt, er ſezte den Dämonen Speiſe und Trank vor,) und erfand Zeremonien, um dieſen Geiſtern ſeine Ehrfurcht zu bezeugen, in der Vorausſezung, daß dergleichen Schmeicheleyen den Göttern ſo angenehm, als ehrgeizigen, eitlen Menſchen wären.

Der Orkan hörte auf zu toben; dann Alles was einen Anfang hat, nimmt ein Ende; das Erdbeben auch: die Fluthen entblößten verheerte Aecker; der Himmel ward blau, milder Sonnenſchein wärmte und belebte die Natur: Saaten und Blumen ſproßten hervor. Ha! Nun iſt das Gebeth erhört: das Opfer war den Himmliſchen angenehm: ihr Zorn iſt geſtillt.

Dieſe Scheinerfahrung ſtärkte im Aberglauben. Dem Unwiſſenden ſcheinen Dinge, die neben einander ſind, auch in einander gegründet zu ſeyn; daher z. B. der Aberglaube bei Kometerſcheinungen u. ſ. w.

Nun verdoppelte man ſeinen Eifer im Dienſt der Himmliſchen. Man ſchuf Prieſter, um das Zeremonienwerk zu beſorgen, deſſen Zweige ſich ver-

Digitized by Google

vervielfältigten und zu läſtig für Jeden wurden, der durch Arbeit, Jagd oder Raub ſich nähren muſte. Nun entſtand ohne Phyſiokratie die ſterile und die produzirende Klaſſe, der Stand der Müſſiggänger und der Arbeiter, der Prieſter und der Layen.

Bald merkten die Zeremonienmeiſter des Himmels — deren Zahl izt weiſe Regenten zum Glük der Völker zu vermindern ſuchen — daß es ihrem Intereſſe zuträglich ſei, die Menſchen ſo tief als möglich in Aberglauben zu verſenken. Je unwiſſender Menſchen ſind, je leichter iſts, ihnen was weißmachen: und je leichter ſie Sottiſen glauben, je leichter ſind ſie zu regiren.

Nun gab es Träume, Viſionen, Verzukkungen, Ekſtaſen. Götter und Dämone kamen in eigener hoher Perſon, Albernheiten zu ſagen, oder unnüze (bisweilen unmenſchliche) Handlungen anzubefehlen. Wer konnte dem Träumer beweiſen, er habe den Traum nicht gehabt? Je unwiſſender die Menſchen ſind, je weniger ſie ſich ihre eigenen Träume pſychologiſch-phyſiologiſch zu erklären wuſten, je leichtgläubiger ſind ſie auch.

Die-

Dieſe Converſation der Götter mit den Sterblichen iſt den leztern ſehr fatal geweſen. Faſt jedes Blatt der Geſchichte iſt mit dem Blut beflekt, welches die Superſtition vergießen machte. Faſt alle Völker hatten Wahrſager, Propheten, Seher, Viſionäre, Fantaſten, Betrüger, Orakel, Schamane, Fetiſche, Opfer oder doch alberne Zeremonien, paniſche Schrecken, Lemuren, Hexen, Portente, Mirakel. Das heißt, die Menſchen waren immer dumm und elend.

Und dies werden ſie ſeyn, bis die lichte Philoſophie der Mirabeau, Voltaire, Montesquieu, Raynal, Linguet, Mably, Mercier, der Kodex der Regirungen, das allgemeine Symbol des Guten, des Edlen und — — der Mächtigen werden wird.

Anonym.

„Da

*

* *

„Da die Staaten der geiſtlichen Fürſten Wahlſtaaten, und überdieß gröſtentheils die geſegnetſten Provinzen von ganz Deutſchland ſind: ſo ſollten ſie von Rechtswegen auch der weiſeſten und glüklichſten Regirung genießen.„

„Sind ſie nun nicht ſo glüklich als ſie ſeyn ſollen: ſo liegt die Schuld nicht ſowohl an den Regenten als an der innern Grundverfaßung. Welches ſind alſo die eigentlichen Mängel, und wie ſind ſolche zu heben.„

*

* *

Dieſe Frage legt uns das **Journal von und für Deutſchland** vor. Da ich weder auf den ausgeſezten Preis Anſpruch mache, noch die Fähigkeit beſize, meine Stimme akademiſch vorzutragen: ſo ſey mir erlaubt, was ich dabei denke in meiner Art, nehmlich leicht und laut, zu ſagen.

*

* *

Die Seele der Haushaltung iſt das Eigenthum. Ebendaſſelbe Wunder, welches dazu gehört,

hört, um einen Paſcha, deſſen Regirung das Leben eines Schmetterlings iſt, auf die Kultur ſeiner Provinz aufmerkſam zu machen, iſt nötig, wenn ein geiſtlicher Regent, der entweder zu alt um zu wollen, oder zu unmächtig um zu können, oder zu bornirt um zu wünſchen, ſich zum vorübergehenden Wirth eines fremden Staats berufen ſieht, an die Geſezzgebung denken ſollte.

Laßt uns nirgends zu Viel verlangen. Die Pflichten der Religion ſind ſo wichtig, von ſolchem Umfang, daß wenn ſich ein Biſchof nach der ganzen Fülle ſeines Berufs ihnen widmen will, ihm keine Zeit zu weltlichen Sorgen übrig bleibt. Auf der andern Seite iſt die Macht der geiſtlichen Herrſcher in zeitlichen Dingen, wenn nicht durch Kapitul, doch durch den Wohlſtand, durch's öfentliche Vorurtheil, und ſelbſt durch politiſche Verhältniſſe ſo eingeſchränkt, daß er das äuſſerliche Wohl des Staats weder mit dem Anſtand beſorgen, noch mit dem Nachdruk erzielen kan, wie Monarchen. Wie oft erfodert die Staatskunſt, daß er, um gerecht zu ſeyn, ungerecht handlen mus.

Was

Was iſt alſo zu thun, um den Geiſt der Kultur und der Geſezze in den geiſtlichen Ländern hervorzuruffen? Ihn erblich zu machen.

Errichtet Landſchaften (Electionen). Dieſen Ausſchüſſen, die von den wohldenkendſten und hellſten Männern des Adels, Bürger- und Bauren Standes, nach einer freyen Wahl, zuſammgeſezt, aber nur aus Gutsbeſizern beſtehen, und wovon der Prieſterſtand ganz ausgeſchloſſen ſeyn mus, übergebt die Polizei des Vaterlands, das iſt: die Einrichtung und Hebung der Steuren, die Vorſchläge zur Ermunterung des Akerbaues, der Handlung und Künſte, die Beſorgung des Straſſenbaues, der Teiche und Waldungen; den Vorſchlag zu neuen Inſtituten für die Armut, die Bevölkerung und Beſchäftigung ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Verbindet mit der Landſchaft ein Gewiſſensgericht: das iſt, eine Kommiſſion zu Vergleichung geringerer Händel, Vorbeugung der Prozeſſe, Rügung und Leitung bürgerlicher Sitten, die ihrer Natur nach dem poſitiven Geſezz nicht unterworfen ſind.

Machet

Machet ſolchergeſtalt die Landſchaft zum Arm des Biſchofs, zum Mittler zwiſchen dem Volk und tiranniſchen Beamten: ſo wird ſich das Uebrige von ſelbſt geben.

Ita ſentit peregrinus vir: Cataſcopus Leucophaeatus.

Ueber
den Werth der Luftmaſchinen.

Der Philoſoph erwartet Alles.
Bonnet.

Die Fabel vom Dädalus iſt in dieſem Jahrhundert zur Geſchichte geworden. Nachdenkende Menſchen haben durch Kunſt und Fleis das zur Thatſache gemacht, was vorher nur ſüßer Traum der Poeten und frommer Wunſch dichteriſcher Philoſophen war.

Leu=

Digitized by Google

Leute ſind wirklich von der Erde weg und in die Luft himmelan geflogen, haben ihren Flug über das Meer genommen, und ſind wieder geſund und unbeſchädigt auf feſtem Lande niedergeſtiegen.

Eine Erfindung, welche die Aufmerkſamkeit aller Menſchen auf ſich gezogen, ja wohl groſſe Geiſter in Erſtaunen geſezt hat — ein Unternehmen, deſſen glüklicher Erfolg den Erfindungsgeiſt vieler Naturforſcher neu belebt, und ihrer Forſchluſt neue Nahrung verſchaft. Eine Entdeckung, die Jedem, der Gedanken und Gefühl hat, große Begrife von den Kräften der Menſchenſeele beibringt, Jedem Ehrfurcht gegen den Verſtand einflößt, und in Jedem warme Liebe gegen den großen Uhrwerker aufregt.

Allein ſo würdig dieſe neue Erfindung des allgemeinen Beifalls geſchienen: ſo ſehr ſcheint ihr Anſehn ſinken zu wollen. Zween Aeronauten ſteigen in die Luft: die Maſchine ſcheitert, ſtürzt zur Erde, und ſie verwandlen die Fabel vom Ikarus in eine tragiſche Geſchichte.

Digitized by Google

Wie erniedrigt dieſer Fall die Lehre von der Luftſchiffahrt! Aber kan ſie ihr den Werth benehmen? Oder kan ſich das Menſchengeſchlecht aus der neuen Entdeckung jedoch einigen Vortheil verſprechen? Hierüber ſey mir vergönnt — nicht zu entſcheiden, ſondern — meine Meinung zu ſagen.

Stephan und Joſeph Mongolfier waren's, die uns die Erſcheinung gaben, wie man unter einer Hülle von Leinwand Feuer anzünden kan. Das Feur dehnte die Luft in der Hülle aus; die durch Hize verſtärkte Federkraft der Luft ſpannte die Leinwand zu einem Ball. Nun entſtand ein Körper, welcher leichter war, als die Maſſe der ihn umfließenden Atmosphäre. Dieſe gewann alſo das Uebergewicht, und hob die leichtere Maſchine über die Erde in die Luft empor. Hier iſt der Urſprung der Erfindung, die Theorie der Aeronautik.

Dieſe Erſcheinung zog die Bewunderung aller Welt an ſich, vornehmlich aber der Naturkünſtler. Zween davon, Charles und Robert, wiederholten ſie. Sie machten neue Verſuche,

bezo-

Digitized by Google

bezogen den Ball mit durch elaſtiſches Harz übertünchtem Taffent. Hierdurch wurde er noch undurchdringlicher. Nun füllten ſie ihn mit brennbarer Luft *). Izt ſtieg er bis unter die Wolken.

Wetteifernd ſezten die Erfinder ihre Verſuche fort. Sie fügten ihrem Ball ein Schifchen hinzu, und luden ſolches mit lebendigen Geſchöpfen. Die Maſchine hob ſich ans Firmament, kam wieder, und brachte die Thiere — die erſten Luftſchiffer — wohlbehalten zurük.

Nun wagten es Menſchen. Pilatre iſt jener Held, der die erſte Luftreiſe unternahm, und

 durch

*) Das Mongolfierſche Feur beſteht aus angezündetem Stroh und Flokwolle: die brennbare Luft des Herrn Charles aber wird aus geſchwächter Vitriolſäure und Eiſenfeil entbunden, wiegt 10mal weniger als die gemeine Luft, und beſizt eine Federkraft, welche die der natürlichen Luft 10mal übertrift. Ein Körper mit ſolcher Füllung mus alſo nothwendig um ſo vielmal leichter ſeyn, als das Gewicht der gemeinen Luft unter dem nehmlichen Innbegrif.

durch die Erfahrung bewies, daß die Luft, wie das Waſſer ſchifbar ſey. Dieſe Erfahrung beſiegelte er mit ſeinem Blut.

Mit Rieſenſchritten gieng die Erfindung. Innerhalb einem Jahr that ſie Wunder. Dann ein dritter Liebhaber — izt Profeſſor — ſezte auf einem Aeroſtat übers Meer.

Hier iſt die Geſchichte der Luftſchiffahrt im Innbegrif. Die wiederholten, ſich immer gleichen Experimente eines Blanchard und ſo viel Anderer in allen Gegenden Europens kennt man.

War wol jemals eine Erfindung, die ſich in ſo kurzer Zeit ausbildete, ſo allgemeinen Beifall erhielt? Gemeiniglich ſind ſonſt die menſchlichen Erfindungen nur Lichtſcheine vom Tag, den ſie ankünden, nur Embryone von der Frucht, die ſich erſt nach Jahrhunderten entwikelt. Allein die Aeronautik, aus dem Mutterſchoß beinahe nakt entſprungen, ſteht ſchon als ausgewachſener Jüngling da.

Und aus dieſem Jungen einen tüchtigen Mann werden zu ſehen, dieſe Hofnung ſollte, unter ſolchen Umſtänden, eitel ſeyn!

Freilich ſind der Hinderniſſe, die ſich entgegen ſtellen, viel und mancherlei *). Sie ſinds, welche der Luftſchiffahrtkunſt das Epigramm erworben: dieſe Erfindung bleibt entweder ein Kind, oder wächst zum Tölpel.

Allein übereilt man ſich nicht im Urtheilen? Laſſet uns einige dieſer Hinderniſſe prüfen.

Zum Exempel die Lebensgefahr. Wahr iſts, die Luftſchiffahrt ſcheint verhältnißmäſſig gefährlicher zu ſeyn, als die Seefahrt. Ausserdem, daß ſie die meiſten von dieſer ihren Klippen theilt, z. E. die Winde, das Stranden, die Feuersbrunſt, das Untertauchen, das Zerplazen: ſo hat ſie noch einige beſondere für ſich: das Erſtiken, oder Erfrieren, oder Erkranken in unbekannten Luftregionen, das Gerathen in Luftſtröhme oder Begegnen elektriſcher Wolken ꝛc. ꝛc. ꝛc. Dieſe Gefahren

*) Sollte man glauben, daß die Frage: iſt's erlaubt, ſein Leben einer ſichtbaren Gefahr auszuſezen? darunter gehört, daß dieſe theologiſche Schikane in unſern Zeiten noch möglich war?

Das Ungeheur.

fahren ſind ſolid. Aber iſt das Reiſen zur See, oder über die Alpen mit weniger Zufällen verknüpft? Leget den Kalkul zum Grunde, den uns die Geſchichte der Aeronautik liefert: unter 42 legalen Luftfahrten mislungen 3 (den Sprung des Mahler Bouche höchſtens miteingerechnet). Dieſes mit den Regiſtern der Admiralität zu London verglichen verhält ſich die Gefahr zwiſchen der Luftſchiffahrt, und der Seefahrt wie 19 zu 23. Einſtweilen, bis dieſe gleichſam noch in der Geburt liegende Erfindung erwachſen ſeyn wird, ein in der That billiges Verhältniß!

Hernach die Zweideutigkeit des Gazes. Unläugbar ſind die Fälle, daß durch dieſes Spielwerk Feursbrünſte entſtanden. Allein dieſe Fälle paſſen vorerſt nur auf eine einige Gattung von Gaze, den Mongolfierſchen: hernach iſt man bereits auf dem Wege, auch dieſem Uebel abzuhelfen.

Mit Einem Wort, verlaſſet euch auf den Unternehmungsgeiſt des Menſchen, deſſen Fleis und Verſtand Eiſenwände durchbricht; und anſtatt die Erfindung zu ſchikaniren, laßet uns viel-

vielmehr die nützlichen Folgen derſelben erwägen. Wie viel Einfluß hat die Aeronautik auf die Handlung, die Geſchäfte und andere Angelegenheiten der Geſellſchaft? Wie viel auf die Abkürzung der Kriege? Ueberall findet der Luftſchiffer einen Hafen: Niemand reist geſchwinder — und vielleicht einſt wohlfeiler, als Er: Niemand führt einen Streich leichter und ſchneller aus.

Allein noch mehr dörften vielleicht die Wiſſenſchaften gewinnen. In der Luft wird der Naturlehrer neue Kenntniſſe dieſes Grundſtofs lernen; die Geſundheitslehre, die Haushaltungskunſt, und alle übrigen auf dem Einfluß dieſes wichtigen Elements*) beruhende Gewerke werden

*) Die Atmosphäre iſt das Behältniß alles Deß, was zum Menſchwohl unentbehrlich. Die Luft darinn iſt die Lebensquelle aller lebendigen Dinge: Pflanzen und Thiere haben ihr Fortkommen durch ſie. Sie iſt die große Werkſtätte, worinn Regen, Schnee, Thau, Winde und andere Meteore zubereitet werden, das unermeßliche Magazin, das Alles enthält, was unſerer Geſundheit erſprießlich, oder ihr nachtheilig iſt, das zwekmäßig-

den ſich vervollkommnen; kommen wir mit unſern Werkzeugen, dem Barometer, Thermometer, Eudiometer ꝛc. ꝛc. demſelben näher: ſo wird die Natur beinahe keine Geheimniße mehr haben. Die Eigenſchaft des Donners und Blizes würden wir aus anſchauenden Gründen beſtimmen, und ſie vielleicht der Erde nuzbar oder zum mindeſten weniger gefährlich machen. Vielleicht würden wir den Hagel zertheilen und den Froſt *) mäßigen können. Wenigſtens würde das

mäſigſte Mittel, das Licht der Sonne zu uns zu bringen.

Note des Originals.

Vielleicht gelingt es uns, ſelbſt, mittelſt der Aeronautik das ſublime Räthſel von der Luftkraft (Elaſtizität) aufzulöſen. Da dieſe unendlich künſtlich geordnete Dehnkraft der Luft der Handlanger des Feuers und der Näſſe iſt, um Alles, was Gährung heißt, anzuſtiften, und hierdurch die Vegetation, den Lebensſtof und Vernichtung zu bereiten: ſo müſte der Einfluß der Aeronautik auf die Fabriken und Manufakturen unläugbar ſeyn.

Das Ung.

*) Warum nicht auch die Hize? Weil es in unſern Tagen

das Nordlicht aufhören ein Geheimnis zu ſeyn, und alle übrigen Meteore zuverläßigere und richtigere Erklärungen erhalten.

Was den Aſtronomen betrift: ſo iſt ſein Vortheil zu deutlich, um davon reden zu dürfen. Aber der Geograph ſelbſt müſte gewinnen, indem er die Oberfläche der Erde aus ausgebreiteteren Räumen, erweiterten Geſichtskreiſen betrachten würde; der Mechaniker, indem ihm eine genauere Erkenntniß der Luft zur Anwendung derſelben auf die Werkzeuge hilft; der Kriegsbaumeiſter und Feurwerker — doch davon zu ſprechen wäre Ueberfluß! Die Eisgebirge waren bisher noch unüberſteiglich, die Wege zu den Polen unzugänglich, und ſo der Verkehr der Völker abgeſchnitten. Die Luftſchiffe können Mittel werden, die Menſchheit ſich näher zu bringen, und die ganze Menſchfamilie zu verſammlen. Quantum in rebus licet!

Tagen nimmer erlaubt iſt, ſie für eine Wirkung der Sonne zu halten; weil ihre Quelle unſtreitig in der Erde, und nicht in der Luft liegt.

Das Ung.

Es gehört zum Plan der Vorsicht, daß ſich die Menſchenvernunft für ihre Uebung und Thätigkeit durch glückliche Erfolge belohnt ſehe. Werk der unendlichen Weisheit iſts, daß ſie zu verſchiedenen Zeiten Entdeckungen werden laſſe, die den Wiſſenſchaften und Künſten, den Gewerben und den politiſchen Verfaſſungen neue Richtung geben, um den Menſchengeiſt in ſteter Wirkſamkeit zu erhalten, die Menſchen von einander abhängiger zu machen, ſie unter einander durch gegenſeitige Dienſtleiſtungen mit neuen Banden zu verbinden, und ſie fleißiger und aufmerkſamer zu machen.

Groſze Weltrevolutionen haben vielmehr von jeher das unverkenntlichſte Gepräge einer Gottesregirung an ſich getragen — einer Regirung, die nie ſchläft, und die kleinſte Veränderung wie die gröſte zum allgemeinen Menſchwohl hinlenkt. Laſſen wir demnach immer der Luftſchiffahrt jene Hofnung, welche die Waſſerfahrt erreicht hat; laſſen wir Kaufwaaren durch die Luft transportiren, Feſtungen entſezen, und all das Gute erfolgen, das wir nicht ohne Grund ahnden, ja, denken wir auch all das Uebel hinzu,

das

das ſich, nach ſtrengen Schlüßen, befürchten läßt, und wovon ſie freilich nicht frei ſeyn kan, weil ſie ein Menſchenprodukt iſt: genug, daß die vortheilhafte Seite die nachtheilige überwiegt!

Wie ſo? Gewis iſts, daß die Luftmaſchine wenn ſie auch da ſtehen bleibt, wo ſie izt wirklich iſt, immer eine Erfindung bleibt, die der Menſchheit Ehre macht; dann durch Nachdenken und Forſchen iſt Das zur Wirklichkeit gediehen, an deſſen Möglichkeit groſe Männer zweifelten.

Gewis iſts, daß durch dieſe Entdekung ein neuer Tag in verſchiedenen Wiſſenſchaften aufgegangen. Manche Phönomene deren Grund verborgen lag, ſind erklärbar, viele ungewiße Erſcheinungen berichtigt, und den Lufteigenſchaften iſt auf vielen Seiten näher getretten worden.

Gewis iſts, daß ſie die Königswürde des Menſchen auf Erden mit groſem Nachdruk neu beſtättigt. Wir ſehen, daß ſelbſt die Luft, dieſes ſo ſouveräne Element, ſich unter ſeine Füße legt.

Gewis iſts, daß ſie eine Krone des Menſchfleißes, und ein mächtiger Aufruf an unternehmende

mende Geiſter worden, ein Wink der Natur, den ſie ihren Forſchern giebt, um ihre Thätigkeit und Scharfſinn zu befeuren.

Gewis iſts, daß ſie das Siegel auf die Wahrheit drükt: Der Menſch iſt ein Theil der Gottheit, ſeine Kraft iſt der Allmacht ähnlich.

Anonym.

Mich dünkt, Diejenigen irren ſich ſehr, welche wollen, daß ſich fremde Mächte in die Holländiſchen Händel miſchen ſollen, um dem Erbſtatthalter Gerechtigkeit zu ſchaffen. Was Mich betrift: ich räſonnire anderſt.

Wenn es dem Intereſſe Europens gemäs iſt, die Republik zu demütigen, um das Monopol des Gewürzhandels zu vertilgen, und das Commerz überhaubt in neue Kanäle zu leiten: eine Vermuthung, die ſich annehmen läßt, in ſo fern man die Leidenſchaft und Erbitterung betrachtet, womit Frankreich und England, zum

Exent-

Exempel, die Holländer befehdeten: ſo ſcheints, daß es der wahren Politik anpaſſend ſei, die Sachen ihrem gegenwärtigen Gang zu überlaſſen. Er wird ſie ſicher zum Zwek führen.

Dann ich müßte mich betrügen, wenn die Geſchichte nicht lehret, daß die Entfernung der Statthalterſchaft dem Staat immer fatal war. Zweimal führte ihn dieſer Schritt an den Rand des Abgrundes, und nur ein Rükſprung zur Statthalterſchaft war ſeine Rettung.

Auf dieſer Bahn ſind ſie wieder. Gelingt dieſen trozigen Republikanern ihr unſinniges Spiel mit dem Erbſtatthalter: ſo ſteht ihnen vermuthlich dieſelbe Kataſtrophe wieder bevor. Die Sache eilt alſo von ſich ſelbſt zum Ziel.

Ruhig zuſehen iſt folglich an ſeinem Plaz. Jeder Schlag würde falſch ſeyn, das Spiel verderben: dann weiß man nicht, daß ſehr oft Nichts dazu gehört, die erbittertſten Geiſter plözlich zu vereinigen, als der Auftritt eines Dritten.

Es aber ſeinem Gang zu überlaſſen, blos einige Blindſchüſſe thun, wie die Vorſtellungen

der

Digitized by Google

der Berliner- und Londnerhöfe, weil dieſe bei kleinen Geiſtern den Eigenſinn noch mehr ſchärfen: dies diktirt die wahre Staatskunſt: dies wird die Karte ohne Aufwand und ohne Blutvergießen, auf uns neigen.

Wäre Dies der Kalkul der europäiſchen Höfe: ſtünden die Inſinuationen Frankreichs, die Vorſtellungen Englands und Preußens, der Oeſterreichiſche Friede mit ſolchen Maximen in Verbindung: ſo laßt uns ihre Mäßigung mehr bewundern als tadlen.

Dann was wird die Holländer retten, wenn die Diktatorwürde abgeſchaft iſt? Eine Union ohne Mittelpunkt iſt eine Spinne ohne Aug. Eine Wahrheit die, ſollten ſie einſt ſo thörricht ſeyn, ſich in den nehmlichen Fall innerlicher Spaltungen zu ſezen, die Schweizer ſelbſt bewähren werden.

Idee

Digitized by Google

Idee
einer gemeinnüzigen
Moralphiloſophie
in kurzen Säzen.

1.

Philoſophie iſt nach dem älteſten und reineſten Begrif Weisheitslehre.

2.

Und weil ſich alle Weisheit mit Glükſeligkeit des Menſchen, als mit ihrem Zielpunkt, beſchäftigt, Glükſeligkeitsliebe.

3.

Den Unterricht von Philoſophie nennen wir Weisheitslehre, oder, was Eins iſt, Glükſeligkeitslehre.

4.

Dieſer Unterſchied zwiſchen Philoſophie und Unterricht von Philoſophie iſt gerade ſo wichtig, wie der Unterſchied zwiſchen Tugend und Tugendlehre.

5. Wahr-

Digitized by Google

5.

Wahrheitslehre, Glükſeligkeitslehre im engſten Sinn des Worts iſt Das, was die Schule Moralphiloſophie nennt.

6.

Dieſe Glükſeligkeitslehre ſezet einige Wahrheiten als gewis voraus, und legt ſie zum Grunde: andere behandelt ſie ausführlich, und, wie es heist, ex inſtituto.

7.

Die Wahrheiten, die ſie zum Grund legt, ſind:

a. Es iſt ein Gott.

b. Es iſt Ein Gott.

c. Der Geiſt, der den Menſchenkörper beſeelt, und deswegen Seele heißt, iſt freithätig,

d. und unſterblich; d. h. nicht modernd mit dem Leibe, ſondern ewiglebend.

e. Alle Dinge ſtehen unter der Aufſicht, Ordnung und Leitung der höchſten Weisheit, Güte und Macht, das heißt der Fürſehung.

f. Jen-

Digitized by Google

f. Jenſeits dem Grabe giebt es einen vollkommenen Vergeltungszuſtand.

8.

Ohne Vorausſezung und Grundlegung dieſer Wahrheiten läßt ſich kein feſtes Gebäude einer brauchbaren Glükſeligkeitslehre denken.

9.

Die Fragen, die die Glükſeligkeitslehre ex instituto unterſucht, ſind nur dieſe zwo:

a. Worinn beſteht die wahre, hienieden erreichbare Glükſeligkeit?

b. Wie kan man zu dieſer Glükſeligkeit am leichteſten und ſicherſten gelangen?

10.

Die Auflöſung dieſer zwo Fragen theilt die Glükſeligkeitslehre in zween Abſchnitte.

11.

Dieſe Abtheilung hat nebſt dem Verdienſte der Einfachheit auch dies noch eigen, daß ſie in dem Alterthum gegründet iſt. Denn ſchon Cicero ſah dieſe zwo Fragen für die wichtigſten an: indem er die erſte in ſeinem Buch de Finibus,

bus, und die andere in ſeiner Abhandlung de officiis nach ſeiner Art aufzulöſen ſich bemühet.

12.

Um den Begrif der wahren, hienieden erreichbaren Glükſeligkeit zu finden, und alſo die Frage aufzulöſen, worinn ſolche beſtehe, unterſucht und beſtimmt die Glükſeligkeitslehre

a. die Bedürfniſſe der Menſchennatur;
b. die angebohrne und erworbene Würde des Menſchen;
c. die Beſtimmung des Menſchen;
d. das Kennzeichen aller wahren Menſchenfreude;
e. die Stöhrungen im Genuße der Freude;
f. den Einfluß mancherlei Dinge auf das Wohl des Menſchen: als zum Exempel:
   1. der Geſundheit;
   2. des Reichthums;
   3. der Menſchenehre;
   4. der Freundſchaft und des Wohlwollens;
   5. des geſelligen Lebens und der Einſamkeit;

6. des

6. des Stadt- und Landlebens;
7. der Gelehrſamkeit;
8. der Andacht;
9. der Leiden und Mängel.

13.

Aus dieſer Unterſuchung erhellet, daß die wahre Glükſeligkeit des Menſchen nur in jener Freude und Zufriedenheit beſtehen kan, die

a. den Bedürfniſſen der Menſchennatur,
b. der Würde des Menſchen,
c. der totalen Beſtimmung des Menſchen,
d. dem innern Werthe der Menſchenfreuden,
e. den mannigfaltigen Stöhrungen im Freudengenuße,
f. und dem Einfluß mancherlei Dinge auf wahres Menſchenwohl durchaus angemeſſen iſt.

14.

Um die Frage aufzulöſen, wie man am leichteſten und ſicherſten zur Glükſeligkeit gelangen kan, giebt die Glükſeligkeitslehre

Digitized by Google

1. zuverläßige Regeln an, wie man glük-
lich werden könne — und nennt

2. die erheblichern Glükſeligkeitsmittel, durch deren Gebrauch man glükſelig werden, bleiben und es immer mehr werden kan.

15.

Unter den Regeln, wie man glükſelig werden kan, zeichnen ſich folgende aus:

a. Entſchließe dich, es dir einmal zum Geſchäfte zu machen, über deine Beſtimmung ernſtlich nachzudenken.

b. Familiariſire dich mit dem vollſtändigen Begrif von der wahren Glükſeligkeit.

c. Thue die ſtrenge Frage an dich, ob du ſo beſchaffen ſeyeſt, daß du deiner ganzen Gemütsverfaßung nach einer wahren und dauerhaften Glükſeligkeit fähig ſeyeſt.

d. Ueberzeuge dich von der Nothwendigkeit, deinen Sinn zu ändern, und, um wahrhaft glüklich ſeyn zu können, ganz anderſt zu werden.

e. Ringe unabläßig nach Geiſtesfreiheit.

f. Hal-

Digitized by Google

f. Halte dich feſt an die ächten Begriffe von Naturgeſezz, Tugend, Gerechtigkeit.

g. Brauche die Kraft beßer zu werden, die du haſt, und flehe nach einer höhern, die du nicht haſt.

h. Lerne an die Stelle der phantaſtiſchen Begrife von dem Werthe der Dinge reelle und beßere zu ſezen.

i. Sey immer nur beſorgt für deine Pflicht und nie für dein Schikſal — dann es iſt dafür am beſten geſorgt, wenn du für deine Pflicht beſorgt biſt.

k. Bewafne dich mit den Grundſäzen der Gedult,

l. Und übe dich ſtets in der großen Kunſt froh zu ſeyn.

16.

Unter den Tugend- und Glükſeligkeitsmitteln nennen wir

1. die entfernten, als

a. Lektüre geiſtvoller Schriften;

b. Umgang mit weiſen, tugendhaften Menſchen;

c. Belehrung durch das Hören öfentlicher Tugendlehrer;

d. Natur „Menſchen„ und Selbſtbeobachtung.

2. Die näheren — eigentliche Verſtandsübungen — Meditation

a. über die Grundwahrheiten von Gott, Unſterblichkeit, Vorſehung, Allvergeltung;

b. über den Menſchen;

c. über Dich;

d. über Tugend und Laſter und ihre Folgen.

3. Die nächſten — Willensübungen.

a. Gebeth im reellſten Sinn des Worts;

b. Lebendiger, oft erneurter, individueller Vorſaz immer beßer, edler und weiſer zu werden;

c. Wachſamkeit des Geiſts, um dem Vorſaz getreu zu bleiben;

d. Selbſtverläugnung in wirklicher Verſuchung zum Unrecht;

e. Stete Selbſterwekung, der Tugend große Opfer zu bringen, um bald zum Ziel zu kommen.

17. Es

17.

Es iſt leicht zu ſagen: darin beſteht die wahre Glükſeligkeit: dieß iſt der gerade Weg zum Ziel: dieß ſind die ſicherſten Mittel, dazu zu gelangen. Aber ſchwer iſts, mit voller Kraft nach erkannter wahrer Glükſeligkeit zu ſtreben, auf geradem Weg mit feſtem Tritt fortzuwandern, und die ſicherſten Mittel anzuwenden: Das Erſte thut der Unterricht von ſittlicher Philoſophie, das Zweite ſie, die Philoſophie ſelbſt.

Darum iſt jener ſo gemein, dieſe ſo ſelten — oder nirgends zu finden.

Anonym.

Alſo hätten wir ein neues Theorem zur Geſchichte der eiſernen Maske? Da es das Ungeheur einſt wagte, die Meinungen für dieſes in der Staats- und Menſchenlehre *) ſich ſo wich-

*) — In der Staatslehre, in ſo fern es zeigt, wie man Kronen uſurpirt, und auf welchen Grundſäulen

wichtig gemachte Räthſel in Vergleichung zu ſtellen: ſo ſcheints, daß ich aufgerufen ſey, über dieſe Erſcheinun gRed und Antwort zu geben.

„Man macht uns Hofnung (ſo das Bulletin de Paris vom 15 Augſt 1786.) ein merkwürdiges Produkt zu ſehen — neue und entſcheidende Aufklärungen über den Mann in der eiſernen Maske.„

„Sie ſollen ſich in der Brieftaſche eines jüngſtverſtorbenen Großen in Turin aufgefunden haben, der ſie von einem ſeiner Anherrn ererbte, welcher wahrſcheinlich bei der Sache mit verfangen war, und mit den genaueſten und einleuchtendſten Details begleitet ſeyn.„

„Hier iſt das Faktum. Die eiſerne Maske war Girolamo Magni, Staatsminiſter beim Herzog zu Mantua. Er war im Verdacht, daß er die Springfeder des dem franzöſiſchen Hof

ſo

len die Throne ruhen; in der Menſchenlehre, in ſo fern es ein Beiſpiel giebt, wie man bei aller Größe und Tugend ein Tiran ſeyn, und bei aller Bigoterie ſeinen Bruder unterdrüken kan.

Digitized by Google

ſo verhaßten Vereins zu Augſpurg wäre. Louvois beſchloß ihn alſo zu ſequeſtriren. Es gelang ihm, mittelſt des königlichen Miniſters am Turinerhof, der den Grafen Magni zu einer Jagdparthie zog, ihn aufzuheben. Um der Reklamation auszuweichen hüllte man dieſen Streich in eine eiſerne Maske.„

„Die Schrift ſelbſt, ſo wirklich unter der Preſſe iſt, wird die weitern Aufſchlüße, die ſehr klar und genugthuend ſeyn ſollen, liefern. Wollte man indeſſen fragen, wie es einem Monarchen, der auf der Spize ſeiner Macht ſtund, einfallen konnte, ſich an dem armſeligen Miniſter eines Fürſtlein zu rächen: ſo mus man bedenken, daß dergleichen Staatsſtreiche nicht immer Wirkungen der Politik, ſondern ſehr oft der Privatſucht, der Miniſterlaune, der Intrike ſind: man knikt auch die Müke, die einem im Licht ſchwebt.„

Ohne den Details, ſo man uns verſpricht, vorzugreifen, ſey mir erlaubt, dieſe Entdekung vor der Hand zu beurtheilen: es ſollte mir leid ſeyn, wenn ich mir oder meinen Leſern Etwas ſchuldig bliebe.

Digitized by Google

Wie: der Miniſter des Herzogs zu Mantua war der Zündpropf des großen Vereins zu Augſpurg? Dies wäre ganz neu. So viel man bisher wuste, ſo war's der Pabſt. Laßet uns einen Blik auf die Geſchichte werfen.

Der groſſe Naſſau war, wie man weis, ſeinen Zeitverwandten eben ſo ſehr in der Politik überlegen, als an Ehrgeiz und Mut. In dem Plan ſeiner weichtſchüchtigen Entwürfe lag, die Krone Frankreich zu demütigen und Jakob II zu enttrohnen. Zu dem Ende ſann er einen Verein aus zwiſchen den übrigen Mächten.

Dieſen Gedanken vertraute er dem Pabſt, den Ludwig XIV unaufhörlich beleidigte. Innozenz XI nahm die Unterhandlung über ſich. Er brachte erſtlich den Kaiſer Leopold auf, daß er den Verein den Uebrigen vorſchlug. Der Kaiſer ſchikte den Grafen Guſtaf von Hohenlohe in Deutſchland herum, um ins Geheim die Sachen anzuſpinnen.

So kam die berühmte Ligue zu Augſpurg vom 9 Jul. 1686 zwiſchen Oeſterreich, Spanien,

Schwe-

Digitized by Google

Schweden, einem Theile des römiſchen Reichs und Sachſen ins Werk.

Erſt nachdem die Sache ſchon im Reinen und der Bund offenkündig war, ſchlugen ſich die italiäniſchen Fürſten, Sardinien, Mantua u. ſ. w. hinzu: ausgenommen Venedig, welches unter dem Hut ſpielte, und dem Pabſt, der ohne ſich blos zu geben, die Seele im Werk war, das iſt, die Kohlen zum Feur trug.

Dies iſt die wahre Geſchichte des Augſpurger Vereins. Wie kommt nun der Miniſter zu Mantua zur Ehre, der Urheber zu ſeyn? Wie reimt ſich's, daß der Rath eines kleinen italiäniſchen Deſpoten Mittler und Geſezzgeber zwiſchen den gröſten Mächten Europens wird?

Allein dies iſt nicht genug. Der Augſpurger Bund datirt, wie wir geſehen haben, oder wie vielmehr die Diplomatik ausweiſt, vom Jahr 1686. Der Unbekannte aber wurde gleich nach dem Tode des Kardinals Mazarin, folglich ums Jahr 1661, das iſt 25 Jahre vor dieſer Begebenheit, eingezogen.

Damals

Damals war Lomerie, der ältere, Staats- miniſter in Frankreich. Louvois kam erſt nach dem Tode des Herrn von Lionne, 1671, ans Brett. Weder die Ligue noch der Miniſter paſ- ſen alſo vor der Hand zum neuen Theorem.

Möglich bleibt's immer, daß im Kopf ei- nes kleinern, fremden Mannes ein guter Ge- danke entſtehen, daß er Gröſſern eingeblaſen, und von ihnen ausgeführt werden kan. Der- gleichen Beiſpiele zeigt uns die Geſchichte der Kabinete genug; und unter tauſend Unterneh- mungen, die wir anſtaunen, gehören vielleicht nicht zehn den Miniſtern, auf deren Rechnung ſie ſtehen. Aber alsdenn iſt der Erfinder auch der unbeträchtlichſte Theil, der dem Gegentheil Unruhe machen kan.

In der That, was ſollte Ludwig XIV be- wegen, mit dem Miniſter des Herzogs zu Man- tua ſo viel Aufhebens zu machen, wie man mit der eiſernen Maske machte. Verdiente wohl die Furcht vor der Reklamation eines min- dermächtigen, verächtlichen Fürſten, der man auf hunderterley Wegen ausweichen konnte, wo-

für

Digitized by Google

für ein König wie Ludwig XIV Aequivalente genug im Vermögen hatte, eine ſo ausgeſuchte, ſo ſeltne Vorſicht, wie die Geſchichte von der eiſernen Maske liefert.

Nein, dieſe Meinung leidet an ebendenſelben Schwächen wie die vorigen. Wenigſtens wird, wenn es mir irgend gelungen iſt, wahrſcheinlich gemacht zu haben, daß die eiſerne Maske Niemand anders war, als der Aelterbruder des ehrſüchtigen und tiranniſchen Ludwig's XIV, durch dieſe Entdeckung Nichts daran entkräftet.

Sollte wohl Louvois, der trozige, hochtrabende, ſtolze Mann ohne gleichem, der vor Prinzen vom Geblüt den Hut nicht rükte, ſich vor dem Diener eines kleinen Fürſten verbeugt; Er, der Monarchen inſultirte, ſollte es der Mühe werth gehalten haben, dem Miniſterling Girolamo Magni mit ſolcher Schonung zu begegnen, wie uns die Geſchichte der eiſernen Maske lehrt? Wie unwahrſcheinlich!

Fängt man die Premierminiſter ſo von der Jagd weg? Hinterlaſſen ſie Niemand, weder einen

einen Herrn, noch Diener, noch Familie, der ihnen nachfragen, der Denjenigen, mit dem ſie ausfahren, zur Red ſtellen wird, wo ſie blieben? Wie ungereimt!

War der Bund zu Augſpurg von der Art, daß er Ludwig XIV bis aufs Aeußerſte treiben muſte, ſeine Verzweiflung zu verewigen? Oder betrachtete man dieſen Staatsſtreich zu Verſailles nicht vielmehr mit der Verachtung, die er verdiente? Die Krone Frankreich war ſo weit entfernt, den Kopf darüber zu verlieren, daß ſie vielmehr die Ligue herausfoderte, indem ſie mit Feur und Schwerd in die Pfalz einfiel.

Und was bewog Ludwig XIV den Gefangenen noch beizubehalten, nachdem die Wirkungen des Augſpurger Vereins längſt verſchwunden, Herzog Karl III von Mantua todt, die Macht und Größe Frankreichs aber, durch den Ryßwikſchen Frieden, auf ihren Gipfel gelangt war? Indeſſen weis man, daß die eiſerne Maske in der Baſtille ſtarb, und zwar im Jahre 1703.

Digitized by Google

Mit Einem Wort, wozu ſo viel Umſtånde, eine ſolche Verſchwendung von Vorſichten und Unterſcheidungen, eine ſo unverrůkte, ſich immer gleiche Dauer, eine beinahe an Ehrfurcht grånzende Begegnung, wenn unter der eiſernen Maske Niemand als der Miniſter von Mantua ſtak?

Auf je mehr Seiten man es wendet, deſto mehr verliert dieſes neue Theorem. Und man weis nicht, ob man mehr den Leichtſinn der franzöſiſchen Gelehrten bewundern, die es auch nur der mindeſten Aufmerkſamkeit werth halten konnten, oder die Familie bedauren mus, die, um ſich ein Relief zu geben, ſolche Hilfsmittel nötig hat.

Neueſter
Hexenprozeß.

Zu Neuberg, im Gericht Pfådter, Regirung Straubing, heurathete ein junger Bauersſohn,

ſohn eine Bauerstochter von Martenbach —
Etliche Monate vergiengen im Frieden.

Nun lebte des Jungen ſeine Grosmutter noch, ein Mütterchen von 90 Jahren, die weiters nichts zu thun hatte, als daß ſie hinter dem Ofen ſaß, die Hühner zuſammpipperte, und ſich in der Früh die Kuh ſelbſt melkte, welche — wie es bey dergleichen Leuten Sitt' und Gewohnheit iſt — ſie bey ihrem gutsbeſitzenden Enkel im Beſtand hatte.

Es war um das Frühjahr, als auf einmal die Kühe des Bauern keine Milch mehr von ſich gaben, indeß die Kuhe der Alten immerfort ihre Milch von ſich gab, wovon ſie ihrer Enklin zur Nothdurft darreichte, ſo viel ſie entbehren konnte.

Die Eheleute würden ſtets mehr in Einigkeit leben, wenn nicht die Dienſtbothen ſo viel Hader und Zank ſtifteten. Eine leider durch hundert Erfahrungen beſtättigte Wahrheit.

So geſchah's auch unſerm jungen Paar. Die zwey Leute liebten ſich zärtlichſt, und der junge

junge Bauer hatt' ungleich viele Liebe und Achtung für ſeine Großmutter — auch die junge Bäuerin liebte ſie.

Unter den Dienſtmägden war eine, welche nicht zu redlich mit der Wirthſchaft umgieng, und immer mehr ihren Nutzen, ſelbſt zum Schaden ihres Herrns, ſuchte. Die alte Mutter ertappte ſie einmal auf einer Untreue, und verwies es ihr mit der Drohung, ſolches zu entdecken, wenn ſie ſichs wieder gelüſten lieſſe, dergleichen zu begehen.

Von dieſem Augenblick an dachte das Mädgen an Rache, welche zu nehmen ſie nun Gelegenheit zu haben glaubte, als die Kühe keine Milch gaben.

Die Alte iſt eine Hexe, die hat die Kühe bezaubert, daß ſie keine Milch mehr geben — Mit dieſen Worten lief ſie das ganze Dorf aus, und erzählte Allen und Jeden: Die Alte iſt eine Hexe, und ſo weiters.

Der Lärm wurde groß, und der junge rechtſchaffene Bauer hatte Mühe, ſeine Großmutter

vor Mißhandlungen des dummen Pöbels zu ſchützen. Er verwies es der Magd ſehr ſcharf, und drohte, ſie zur Rechenſchaft zu ziehen, wenn ſie dergleichen Ungereimtheiten nochmal anfienge.

Die Magd arbeitete nun in der Stille, und gar bald hatte ihre Rachſucht Mittel ausʒufinden geſucht, die die Alte und junge Bauersfrau zum Schlachtopfer machten.

Sie wußte die junge Bäuerin darauf aufmerkſam zu machen, daß die Kuh der Alten nur allein, und die ihrigen keine Milch geben: dieſe war im Anfang gleichgültig, wurde aber, weil die Sache immer länger ſich verzog, und die Kühe ſogar Blut gaben, ſehr wider die Alte eingenommen, und hielt ſie auch für eine Hexe.

Ganz natürlich, daß die Magd nun ſchon ſicherer in ihrem Plan fortfahren konnte.

Sie brachte mit einer ſehr geheimnißvollen, aber zuverſichtlichen Miene der jungen Bäuerin ein Neſt Haare, Eyerſchaalen, und ſo mehreres, welches ſie unter dem Boden gefunden zu haben vorgab. Hierdurch wurde der Glauben

bey

bey der jungen Frau noch mehr beſtärkt — und ſchon wäre ſie darauf geſtorben, die Alte ſey wirklich eine Hexe, denn die Haare waren nichts ähnlicher, als denen des alten Graukopfs.

Das erſte alſo, was daraus folgte, war, die Alte ſoll ſich nicht mehr unterſtehen, in den Stall zu gehen. Man muß ſich ganz in die Lage eines alten, guten Mütterchens ſetzen, und wiſſen, wie hart ſolche Leute von ihrer täglichen Gewohnheit abſtehen, um das zu fühlen, was unſer altes Mütterchen fühlte.

Etwas Thränenähnliches quoll aus ihren rothen ſchwachen Augen hervor, als ſie dieſen Verbot vernahm, und ihr Mund zog ſich ſtark gegen die Ohren, und ein Paar Stöſſe, die ihren ganzen Körper ſchüttelten, war der Anfang zu der tagelangen Kränkung der lieben Alten.

Sie konnte ihre liebe Kuh nicht mehr melken, das war zu viel —

Etliche Tage enthielt ſie ſich — aber am 5ten konnte ſie ſich nicht mehr enthalten — ſie watſchelte in den Stall, wurde aber von der

Magd grob abgewieſen. — Sie ſchlich ſich wieder in die Stube, und weinte von neuem.

Nun wurde alſo auch ihre Kuh mit den übrigen auf die Weide getrieben; denn vorhin genoß ſelbe das Futter ausbedungenermaſſen zu Hauſe — und auch dieſe gab keine Milch —

Statt die Urſache der Milchvertrocknung in natürlichen Zufällen, als z. B. im Futter, zu ſuchen, muſte dieſes aus Zauberey der Alten geſchehen. — Die Magd klagte der Bäuerin dieſes mit entſetzlichen Flüchen auf die Alte. — Die Bäurin klagte es dem jungen Mann, und foderte, er ſolle ſeine Großmutter — — — — Verzeiht, ich kann nicht weiter ſchreiben, denkt euch das übrige.

So ward Unruhe und Uneinigkeit zwiſchen den zwey ſich bisher zärtlich liebenden Eheleuten geſtiftet, die von Tag zu Tag zunahm.

Die Sache gedieh immer mehr zur Reife — Die junge Bäuerin gieng nach F. ., beichtete einem Franziskaner die ganze Zauberey, und der gab ihr verſchiedene Sachen, als Agnus Dei,

Lukas=

Digitized by Google

Lukaszetteln, und dergleichen. Die Bäuerin verſprach reichliche Belohnung, und wanderte getroſt nach Hauſe, und noch ſelben Tag fieng ſie die Mittel zu gebrauchen an. — Von jeder Gattung wurde dem Vieh zu freſſen gegeben, unter jede Schwelle vergraben, in das Melkgefäß gehangen, und der Stall ausgeräuchert.

Und die Wirkung???

Die Kühe gaben ſo wenig Milch, wie vor — und zwey ſtärker Blut, weil es die Magd zwingen wollte.

Nun ward es vollends aus. — Beynahe hätten ſie, die junge Bäuerin und die Magd, die alte Mutter erwürgt, wäre nicht der Bauer ins Mittel getretten, und die Großmutter in die Kammer (Nebenzimmer) verſchanzt worden.

Andern Tags morgens wurde die Ausräucherung und Lukaszetteleingebung wiederholt, und dieß geſchah noch vier Tage hinter einander. — Aber umſonſt, die Kühe gaben halt noch keine Milch, weil ſie nach wie vor auf die Weide getrieben worden, und einen Viehdoktor

hat

hat man nicht zu Rath ziehen können, weil bey uns noch gar nicht daran gedacht wird, dergleichen Aerzte aufzuſtellen, und ſolches blos den Mönchen überlaſſen wird! Denn eine natürliche Krankheit des Viehes wird nicht einmal geglaubt, und der kleinſte Zufall iſt Zauberey.

Die junge Bäuerin gieng alſo wieder nach F.. in das Franziskanerkloſter.

Armer, bedauernswürdiger, junger Mann, hätteſt du gewußt, wie ſchlimm dieſe Reiſe für deine Gattin ausfiel, du hätteſt ihr gewiß lieber die Füſſe entzwey geſchlagen, als zugegeben, daß ſie das erfahren ſollte, was meine Leſer bald auch hören werden.

Sie kommt in die Pforte, und begehrte den Hexenpater — —

Zeuge wider mich, wer da kann. Haben wir nicht ein ſolches Subjekt in jedem Kloſter? Unter welch andern Namen ſind P. Aſtery, ein Karmeliter zu Straubing, P. Hugo zu Abensberg bekannt, als Hexenpater? — Ich ſelbſt habe von Erſterem einen] Zettel geſehen, worauf

auf er aus eigner Kraft dem Satan, den Hexen, und allem Unheil befiehlt, nie dieſes Haus zu betreten, und ſo weiter — und unterſchreibt es noch dazu mit den ſehr merkwürdigen Worten: Ex hoc ego jubeo Fr. Aſtery de S. E. E. à M. C. — Wenige Häuſer in und um Straubing auf ſieben Stunden in der Nähe ſind, wo nicht ſo ein Zettel an jeder Thür angebracht iſt; und dafür wird bezahlt wenigſtens 1. Pfund Butter!!!

Ich gehe zur Geſchichte zurück.

Die junge Bäuerin begehrte alſo den Hexenpater, den man ihr herabrief, und welcher ſie in ein dazu eigens bereitetes Zimmer führte, und mit Bier bediente. Anfänglich hörte man den jungen Pater wenig ſie unterbrechen — Als aber das liebe Weibgen ausgeredet, und ihre Noth wegen der Zauberey geklagt hatte — fieng er an:

Bäuerin! Bäuerin! da muß was anders, als die Alte Schuld ſeyn — wie meynt ihr?

B. Ich? ja mey Gott! wo ſolls denn fehln??

P. Habt ihr euren Mann treu lieb??

B. O ja von Herzen gern!

P. Seyd ihr mit ihm zufrieden?

B. Ja! Ihr Hochwürden!

P. Thut er ſeine Schuldigkeit, ſeyd auch ihr zufrieden?

B. Ja!

P. Verſteht mich wohl! Ich meyne es ſo, ob er bey der Nacht im Bett thut, wie ihr es verlangt, ſo lang und viel?

B. Aber ey! — (voll Scham) Ihr Hochw.—

P. Ja nur heraus mit der Sprache, denn da kommt viel darauf an — alſo

B. Ja! Ihr Hochwürden.

P. Hm! hm! (ergreift ihre Hand) Weib! Weib! beynahe komm' ich auf andere Gedanken!

B. Aber, Ihr Hochwürden, ich bitt enk um Gotteswilln — werds ja mich für kai Hex halten?

P. Das nicht, Mütterchen — aber — wie! — macht 'nmal eur Mieder auf! —

B. Ihr

B. Ihr Hochwürden! was denkens? iſt ja á Schand!

P. Ich kann euch nicht helfen — Ich komm ſonſt nicht auf die Spur — Nun —

B. In Gottsnamen! aber Herr!

P. So! — ſchon wieder nähere Spuren! (indem er die volle Bruſt ſtreicht — drückt — — und zuletzt ſaugt.)

B. Aber, Ihr Hochwürden, was iſt denn das? O jeges! wenns ay Menſch ſehet —

P. Halt dich, Närrin! (ſaugt immer fort).

B. Nu was zeigt ſich denn?

P. (Voll Feuer) Ja, Mütterchen! ich ſpüre zwar, daß eine Hexerey in eurem Leib iſt — aber noch weis ich nit, kömmts von eurer Alten, oder gar von eurem Mann her — und um das zu finden, müßt ihr euch ſchon da nieder legen.

B. Ja! was wollns dán thai mit mir?

P. Das werdet ihr ſchon ſehen — Gelt ihr ſeyd ſchwanger?

B. Ja, Ihr Hochwürden!

P. Nun ſchaut! das Kind iſt verhext, und da wird euch ein ſchöner Bankert Freud machen und einmal auf dem Scheiterhaufen brinnen, wenn ich euch nicht helfe — und es geben euch die Kühe keine Milch, bis da geholfen iſt — gebt euch alſo nur willig, und legt euch nieder —

B. Nu, wanns Ihr Hochwürden befehlen! (Die Arme ſtund während voriger Rede da, und wußte nicht, wie ihr geſchah — willig legt' ſie ſich auf den Boden, und der Franziskaner fährt fort:)

P. Nun hebt die Röcke weg!

B. Aber, Ihr Hochwürden, ich ſchäm' mich ja!

P. Ey was ſchämen! — (Fällt mit räuberiſcher Wolluſt über die arme Betrogene hin, und — — — — Eine ſchauderhafte Szene für ehrliche Männer. Nachdem er ſie geſchändet hatte, ſprang er haſtig in die Höhe, und machte die ſchändlichſten Sachen). Endlich, fieng er an, endlich hab' ichs gefunden, wo's ſteckt — Nun, Mütterchen, ſteht auf, euer Kind iſt von der Zauberey befreyt, ihr ſeyd befreyt, und eure

Kühe

Kühe werden befreyt werden. Seyd guten Muths! förchtet nichts mehr! Trinkt!

B. Aber Ihr Hochwürden!! ach! ich ſchäm' mich —

P. Ey was da! glaubt ihr, ich habs gethan? Nun — — behüt mich der Himmel vor ſolchen Sünden! — das hab' ich thun müſſen, um euch zu reinigen — Nun kann euch keine Hexe mehr ſchaden —

B. Vergelts Gott! Ihr Hochwürden, mit Erlaubniß — (Küßt ihm die Hand — darnach gehts noch ſo lange in dem Ton fort — — Endlich kömmt er wieder zur Sache — indeſſen die Bäuerin ſchon trunken wird).

P. Nun, Mütterchen! wißt ihr, was ihr zu thun habt? Heute, ſobald ihr nach Haus kommt, geht in Stall, und da werdet ihr die Hexe antreffen — Verſeht euch mit einem Prügel, und ſchlagt ſodann ſo lange auf ſelbe, bis ihr Blut flieſſen ſeht, mit dieſem Blut beſtreicht die Brüſte der Kühe, und in kurzer Zeit wird es ſich zeigen, daß die Hexerey aufhört.

Mit

Digitized by Google

Mit dieſem Rath entließ er die Arme, Er lachte über dieſen Schurkenſtreich ins Fäuſtchen, und glaubte, die Sache würde nicht ſo übel ausfallen, als es wirklich geſchah.

Die Bäuerin kam nach Hauſe — Es war an einem Feyertag, die Mägde waren beym Tanz, und da hatte denn ganz natürlich die alte, arme Großmutter die Gelegenheit benutzt, und ihre treue Kuh im Stalle beſucht — Die trunkne Bäuerin bewaffnet ſich mit einem 4 Schuh langen und vorne 5 Zoll breiten Prügel — der noch in der Regiſtratur zu St . . zu ſehen — und wankte getroſt in den Küheſtall, wo ſie die Alte bey der Kuh neben dem Born (woraus das Vieh frißt) ſtehen, und mit Hausbrod füttern ſieht. Sogleich ſchlug ſie ſelbe mit dem Prügel über den Kopf, daß ſie zu Boden fiel — Sie ſchlug zu, und ſchlug ſo lange — weil ſie kein Blut flieſſen ſah — und ſchrie jämmerlich: Im Namen des heil. Vaters Franziski befehle ich dir die Zauberey aufzulöſen! (ſo befahl es der brave Pater) — kurz, ſie ſchlug ſie todt, ohne es zu wiſſen — — Endlich beſah ſie ſelbe genauer — und da erwachte Menſchengefühl —

Sie

Sie bebte — ſchauderte vor der gräulichen That — der Rauſch verfloh, und ſie ſank neben der armen Todten hin in eine Ohnmacht, in der ſie die nämliche Magd, von der das ganze Unheil herkam, antraf — welche aber wieder davon, und geraden Wegs zum Richter lief.

Eigene Stärke von Natur und Geſundheit der jungen Mutter riefen ſie in ein Leben zurück, das ihr nun zur Marter iſt — —

Der Richter ſchickte den Amtmann, kam ſelbſt und nahm den Augenſchein vor, protokollirte die Ausſage der Magd, und nahm die junge Bäuerin in Verhaft. Der Prügel ſtockte von Blut und grauen Haaren der Alten.

Der Richter — freylich keiner von den alltäglichen! — beſchleunigte die Sache ſo viel möglich, nahm das erſte und 2te Verhör vor, wo dann die Unglückliche auch das Mishandeln vom Franziskaner geſtand, mit bittern reuvollen Thränen auch ihre That geſtand. Der rechtſchaffene Richter berichtete die Umſtände genau an die höhere Stelle — und Akten und Bericht wurden abgefodert. — Er war zu ſehr Menſch,

als

als daß er nicht alles hätte thun ſollen, was er doch glaubte thun zu können, um eine unſchuldig-Unglückliche zu retten. Er reiſte ſelbſt nach St.., gieng von Rath zu Rath, und erzählte die ächte Lage, ſo, daß viele Räthe die Sache in ihrer wahren Geſtalt erblickten, und — — — Nur Geduld noch!

Die Verhafte wurde alſo auch geliefert, und von höchſter Stelle ſelbſten 2. Kommiſſärs ernannt, die die Sache genau unterſuchen, und dann in Pleno referiren ſollten.

Der Prozeß dauerte drey Monate. — Eine ſo kurze Zeit, daß es der erſte Malefizprozeß iſt, welcher in meinem Vaterlande ſo kurz und geſchwind ausgemacht worden.

Die zween aufgeſtellten Kommiſſarien referirten coram Pleno, und ſprachen bey der jungen Bäuerin auf Hinrichtung mit dem Schwert, bey der Magd auf eine Zuchthausſtrafe, und bey dem ehrwürdigen Pater??

Der kam ſo wenig in Anſchlag, als auf den Umſtand, daß die Bäuerin ſchwanger ſey, reflektirt wurde.

Nun

Nun aber ſtund einer — die Meiſten hatten ohnehin die Relation verworfen — aus den älteſten, einer der geſchickteſten und erfahrenſten Räthe auf, verlangte die Akten — denn er wußte von der ganzen Affaire kein Wort, weil er in Commiſſis mit noch einem andern ſchon mehrere Wochen auf dem Lande war. — Dieſe zween proteſtirten wider die ganze Verhandlung, verlangten die Akten zur Einſicht, und baten um Inſtand.

Nun gabs freilich Gründe pro et contra, ob man in einer Sache, die ſchon ſo weit zur Reife gediehen, ſchon bis zum Endurtheil angewachſen, noch die Akten ad ſtatum inſpiciendi einem in der ganzen Sache unerfahrnen Rath und ſeinem Konſorten hinausſchlieſſen ſollte?

Der alte Rath aber — wie gerne nennte ich dieſen Edlen, aber ich würde ſeine Beſcheidenheit beleidigen — wuſte mit der ihm eignen Würde und Stärke, unterſtüzt von dem einſichtsvollen Edlen v. W.., die ganze Sache zu leiten, daß man zulezt willig nachgab, und ihn um Reviſion der Akten bath.

Er

Er ſtellte nämlich vor, daß er wider die ganze Verhandlung dieſes Prozeſſes beym Hofrath appelliren werde.

Alle ſchwiegen — und nun giengs anders.

In 3. Tagen proponirte er — wies die Unſchicklichkeiten, die Fehler der 2. Kommiſſärs, die ſelbe in dem Prozeß wider alle Gerichtsordnung begangen hatten — ſtellte die Nothwendigkeit vor, Pater Benno (ſo heißt der Hexenpater) müſſe vor allem in Sicherheit, ſo wie die boshafte Magd zu Verhaft gezogen werden — er entſchuldigte die arme betrogene Bäuerin, und zeigte mit vieler Wohlredenheit, daß man doch die Umſtände der Milderung, z. B. die Liſt der Magd, den ſchändlichen Betrug des Mönchs, und Rauſch in Erwägung ziehen ſolle. „Strafet „den Betrug, den unerhörten, abſcheulichen „Betrug des Pfaffens, andern zum warnenden „Beyſpiel! — Die arme unſchuldige Mörderin, „geſtraft genug durch der Kerker Schmach, „laßt los — und die beleidigte Menſchheit iſt „gerächt.

So ſchloß der menſchliche, rechtſchaffene, ehrwürdige Greis — Alle nikten ihm Beyfall zu — und ſogleich ward an das Konſiſtorium dieſe Sache berichtet, ſoweit ſie die Schändung des Hexenpaters wider die Bäuerin betraf, und um Verhaftnehmung, Degradirung und Auslieferung des Paters an das weltliche Gericht angeſucht.

Das Konſiſtorium ließ ſogleich den Befehl an den Guardian zu F. . ergehen, er habe den Pater Benno dem Pedell auszuliefern, der ihn an die Behörde überbringen würde.

Der Hexenpater war nicht mehr da — der Guardian wiſſe nicht, wohin er gekommen, vermuthlich ſey er heimlich entflohen u. ſ. w. Dieſe Lüge getrauten ſich Bettelpfaffen an das hochwürdigſte Konſiſtorium zu ſchreiben, welches davon Bericht an die Regierung St . . zurück gab.

Der alte Greis hörte kaum, daß der Hexenpater unſichtbar geworden, als er die volle Intrique der Pfaffen einſah — Aber er wußte Rath zu ſchaffen. Die Schandthat des Pfaffen

berichtete er alſogleich nach der wahren Beſchaffenheit an den geiſtl. Rath.

Man ſah daſelbſt die Niederträchtigkeit des Mönchs ein — und es wurde ſogleich beſchloſſen, 50 Mann von der nächſt F. . gelegenen Garniſon um Herausfoderung des Hexenpaters abzuordnen, welche ſo lange in dem Kloſter zu verbleiben hätten, bis man ihnen den böſen Hexenpater ausgeliefert hätte. Sie hatten neben dieſem genaue Obſicht und Wache zu halten, daß kein Menſch aus dem Kloſter ohne Unterſuchung, und nicht der mindeſte Nahrungsbiſſen in ſelbes gelaſſen werde.

Alles wurde pünktlichſt befolgt. Acht Tage lagen die Grenadiers auf Exekution, und noch logen die Pfaffen: ſie wüſten den Pater nicht —

Aber am 10ten Tage — was doch der Hunger nicht kann — da ſie keine Lebensmittel mehr hatten, da ſchlug man (wie keck auf Bettelpfaffen — —) Bedingniſſe vor — unter denen man den Hexenpater losgeben wollte.

Der

Der kommandirende Offizier verſtund ſich nicht darauf, — und ſo kam denn der Nichtswürdige unter 50 Mann der ſchönſten Grenadiers nach M . ., und der Prozeß ward wider ihn inſtruiret.

Die höchſte Stelle ſprach auf Entweihung des Mannes, der ſo ſchändlich ein rechtſchaffenes Weib zum Ehebruch verleitet, und dann auf ewigen Arreſt in eine Feſtung zum Bau mit Waſſer und Brod.

Wie Mönchenphiloſophie immer thätig iſt — ſo war ſie es diesmal am meiſten.

Der Ordensgeneral in R . . gieng oder fuhr meinetwegen zum oberſten P . . — dieſer ließ eine Bull an unſern Landesvater mit Schmeichelenen ausfertigen — gab einen neuen Ablaß auf 100 Tag zu . . . her — und bath um Milde für den ruchloſen Schurken.

Natürlich alſo konnte man dem Oberhaupt der . . . keine abſchlägige Antwort geben — Die Strafe ward dahin umgeändert, daß er 10 Jahre vom Meßleſen ſuſpendirt, und eben ſo

lang im klöſterlichen Arreſt bey Waſſer und Brod gehalten werde.

Die arme Bäuerin wurde losgelaſſen, aber ſie lebt ſehr unzufrieden — indeſſen der Urheber ihres Unglücks ſeinen Wanſt mäſtet. Denn glaubt ja nicht, daß er bey Waſſer und Brod eingeſperrt iſt — Er frißt beſſer, als mancher Bürger — und — — ſein Gewiſſen? Er hat keines!! Um ſeine Leidenſchaften zu befriedigen iſt er Alles zu thun fähig —

Die liſtige, boshafte Magd ward auf 3 Jahre ins Zuchthaus geſchickt.

Anonym.

Einſt fiel Jupiter auf den Gedanken — denn auch Götter haben ihre Launen — eine Reiſe auf die Erde zu machen. Irre ich mich nicht, ſprach er, ſo ſind die Menſchen misvergnügt. Wenn man ihnen glauben ſoll, ſo ſind ſie

Digitized by Google

ſie All an ihrem unrechten Plaz. Laßt uns die Sachen ändern. Die armen Teufel ſind eines beſſern Schikſals werth, ſeitdem ſie tolerant worden, und die groſʒen Schnallen abgeſchaft haben.

Der Vater der Götter hüllt ſich in eine Wolke ein. Er verläßt die himmliſchen Sphären. Wir wollen bei Hofe anfangen, ſpricht er zu Merkur'n, dem Reiſeſtallmeiſter. Mir ſcheint, in allen Unterſuchungen mus man zuerſt die beſte Seite betrachten, um die ſchlimmeren kennen zu lernen.

Sie verwandlen ſich in zween junge Kavaliere, die gerade aus dem Thereſianum kämen. Sie hüpfen, ſehen, hören, fühlen von Paris bis nach Petersburg. In Wahrheit, ſprach Jupiter, indem er ſich, von einem Ball bei der Gräfin Oſtermann ganz erſchöpft, aufs Polſter warf: es ſcheint, dieſe Leute ſind ganz an ihrem Plaz.

Mais, verſezte Merkur, haben Eure Majeſtät auch bemerkt, daß die eine Hälfte weint, wenn die andere lacht? Wahr iſt's, antwortet'

der Götterkönig: laßt uns dies ad notam nehmen und weiters gehen.

Sie legen ihre Equippagen ab, und verwandlen ſich in honette Bürger. Nun durchlaufen ſie die Städte. Sie beſuchen die Fabriken, die Gerichtsſtuben, die Börſen, die Buchläden, die Klubbs, die Kirchen und die Bordels. Ueberall ſehen ſie misvergnügte Mienen, gerümpfte Naſen, gezwungene Freuden, viel Unterdrükung, Neid, heimliche Seufzer, kurz ein glänzendes Elend.

Hui! rief der Allvater: das Ding rührt mich: ſollte ich dann nirgends finden, was ich ſuche.

Er läßt ſich grüne Uniformen mit goldenen Dragons und gelben Weſten bringen. Nun reiſen die zween Götter als franzöſiſche Offizire, die von Gibraltar kämen, zur Revue in Schleſien. Nach der Revue werden ſie an die Tafel des General Anhalt geladen. Hier hören ſie, wie das ſuperbſte und vollkommenſte Glük eines Sterblichen nur das ſey, ein Offizir, und

zwar

zwar ein Offizir in des Königs Dienſten, zu ſeyn. Des Abends beſuchen ſie ein Kaffee. Wie ſehr war der Ton verändert!

Immer ärger? ſeufzte der Gott. Wenn es eurer Majeſtät beliebte, raunt ihm Merkur ins Ohr, die Mutterloge zu den drei Weltkugeln zu beſuchen: ſo würden ſie vielleicht die Zufriedenheit finden, nach der ſie ſich ſehnen. Dann wenn das Glük und die menſchliche Vollkommenheit nicht mitten unter den Maurern wohnen: wo ſollten ſie ſonſt zu finden ſeyn.

Bene, ſpricht der Hochäugigte: er ſchikt nach Herrn Nicolai Buchladen und läßt das eröfnete Freimäurergeheimnis holen, um zu lernen, wie man die Füſſe ſezen und ſich nach der Regel des Triangels verbeugen mus, wenn man Zutritt haben will. Izt melden ſich die Götter als reiſende Brüder vom dritten Grad. Sie wohnen der Loge bei. Wie ſehr finden ſie ſich in ihrer Erwartung betrogen. Die Loge war eigentlich Nichts als eine Satire über Götter, Regirungen und Menſchen; eine Perſiflage auf die Unwiſſenheit, Laſter und Unvollkommen-

heit der Welt. Jupiter erröthete: er blieb nicht beim Schmauſe, womit ſich die Logè endigte.

— Wohin befehlen izt Eure Majeſtät? fragte Merkur. Nach Deſſau ins Philantropin, erwiderte der Allgebieter haſtig. Ein Poſtwagen erſcheint, und nachdem ſie Poſte royale bezahlt haben, und unter dem Thor viſitirt ſind, ob ſie keine Friedrichsd'or mit ſich hinausführen: ſo ſind ſie innerhalb drei Stunden in Deſſau.

Herr Baſedow war nimmer da. Magiſter Reich klopfte ſo eben ſeine Peruke aus, um ſie vom Staub, den er in einer Balgerei mit den übrigen Profeſſoren darein brachte, zu reinigen. Den Göttern wurde übel. Pfuy dieſer Menchenſchulen! ſeufzte Jupiter, und wendete ſich um.

Die Götter beſchlieſſen, aufs Land zu gehen. Einen Korb auf dem Ruken, einen Stok von Hagdorn in der Hand und in einen leinenen Kittel gekleidet wandert Jupiter dem nächſten Dorf zu. Ehe ſie es erreichen: ſo kommen ſie an einen prächtigen Pallaſt. Kryſtallſcheiben,

ben, hinter welchen ſeidene Vorhänge wehen, Terraſſen, die zu marmornen Treppen führen, ein mit Obelisken beſezter Hof, in welchem ſich ein engliſcher Wagen mit ſechs Hermelinfalchen dreht, hinter dem Pallaſt ein königlicher Gartten, wo Bildſäulen, Springwaſſer, Labyrinthe, chineſiſche Pagoden, Vogelbauer und Lauben mit dem niedlichſten Luſthauſe von der Welt um den Vorzug eifern, hinter dem Gartten ein Park von Damhirſchen und Faſanen, hinter dem Park ein Teich, worauf man in vergoldeten Gondeln luſtwandelt, hinter dem Teich unermeßliche Akerfelder und Weinberge heften den Blik der Götter.

Wenn der nicht glüklich iſt, ſpricht Merkur, welcher hier wohnt, ſo tauſche ich meine Götterſchaft mit ihm. Ohne Zweifel der König des Landes oder ſeine Mätreſſe! verſezte Jupiter.

Bei dieſem Worte ſprengt ein Kavalier mit einer Kuppel Windhunde aus dem Park hervor, um einen Fuchs zu forciren. Wer iſt dieſer Herr? fragte Jupiter einen der Jäger. — Der Pater Subprior. — Und hier wohnen? — Die Söhne des heiligen Bruno.

Das iſt zu viel! rief der erzürnte Gott, indem er mit dem Fus auf die Erde ſtampfte. Die Söhne des heiligen Bruno ſchwelgen, immittelſt die Söhne der Götter darben!

Nicht doch, fiel Merkur ein: laßt uns erſt das Untere von der Karte ſehen. Er bewegt den Vater der Götter und der Menſchen in der Abbtei abzutretten. Hier fanden ſie das Gemälde, worein die Fantaſtenalmanache und Kirchenkroniken unſers Zeitalters das Innere der Konvente ſtellen, im Leben. Jupiter zukte die Achſeln. Es iſt uns alſo nichts mehr übrig, glükliche Menſchen zu finden, rief der gütige Gott, als die Hütte des Schäfers!

Hier ſtunden ſie vor einer. Guter Freund, ſprach Jupiter zu dem Mann, den er, mit einer Tabackpfeiffe im Munde, in derſelben ſizen ſah: ihr ſeid wohl mit eurem Schikſal zufrieden? — Warum nicht? Ich würde nicht mit dem Fürſten tauſchen. Ich bin geſund: meine Kinder folgen mir: Eſſen und Trinken ſchlägt an: Ceres ſchikt mir heur eine glükliche Aerndte: was ſollte mir noch zu wünſchen übrig ſeyn.

— Aber

Digitized by Google

— Aber die Steuren! unterbricht ihn Merkur. — Die Steuren? Hm! Wer wollte den Kopf darüber verlieren. Sie gern geben heiſt, ihnen das Bittere benehmen. Nur der ſchlimme Bürger wird beſteuret, der gute ſteuert ſelbſt.

Glüklicher Sterblicher! ruft Jupiter: ſprich, was wünſcheſt du dir? — Lediglich nichts. — Du ſorgeſt alſo weder um Regen, noch Sonnenſchein, weder um Hagel noch Mäuſe? — Die Vorſicht iſt eine gutmütige Mutter. Von mir hört Jupiter keine Klage, und ich gehe zur Grube, ohne ihn beläſtigt zu haben.

Die Tugend dieſes Menſchen durchdrang die Götter. Sie drükten ihm die Hände, und kehrten wieder in die unſterblichen Gefilde zurük. Ich habe einen Menſchen entdekt, ſprach das Oberhaubt der Götter, deſſen Tugend ich gern belohnen möchte: ein Jeder gebe ſeine Stimme.

Plutus trug Schäze an, Herkul Stärke, Eskulap Geſundheit, Ceres Ueberfluß, Mars Mut, Venus die Gabe zu gefallen, Merkur Wiſſen-

Digitized by Google

Wiſſenſchaft, Minerve Klugheit . . . . . Und du, Themis? ſprach Jupiter.

Ich bin zwar, antwortet' die Göttin, nicht berufen, den Menſchen gut zu ſeyn, nachdem ſie mich von der Erde verjagt haben. Käme es aber auf Mich an, zur Tugend noch was hinzuzuſezen: ſo wär's — die Empfindſamkeit.

Hier ſchmuzte Momus. Ein würdiges Präſent von einem Souverain! ſagte er. Man ſiebt, ſezte Bacchus hinzu, daß es von einem Weib erfunden iſt.

Jupiter dachte einen Augenblik nach. Er fand, daß Derjenige, dem an Allem genügt, in der That nimmer glüklicher gemacht werden kan; und daß nach der Gabe ſelbſt glüklich zu ſeyn, keine mehr übrig iſt, als jene, Andere glüklich zu machen. Der Rath Themiſens gefiel ihm.

— Lernt fühlen Sterbliche! — ſo erſcholl es in Donnern über der Erde — um froh zu ſeyn!

„On

„On veut de l'extraordinaire en tout genre, et on va jusqu à l' impoſſible.„

Dies ſagt die Philoſophie de l' hiſtoire; ein Buch, welches den Geſchichtforſcher zum Kritiker machen, und räſonablen Skeptizism ihn lehren wollte — und gelehrt hätte, wenn Geſchichtforſcher nicht durch den Einfluß ihres Sterns der Regel nach Pedanten wären.

Eben dieſes von Gecken verſchriene Buch ſpricht, die alte Geſchichte gleiche der jenes Kohlkopfs, der größer war als ein Haus, und jenem Topf, der größer als die Peterskirche zu Rom war, um den Kohlkopf darinn zu kochen.

Brauchten wir der Autoritäten mehr: ſo könnten wir Fontenell'n anziehen, mit welchem wir des demütigen Glaubens leben, que l' hiſtoire n' eſt qu' une Fable convenue. Doch, Autoritäten mögen Denen bleiben, welche keine Gründe begreifen.

— Was denkt ihr euch bei dieſem Mirakel? Das Wort ſchon weist eurer Naſe den rechten Weg.

Weg. Es bezeichnet Etwas, worüber man ſich wundert. Aber wißt ihr die Genealogie der Verwunderung? Sie iſt eine Tochter der Ignoranz.

Hans Nord, welcher dem Londner Poebel verſprach, in eine Punſchflaſche zu ſchliefen, kündigte ihm ein Mirakel an.

Adrian van der Stell, ein holländiſcher Schiffer, kam einſt zu den Kaffern. Sie wollten, ehe ſie ſich mit ihm einließen, ein Zeichen von ihm. Er erſchrak. Aber er beſann ſich, daß die Rolle eines Miraklers bei den Hottentoten nicht ſonderlich diffizil ſeyn könne. Er lies ſich einen Kumppen Brandwein geben. Die Zuſchauer hielten es für Brunnwaſſer; was iſt klärer? Er zündet das Waſſer an. Welch Mirakel! Brennendes Waſſer! Welcher Widerſpruch in der Ordnung der Natur! Ein ſtilles Erſtaunen überfiel die Gemeinde. Nun ergreift der Schiffer den Kumppen und ſauft das Feur aus. Izt werfen ſich die Leute auf die Knie, und verehren ihn als einen Gott.

Laßt

Laßt uns nicht vergeſſen, daß alle Völker der Erde Hottentoten ſind, oder es ehemals waren. Jedes Zeitalter hatte ſeine Philadelphia's: nur waren ſie nicht immer ſo gewandt wie der unſrige.

Was iſt Mirakel? Sehr richtig würde man es durch: Auflöſung der ewigen Geſezze der Natur, erklären. Legt das Mirakel in die eine, und das Zeugniß dafür in die andere Schaale, und ſehet zu, welche Schaale aufſchnappen wird.

Für die Einförmigkeit und Beſtändigkeit der Naturgeſezze zeugt die allgemeine Erfahrung. Sie zeugt folglich wider jedes Mirakel. Dafür hingegen, daß Menſchen in allen Zeitaltern gelogen und Sottiſen geſagt haben, ſtreitet eine eben ſo allgemeine Erfahrung. Das unbeſtrittene Daſeyn der Lügner, der Träumer, der Fabler und der Schaafköpfe in unſern Tagen läst uns zurükſchließen.

Iſt's etwan leichter, Wunder zu glauben, als anzunehmen, daß wir uns irren oder betrogen

gen

gen werden können? — daß Einige ſich geirret, Andere uns betrogen haben? Einen Blik auf die Geſchichte unſeres Lebens — unſeres Tags!

Genauer und ſtandhafter, als der Menſch nicht ſeinen ſittlichen, folgt die Natur ihren phyſiſchen Geſezzen. Was iſt nun eher zu vermuthen: Abweichung unſeres Geiſts von der Ordnung der Sitten, durch eine Lüge, oder Suſpenſion der ewigen Ordnung der Natur durch ein Mirakel!

Wie viel Zeugen verlangt ihr für ein Mirakel? Einem — würdet ihr auch ein blos natürliches Faktum, wenn ihr Richter wäret, und es auf ein Intereſſe ankäme, nicht glauben. Kodex und Pandekten proteſtiren wider die Suffizienz eines einzelnen Zeugnißes. Verdoppelt, vervielfacht die Zahl: was gewinnt ihr? Die Möglichkeit daß Tauſende Lügner oder Schwachköpfe ſind, iſt noch immer probabler, als die Möglichkeit eines Ereignißes gegen die Geſezze der Natur.

Dann nochmal: daß die Menſchen lügen und oft ſehen, was nimmer iſt, das wiſſen wir: ob

ob es aber Mirakel und Prodigien gäbe, wiſſen wir — wenigſtens noch nicht aus Ueberzeugung. Lügen und Falſchſehen iſt, wie Schiefdenken und Kindiſchurtheilen, ganz dem Naturgang gemäs; aber Todte erweken, oder, wie Apollonius von Thyana, gar ſelbſt aus dem Grabe auferſtehen, ohne Mongolfiere durch die Luft fliegen und aus den Sternen herabzuguken, iſt was über unſern Horizont geht. Elias'n feurfarber Phaeton mit aetheriſchen Brandfüchſen beſpannt, alterirt das Geſezz der Schwehre, auf welches die ganze Ordnung und Exiſtenz der phyſiſchen Welt gegründet iſt.

Aber wie? fragt ihr: wenn ein alles Glaubens würdiger Skribent das Wunder beſtättigt? Hui! Iſt dann hier nicht gerade der Fall, wo die Glaubwürdigkeit des Zeugnißes durch die überwiegende innere Unwahrſcheinlichkeit des Faktums aufgehoben, zernichtet wird. Wenn ich der Legende glaube, daß Sankt Dionys ein Heiliger war, mus ich ihr auch noch glauben, wenn ſie behaubtet, er ſey mit dem Kopf unterm Arm noch eine Meile Wegs marſchirt, wie die wälſchen Hähne pflegen.

Digitized by Google

Sagt mir: kommts bei Prüfung der Zeugniſſe dann nur auf die Natur und den Karakter des Zeugen, nicht auch auf die Natur des vorliegenden Thatfalls an?

Ihr ſprechet: Mirakel ſind Begebenheiten, die in den Kräften der Natur, und im Nexus cosmicus nicht hinreichend gegründet ſind. Wahrhaftig! Ihr kennet von den Geſezzen und den Kräften der Natur kaum den millionſten Theil, und doch überſehet ihr den Zuſammenhang der Dinge, worinn dieſer oder jener Erfolg nicht gegründet ſeyn ſoll?

Wollt ihr Mir nicht glauben, ſo hört, was ein groſſer Mann ſagt: Um überzeugt zu ſeyn, daß ein gewiſſer Erfolg, der das Reſultat einer Million blos natürlicher Urſachen ſeyn kan, übernatürlich ſey, müſte man zuvor darthun, daß keine von all dieſen Urſachen eintrat — was unmöglich iſt. (Perſianiſche Briefe).

Anonym.

Eine

Eine harmoniſche Geſellſchaft vereinigter Menſchenfreunde iſt in unſern Zeiten eben keine Seltenheit: aber die Werke, die ſie uns zeigt, ſinds.

Man erſtaunt, wenn man die Kuren betrachtet, ſo die unter dieſem Nahmen zu Strasburg blühende Magnetiſtenſchule verrichtet. Und nicht genug kan man ſich über die Raſerey wundern, womit ſich Fakultäten und Akademien dem Fortgang des thieriſchen Magnetism widerſezen.

So wahr iſts, daß der Zunftgeiſt ein gebohrner Feind des Genie iſt! Und ſo wenig hört alſo die Medizin auf, ſich zu proſtituiren: ſie, die durch die Verfolgung nüzlicher Erfindungen berüchtigt iſt?

Welche Gründe hat man, im Ernſt, den thieriſchen Magnetism zu läugnen? Iſt dann Alles, was ſich nicht begreifen läßt, falſch. Hier ſchlägt Montesqieu's Spruch an: pour s'aſſurer qu' un éffét, qui peut etre produit par cent mille cauſes naturelles, eſt hors de la nature, il faut avoir auparavant examiné,

ſi aucune de ces cauſes n'a agi: ce qui eſt impoſſible *).

In der That, ſollte es nicht möglich ſeyn, daß der Magnetism jener Phtas der Egipter, jener Praktilax der Braminen, jener Weltgeiſt im Syſtem der alten Philoſophen, jener Grundſtof im Syſtem der heutigen wäre, deſſen Daſeyn wir vermuthen und deſſen Karakter wir vergebens ſuchen: das iſt, eine unentdekte, thätige, allbelebende Materie, welche die übrigen Naturkräfte umgränzt, durchdringt und verbindet: die Emanation des Sineſen, der Logos des Griechen, der unſichtbare Mechanism des Carteſianers? — Ein Räſonement, welches wenigſtens ſo erträglich iſt, als jenes der Akademiker.

Welcher Kontraſt: hier das Orakel der Doktorn; auf der Gegenſeite 82 unſtreitige Thatfälle:

Dieſe überliefert uns ein ſehr rares Buch, welches einſt ein Denkmal der Menſchheit und ein

*) S. Nächſtvorhergehenden Artikel.

Digitized by Google

ein Schaz der Bibliotheken werden wird. Da dieſes Buch nicht gemein iſt; indem es nie in den Buchhandel kam, ſondern blos für die Mitglieger des Inſtituts gedrukt wurde — Beglükte Maasregel! die Buch und Inſtitut vor der Gefahr rettet, in die Hände der litterariſchen Klatſchen zu fallen — ſo bin ich ſtolz darauf, Beide dem Publikum bekannt zu machen; — das heiſt, ſolches von Neuem zu intereſſiren.

Hier iſt, Was ich daraus verſtehe. In den Gefilden Alſatiens ſchloß ſich vor einigen Jahren ein Zirkel edler Seelen zuſamm. Der Mittelpunkt iſt Graf Puyſegur. Dieſer Zirkel, der aus Adel, Aerzten und Geiſtlichen beſteht, nennt ſich Societé harmonique des amis réunis; und ſein Zwek iſt, den Mesmerſchen Magnetism auszubilden, und ihn aufs Wohl der Menſchheit anzuwenden.

Wie ihm dieſer Zwek gelang, das lehrt nun berührtes Buch — Naturae et cordis opus non artis (das Motto auf demſelben,) — wordurch ſich die Geſellſchaft von den Krankengeſchichten und Kuren des Inſtituts vom 25 Augſt 1785 bis 15 Jun 1786 ſelbſt Rechenſchaft giebt.

Zwei und Achtzig Fälle ſinds, die ſie zu dem Ende darlegt. Dieſe Fälle ſind aus allen Klaſſen der Krankheitenlehre genommen: z. B. einfache, drei und viertägige Fieber, Waſſerſucht, Kolik, Entzündungsfieber, Faulfieber, Lungenſucht, weiſſe Blume, Aſthma, Epilepſie, Obſtruktion u. ſ. w. und äuſſerliche Wunden; und ſie ſind zum Theil ſehr ſelzſam und verzweifelt, wie z. B. der einer von Grafen Lüzelburg magnetiſirten Fallſucht, jener der Nähterin, welche die Baronne Reich an der Katalepſie heilte, die Hypochondrie der Frau von Tſchiffeli, einer Schweizerdame, die Paraliſie des Brunnmeiſters Herrn Ducreſt ꝛc. ꝛc. Alle dieſe Uebel wurden durch die Kraft des thieriſchen Magnetism, und zwar durch die Art gehoben, wie ihn die Schule des Grafen Puyſegur behandelt.

Sollte man daran zweiflen müßen? Die Wunder der Apoſtel ſind nicht evangeliſcher. Dann die unſrigen beſizen wenigſtens alle Kennzüge, welche die Kritik zu einem Mirakel fodert, und noch einige darüber. Sie trugen ſich vor unſern Augen zu; ſie ſind von lebendigen, unverdächtigen Zeugen bewährt; die ganze Welt

im

im Elſaß glaubt daran, kein Schriftſteller widerſpricht ihnen; unter ihren Anhängern ſieht man ſelbſt ihre Feinde (die Aerzte). Allein was ſie noch darüber haben, iſt, daß die Wunderthäter weder Bettler noch Fantaſten ſind, ſondern Leute, für die Erziehung und Stand bürgt; daß ſie nicht aus Intereſſe, nicht um eine Kirche zu errichten oder ſich auf Anderer Koſten ein faules Leben zu machen, handlen; daß die Thatfälle nicht dreyhundert Jahre nach ihrem Tod aufgeſchrieben ſind, ſondern an der Quelle; daß die Zeugen keine Poebelheffe, ſondern Menſchen von bewährter Einſicht und Aufklärung ſind; daß die Wunder nicht nachgemacht, nicht von Kezern und falſchen Propheten entweiht werden können.

Solche Unterſcheidungszüge trägt der thieriſche Magnetismus an ſich. Ja, ehe ich an ſeinen Wundern zweiflen ſoll, ſo möchte ich lieber annehmen, daß Jeſus und ſeine Jünger das Arkanum der harmoniſchen Sozietät hatten.

Allein ſie ſinds nicht einzig, dieſe Kennzüge, was wir am Inſtitut bewundern müßen. Was

noch anziehender iſt, und unſere Verehrung vornehmlich verdient, iſt, daß daſſelbe gröſtentheils aus Perſonen vom hohen Adel beſteht. Unter ſeinen Korifäen ſiehet man z. E. eine Baronne Reich, eine Baronne Böcklin, die Baroninn Bodeck, Roeder, Oberkirch und Baroneſſe von Bock, den Grafen Lüzelburg, den Baron Bodeck, Baron Dampierre, Baron Klinglin, ꝛc. ꝛc. ꝛc. An ſolche ſchließt ſich eine Reihe Gelehrten: Profeſſor Ehrmann, Doktor Weiler, Prediger Reinbold, Abbe Poinſignon ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Wie ſehr haben ſich die Zeiten geändert! Der Adel, deſſen Ambition ſich einſt auf Pferdebändigen, Fuchsprellen, Baurenſchinden und Klopffechten bezog, beſchäftigt ſich izt mit der Unterſtüzung der leidenden Menſchheit, mit Heilen und wiſſenſchaftlicher Kultur! Wären wir auch dem Magnetism Nichts ſchuldig als dieſe Metamorphoſe: ſo verdient er ſchon Denkſäulen.

Dies iſts, was zum Sieg unſeres Jahrhunderts gehört. Ueberlaßen wir den Magnetism immer ſeinem Schikſal: er wird ſich ſelbſt forthelfen; iſts anderſt wahr, daß die Vorſicht ihre

ihre Werke liebt, und daß ſie der Wahrheit einen unwiderſtehnlichen Trieb eingeprägt hat.

So wahr ich an den Fortgang der Aufklärung glaube: dieſe Erfindung wird einſt die Aufmerkſamkeit der Souveraine auf ſich heften: ſie werden ihren Nuzen für die Spitäle einſehen; und ſtatt der koſtbaren Krankenpalläſte wird man unendlich wohlfeiler Magnetſchulen errichten.

Alsdenn wird das Verdienſt der Puyſegur's, der Klinglin's, der Bodeck u. ſ. w. in ſeinem Licht erſcheinen, ein Ehrmann, ein Pichler*) u. ſ. w. F 5 wer-

*) Der berühmte Verfaßer der Denkſchrift über die anſtekenden Krankheiten (Ungeh. VII Band, S. 199 u. ſ. w.) iſt unter andern Mitgliedern dieſes Inſtituts. Ein Vorurtheil mehr für die Wahrheit deſſelben! Dann wer jenes und ſeine übrigen Produkte kennt, der wird ihn wenigſtens nicht in Verdacht ziehen, daß es ihm an Aufklärung, an medizinischem Talent mangle. In der That wünſche ich dem Fürſten, der einſt auf den heilſamen Gedanken fallen ſollte, den Magnetismus in die Spitalkrankenpflege einzuführen, oder vielmehr ein eigenes magnetiſches Spital

werden ihren wahren Plaz finden. Der Tadel der Fakultät, und die Perſiflage des immer undankbaren Publikums wird verſchwinden, und die harmoniſche Geſellſchaft der vereinigten Menſchenfreunde wird den Wunſch erreichen, womit ſie ihre Vorrede ſchließt:

„Möchte

Spital zu errichten, Glük, wenn ihm ſein guter Genius einflößt, einen Pichler zum Vorſteher zu berufen. — Allein wird er den Ruf annehmen? Dies gehört freilich auf ein anderes Blatt. Das Verdienſt macht ſtolz. Jedoch warum nicht? Nennt er ſich nicht einen Freund der Menſchheit: einem ſolchen mus jeder Wirkungskreis willkommen ſeyn. Ueberdiß müſte ich mich in meiner Welt- und Gelehrtenkenntniß irren, wenn ich nicht vermuthen ſollte, Herr Pichler wäre auf dem Plaz wo er webt und ſchwebt von gelehrten Mücken geplagt. Das allgemeine Looß der Superiorität! Ein Looß das er — den Wiſſenſchaften zur Schaamröthe ſiehe es hier! — vermuthlich mit den Weiler'n, den Ehrmann'n, den Jäger'n und Weber'n theilen wird. Dieſe würdigen Männer mögen ſich aber mit dem Urtheil des Weiſen tröſten:

Diſplicere malis laudabile eſt.

„Möchte dieſes Inſtitut ſeinen Mitgliedern den Dank erwerben, den ſie ſich für ihr feuriges Bemühen um das Wohl der leidenden Menſchheit und die Verbreitung einer der bewunderns-würdigſten Erfindungen wünſchen, nehmlich den Nahmen: Wohlthäter und Freunde der Menſchheit! !

Liebenswürdiges Ungeheur!

Deinem Wärter, den ich troz des Altonaer Poſtpferds und troz der Kraftbarden liebe, vertraute ich neulich einen Aufſaz über den Urſprung der Theologie. Hier übergebe ich dir den Anhang dazu, der — wo möglich, und wenn er nicht ganz Nichts iſt — ein kleiner Beweis der Erkenntlichkeit ſeyn ſoll, die ich dir ſchuldig zu ſeyn glaube.

Frag' nicht, allzubeſcheiden, wofür? So mancher Lichtfunke, in die Nacht der Vorurtheile geworfen, um anzuzünden und mehr Hellung

Digitized by Google

zu erweken, und jene kühne Anſtrengung deiner Stimme, die unterdrükte Unſchuld und die Rechte der Menſchheit gegen Uſurpationen zu vertheidigen, fodert ſie.

„Me fortunato, kanſt du mit Beccaria ſagen, ſe potro ottenere, com' eſſo i ſegreti ringraziamenti degli oſcuri é pacifici ſeguaci della ragione é ſe potró inſpirare quel dolce fremito, con cui le anime ſenſibili riſpondono à chi ſoſtiene gl' intereſſi della umanità!„

Ich gebe indeß beiliegenden Aufſaz der Kritik der Rezenſenten mit philoſophiſcher Ruhe und Gleichgültigkeit über ſein Schikſal Preis.

Dann ein Anderes iſt, wie Aktäon von ſeinen Hunden ſelbſt zerriſſen werden: ein Anderes, wenn Spiz nur ein todtes Pappir zaust, oder wenn die Regirung eines löblichen Kanton Gl— einen Preis auf einen Kopf ſezt, den — wenigſtens unter der aufgeklärten Regirung, worunter du lebſt, und zur Ehre der durch oligarchiſche Ukaſen ſo oft empörten Menſchheit — Niemand aufzuheben die Infamie haben wird.

Mein

Mein Maas ſcheint beinahe vollendet zu ſeyn. Ich übergebe den Wechſelbalg meiner Muſe dir, mit Bitte, ihn entweder unterzubringen oder allen vier Winden zu empfehlen, damit ihn einer oder der andere aufs Pult eines kritiſchen Schäkers — oder ins Land der Vergeſſenheit hinüber wehen möge!

* * *

Je! Laßt uns nimmer zweiflen, daß die Menſchen auf ihren Streifereyen ins Reich der Geiſter überall einerlei Entdekkungen gemacht, daß ähnliche Urſachen: Unwiſſenheit, Furcht, regelloſe Einbilduugskraft überall ähnliche Wirkungen gezeugt haben.

„Défions nous toujours du merveilleux auſſi longtems qu' il n' eſt atteſté que par des témoins ou ſuſpects ou prévenus, ou mal informés.„ Dies ſagt ein Erzphiloſoph und groſſer Menſchenkenner.

Herr von Paw lehrt uns in den philoſophiſchen Unterſuchungen über die Amerikaner,

daß

daß die Lama'ſche oder Tibet'ſche Religion, deren Moral untadelhaft iſt, die Exiſtenz eines erſten Weſens ſupponirt, welches die heiligen Bücher La oder Xa-Ca nennen; im Mongoliſchen Tſchaka, welches Herr bedeutet. Ein Ausdruk, den die älteſten Völker faſt immer zu Bezeichnung des oberſten Weſens brauchten.

Dann die furchtbaren Naturſcenen, welche in ihrem erſten rohen Betrachten Religion gebahren, erregten vornehmlich die Ideen der Macht; und dieſe Eigenſchaft ward auch in den Zeiten der Heroen, der Abentheurer, der Herkules'e und Theſeus'e, in jenen Zeiten des Fauſtrechts, da dieſer Begrif am nüzlichſten iſt, immer fürs Höchſte geſchäzt.

Erſt ſpäter lernte man Verſtand und Weisheit ſchäzen; Tugenden, deren wohlthätiger Einfluß in der Sphäre des mehr kultivirten geſellſchaftlichen Lebens erſt am meiſten wirkſam und fühlbar iſt.

Bis dahin verdient alſo die Religion von Thibet keinen Vorwurf. Aber wohl verdient

ſie

Digitized by Google

ſie ihn, wenn wir dem Herrn von Paw glauben wollen, um der abſurden Mährchen willen, womit ſie den Glauben des Volks amüſirt, indem ſie ihm aufbindet, daß der Gott Xa-Ca 2000 Jahre vor unſerer Aere ſich verkörpert habe, um von der Jungfer Lamogiupral *) gebohren zu werden.

Der Gedanke, Götter und große Männer aus dem Schooß einer Jungfrau herfürgehen zu laſſen, war bei den Skythen (oder Tatarn,) und im Orient uralt. In ihrer Geſchichte entdeckt man die erſten Beiſpiele ſolcher übernatürlichen Geburten, wie eine Stelle Diodor's deutlich beweiſt.

Man mus ſich daher nicht wundern, ſagt von Paw, daß die neuern Tatarn, Abkömmlinge jener Skythen, dieſes Mirakel oft zum Vortheil ihrer Helden erneuert haben. Gengiskan und Timurleng ſollen von Jungfrauen gebohren ſeyn.

Wer

*) In dem Thibetaniſchen Alphabet heiſt Lamogiupral etymologiſch beſtimmt: die jungfräuliche Mutter Gottes.

Wer ſollte es denken? — Laßt uns die Bizarrerie menſchlicher Dinge bewundern! Mahomet war der Erſte, welcher die unbeflekte Empfängnis Mariens und die Reinigkeit ihrer Keuſchheit nach ihrer Niederkunft behaubtet hat. Der Abbt Avocat, Bibliothekar der Sorbonne, geſteht, daß die Franziskaner das Dogm von der unbeflekten Empfängnis aus dem Koran geſchöpft haben.

Die Perſer leiten den Pythagoras aus dem Schooße einer Jungfer her.

Der Lama'ſche Kult iſt uralt. Sicher iſts, daß die erhabenen Lehrſäze der chriſtlichen Kirche ihm nicht zum Modell bei ſeiner Dogmatik gedient haben. Aber ſo alt er iſt, ſo weit iſt er auch ausgebreitet. Er beherrſchet ganz Thibet, ein Land größer als Frankreich, die Länder der Mongolen bis an Sibirien hin, die große und kleine Bucharey, und hat ſich in Indien und China anſäßig gemacht.

So hat der Dalai-Lama mehr Anhänger als der Dairo der Japaner, der Mufti der Osmannen, der Patriarch der Griechen, der De-

ſtouran

Digitized by Google

ſtouran der Guebern, der Chitome der Abyßiner, der Protopope der Ruſſen, der Großmana der Manichäer von Baſſora, der Primat der indiſchen Braminen zu Benares und der Großtalapöin der Siamer, die dem Kult des Sommacodom ergeben ſind.

Man kan es gleichſam für gewiß annehmen, daß die Tataren das älteſte Volk und die gröſten Eroberer auf Gottes Erdboden ſind. Schon das erſte Kapitel im zweiten Buch des Juſtin könnte uns von dieſer Wahrheit überzeugen, wenn wir auch nicht ſo viel andere Beweiſe dafür hätten.

Laßt uns aber mit dem Herrn von Paw geſtehen, daß die Wahrheit und Heiligkeit unſerer Lehrſäze nirgends weniger als in Thibet Eingang finden wird. Die Lama'ſche Theokratie hindert es. Daſelbſt ſind die geiſtliche und die weltliche Macht kombinirt. Dieſer geiſtliche Monarch wird ſich immer den Progreſſen einer irrenden Religion, die nur ſeine Autorität vermindern würde, widerſezen. Die Menge der Unterlama's wird nie leiden, daß Prediger die aus Europa kommen — ſey's mit Hüten

oder Kapuzen, mit oder ohne Strik — gegen den großen La und ſeine Menſchwerdung deklamiren.

Hiezu kommt noch, daß in Thibet, ſoviel als ehemals bei uns, über die Abracadabra's und unverſtändliche Fragen der Metaphyſik geſchrieben wird, und daß man, mit dieſen horriblen Subtilitäten bewafnet, Alles beweiſen, und Alles widerlegen kan.

Peter der große entdekte in einer wüſten Stadt in Sibirien eine unermeßliche, verlaſſene Bibliothek. Alle Bände waren, in der Sprache von Thibet, von Lamaiſchen Bonzen geſchrieben. Man ſchikte einige dieſer Rollen an den nun verſtorbenen Fourmont, und dieſer brachte mit Hilfe eines andern Gelehrten ſoviel heraus, daß ſie von der Seelen Unſterblichkeit und ihren Wanderungen handelten.

„Les Gaulois, ſagt Herr von Paw, communioient avant Jules-Céſar comme nous les voyons communier de nos jours.„

Bei den Mexikanern knetete man aus Teig von Mays eine große Statue, die den Gott Vizli-Puzli vorſtellte. Dieſes gebakene Ebenbild

bild Gottes trug man in Prozeſſion herum, räucherte ihm, und ſchnitt es leztlich in Stüke, wovon jeder Unterthan des Motezuma eines im Tempel eſſen muſte, oder, wenn er krank war, zu Hauſe.

Die Peruvianer feyrten jährlich das Feſt Raymi, deſſen vornehmſter Akt im ſolennen Eſſen eines unter vielen lächerlichen Poſſen gebakenen und conſekrirten Brodes beſtand. Man theilte dieſes Brod in kleine Kugeln, benezte ſie mit dem Blut junger Kinder; und gab ſie den Anweſenden, die vor den Augen der Idole und Prieſter ſie aßen.

Vor dieſem Akt des Raymi gieng, wie Akoſta, Miſſionar zu Cusco, bezeugt, eine Beichte her. Die Prieſter ertheilten gegen ein gewißes Honorarium die Abſolution.

Menſchenopfer finden wir bei den älteſten hiſtoriſchen Völkern faſt durchgängig im Brauch. Sie ſcheinen eine noch ältere Anthropophagie vorauszuſezen. Man ſezt ſeinen Gönnern Nichts zu eſſen vor, was man nicht ſelbſt ſchmakhaft findet. Immer ſchloßen die Menſchen aus ihrem Geſchmak auf den der Götter.

Als aber die Geſellſchaft zahlreicher und feiner, der Ueberfluß an andern Lebensmitteln durch verbeſſerten Akerbau und vermehrte Viehzucht gröſſer ward, da kam die Menſchenfreſſerei aus der Mode.

Nur wagte man es noch nicht, den Göttern ihren geheiligten Feſtbraten zu entziehen. Daher dauerten Menſchenopfer länger als Menſchenfraß.

Unter Göttern und Menſchen iſt ein ewiger Krieg. Sie freſſen einander um die Reihe. Wir, die wir zuerſt den Göttern Menſchenfleiſch vorſezten, wurden zulezt Theophagen. Sie, die ſich izt mit einer Hand voll Rauchpulver begnügen, verlangten einſt unſere Körper.

Anonym.

So gerecht ſind die Wendungen des Schikſals. Jahrhunderte lang ſequeſtrirten uns die Pfaffen unſere Bücher; nun geben wir's ihnen heim. Ein des Anlächelns der Götter würdiges Schauſpiel mus es geweſen ſeyn, wie Joseph II die Mönchsbibliotheken zu Wien ausräumen lies.

Ach,

Digitized by Google

Ach, der runde, kůpferne Bibliothekar bei den Dominikanern, der mir einſt den Bayle abſchlug! Was fůr eine ſaure Miene wird er gemacht haben, wie er ſeine theuren Sǒhne in die Stampfmůhl wandern ſah! Mit welchem Inngrimm wird er ausgerufen haben:

Impius haec tam culta novalia miles habebit?
Barbarus has ſegetes?

Das mǒchte ich zu meiner Genugthuung geſehen haben. Eine ſchǒnere Hekatombe iſt den Wiſſenſchaften nie gebracht worden. Sie verdient von allen Freunden der Aufklårung gefeyrt zu ſeyn. Nie hatte die Philoſophie einen glånzendern Tag. Joſeph, der Weltweiſe, wie er das Hohenprieſteramt der Religion und der Duldung feyrlich ůbernimmt, und der Wahrheit eine Million Pedanten und Schwårmer ſchlachtet: Welcher Anblik! Wie ſchǒn mus die Sonne darein geleuchtet haben.

Erhaben iſt die Gerechtigkeit des Kaiſers, aber nicht vollkommen. Sie kan es nie ſeyn: dann die Bůcher, ſo uns die Pfaffen wegnahmen, ſind von unendlich hǒherm Werth, als die ihrigen.

Seufz' nicht, Nachwelt, über dieſes Blutbad. Wer mögen wol die Märtirer deſſelben ſeyn? Ein Occam, ein Scot, ein Bonaventura, ein Caniſius, ein Albert Magnus, ein Panormitan, ein Fortunat, Scala Coeli, Horä Canonicä, Divinal Sancti Benedikti und dergleichen ſauberes Zeug.

Sie ſinds, in welchen man die berühmten Streitfragen erörtert findet, welche unſere Narrheit verewigen: ob Gott auch ſündigen könne? ob er ſeinen Sohn haſſen konnte? Ob er was Böſes gebieten kan? Ob er die Welt beſſer erſchaffen konnte? Ob er, zum Exempel, einen Vater erſchaffen kan ohne ein Kind, oder ein Kind ohne einen Vater? oder einen Berg ohne ein Thal? Ob er aus einer Hure eine Jungfrau machen kan? Ob der Sohn Gottes wol einen Frauenleib annehmen konnte? Und ob er alsdenn ſeine Tugend erhalten hätte? Ob er ſich wohl in einen Teufel verwandlen konnte? Oder ob er als Ochs als Eſel erſcheinen konnte? Ob er wohl ein Kürbis ſeyn könnte? Und wie er alsdann gepredigt und Wunder gethan hätte?

Ferner: wie viel Chöre der Engel ſind? Wie ſie unter einander ſizen? Womit ſie ſich unter-

unterhalten? Was man in der Hölle thue? Mit was für Blasbälgen und Zangen ſich das Feur darinn ſchüre? Bis auf welchen Grad des Thermometers die Hize in der Hölle ſteigt? Und die im Fegfeur?

Noch mehr: was die Mäuſe, die ins Ciborium kommen, zu nagen finden, weil die Hoſtie kein Brod mehr iſt? Wenn man die Hoſtie bricht, was eigentlich gebrochen wird, die Accidenzien oder die Subſtanz? Wohin ſich der transſubſtantiirte Leib begiebt, wenn eine Motte, oder ein Mehlwurm, oder eine Maus ins Ciborium kommt? Ob die Subſtanz des Brods wiederum in ihre natürliche Eigenſchaften zurükgehe, oder ob die Ratten und Mäuſe anders Nichts benagen, als die Accidenzen (zufällige Eigenſchaften)? Ob der Mund einer Maus ſo unrein iſt, wie der Mund eines Sünders?

Nicht genug: Ob das Waſſer, ſo man mit dem Wein im Nachtmahlskelch vermiſcht, erſtlich ſich in Wein verwandle, und dann in Blut: ob alſo zwo Transſubſtanzen zugleich geſchehen, oder nur eine? Und dann, wofern des Waſſers mehr wäre, als des Weins, ob die

Ver-

Verwandlung ihren Fortgang haben könne, weil weder Chriſtus noch ſeine Jünger des Waſſers gedenken? Ob man wohl mit Eſſich, oder Bier, oder Aepfelmoſt oder Leyer communiziren könne? Geſezt, es ereignete ſich, daß 13 oder 14 Hoſtien auf dem Altar lägen, der Prieſter aber ſich verrechnete, und z. E. nur 12 in Gedanken hätte, indem er die Weihung darüber ſpräche, ob alle Hoſtien conſekrirt ſind, oder die überzähligen ohne Schaden den Mäuſen vorgeworfen werden können?

Dies ſind — Leſer — die Denkmäler, welche bey dieſer Revolution, die man die Büchereinigung Joſeph's nennen mus, untergehen, welche den Genie des Doctor ſubtilis, des Doctor irrefragabilis, des Doctor mellificus, des Doctor angelicus, des Doctor refulgens, des Doctor illuminatus, des Doctor ſolennis ꝛc. ꝛc. ꝛc. enthalten.

Mit ihnen ſtirbt eine unerſchöpfbare Quelle zu Fantaſten, Faullenzern und gelehrten Klopffechtern ab: eine Quelle, die den menſchlichen Geiſt erniedrigte, den Frieden der Geſellſchaft ſtöhrte, und — nicht ſelten — ſich in Blut ergoß.

Das
graue Ungeheur.

Nro 23.

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe über die große Myſtification zu Augſpurg.

Augſpurg, vom 23 Augſt 786.

Ein Uhr, nach Mittag, ſchlägt, und noch liegt der Ball auf ſeiner Lavette. Böſes Zeichen! Allein, ohne Kummer! Morgen iſt der große Tag: da mus der Erzluftſchiffer ſteigen: troz Wetter und Spöttern. So haben uns wenigſtens ſeine Poſaunen, die Zeitungen, gedroht.

Indeſſen vertreibe ich mir die Zeit mit Anmerkungen. Baron Lütgendorf iſt in Franken zu Haus. Seine vorigen Schikſale konnte man mir hier nicht ſagen. Das lezte war, daß er als Kavalier am Taxiſchen Hof ſtund. Eine Misheirat warf ihn aus dieſem Poſten. Seitdem flottirt er im leeren Raum.

Diejenigen, ſo ihn genau kennen wollen, behaubten, er wäre durchaus kein Originalkopf: ſein Beruf wäre blos zur Nachahmung. Inzwiſchen

zwiſchen iſt ſein Ball ſehr original; dann er iſt ſo prächtig gebaut, daß ihn die Kaiſerin von Rusland nicht prächtiger wünſchen könnte. Gewis, wenn es dem Baron mislingt, zu zeigen, daß er zum Luftſchiffer gebohren: ſo zeigt er doch, daß er zu einem guten Tapezirer gebohren.

Leute? Genug. Aus allen Ecken ſtröhmt's herbei. Iſt's ein Wunder? Das Schickſal Deutſchlands — wenigſtens Schwabens — liegt auf der Wage.

Augſpurg, vom 24 Augſt 786.

Regen über Regen! Unmöglich iſt alſo der Verſuch: und der groſſe Tag, wenigſtens, verlohren. Doch! nicht für Mich; ich ſeze meine Beobachtungen fort.

Das Publikum iſt in drei Partheien getheilt: in Bigoten, die veſt an die Himmelfahrt glauben, in Zweifler, welche die Unternehmung kennen und die Möglichkeiten des Zufalls berechnen, und in Kezer, welche den Beruf des Barons und ſeine Wunder kühn läugnen.

Oder

Oder anderſt: der Baron beklagt ſich über Hinderniſſe; die Kaufleute fluchen über Ihn; die Patrioten ſeufzen über beide; und die Fremde fürchten, daß ſie die Düpe von Allen werden dörften.

Hier iſt der Schlüſſel dazu. Immittelſt die geſchwohrnen Feinde der wahren Naturlehre, die Pfaffen, darwider eiferten, und die Frage auf die Kanzel brachten: ob Gott durch dergleichen Dinge nicht verſucht würde: ſo ließ der Baron alle Morgen ein neues Stükchen austrommeln, um die Leute in ſeine Bude zu locken und ſeinen Einlaßſtock zu ſpiken. Meiſter und Geſellen ließen die Arbeit ſtehen, und liefen dem Gukkaſten nach. Jeder neue Schnikſchnak an ſeiner Maſchine war ein blauer Montag für die Fabriken zu Augſpurg. Indeß kam die Frankfurtermeſſe herbei. Schon ſeit ſechs Monaten war nichts mehr gearbeitet. Die Kaufleute waren in offenbarer Verlegenheit. Dies rührte die Patrioten, die den Gang des Künſtlers in der Nähe ſahen. Sie überlegten, daß alle der Lärm in den Zeitungen unter obrigkeitlicher Cenſur erhoben, folglich Ehre und Kre-

dit der Stadt kompromittirt war. Die Fremden endlich, welche Blanchard's Auffahrt zu Frankfurt und ſeine Anſtalten geſehen haben, ſchüttelten bei der Vergleichung die Köpfe. Ja, es giebt welche, die laut ſprechen, daß ſie hier wären, nicht um ſich in ihrer Erwartung von einem Fehlſtreich betrogen zu ſehen, ſondern ſie zu beſtättigen.

Unterdeſſen mus man geſtehen, gelingt der Verſuch, ſo hat die Luft nie einen edlern Aeroſtat geſehen. Der Lüx daran iſt bis zur Verſchwendung getrieben, und er iſt der Bewunderung der Geiſter, in deren Element er ſich wagt, würdig.

Augſpurg, vom 25 Augſt 786.

Noch hört der Regen nicht auf. Auch für heute iſt der Mann entſchuldigt, dann ſchwehrlich würden ſich die Fremden verſtehen, den Verſuch zu begleiten.

Je mehr ſich's zögert, deſto mehr reift das Urtheil des Publikums aus. Deutſchland — oder vielmehr die Schwaben — oder vielmehr

Aug-

Augſpurg liegen in der That in einer Kriſe. Das Experiment wurde mit einem Pomp angekündigt ohne Gleichen. Seit ſechs Monaten poſaunen die Augſpurgerzeitungen aus vollen Backen davon. Man bot Wetten; man ſchlug Denkmünzen; die Auffahrt des erſten Deutſchen wurde in Kupferſtichen, in Oden, und ſogar durch ein Dram verewigt. Mit einem Troz, der in der Kronik kein Beiſpiel hat, wurden die Zweifler herausgefordert; und es lag nur am Liebhaber, ſo würde er am Herrn Stadthaubtmann von Strauß, oder einem der zween Zeitungsſchreiber zu Augſpurg einen Schampion gefunden haben, ſich für die Ehre des ſchwäbiſchen Luftballs auf Degen oder Piſtolen zu raufen.

Alles dies gleicht ziemlich der Hochzeit des Arlekin-Bramarbas, der die Tafel beſtellte und die Spielleute verſammelte, ehe die Braut gefunden war.

Das Traurigſte iſt, daß die Zeitungen, Schauſpiele und Oden hier unter obrigkeitlicher Cenſur ſtehen. Der Magiſtrat hat ſich alſo gleichſam gegen die Fremden reſponſabel gemacht.

Unter ſeiner Autorität, oder wenigſtens unter ſeinen Ohren, wurde die Sturmglokke angezogen, um die Welt aus Oſten und Weſten herbeizurufen. Wie er ſich mit Ehren herausziehen wird — das mus der morgende Tag geben.

Augſpurg, vom 26 Augſt 786.
Frühe 8 Uhr.

Schön geht die Sonne auf: heute wird das Ding doch wohl vor ſich gehen. Die ganze Stadt iſt in Wallung. Richtig! Man trompetet. — Genius meines Vaterlands, erbarme dich unſer, und ſtehe dem Verſuch bei! Du weißt, daß die Ehre Deutſchlands darauf haftet. Du haſt's geſehen, mit welchem Geräuſche man die Sache in die Welt hineinpoſaunt hat. Du kenneſt die Buſte, den Medaillon, den Kupferſtich, das Schauſpiel, welche wir ausgeprägt haben. Du haſt die Zentner Feilſpäne und die Fäſſer Vitrioloel in den Zeitungen geſehen, ſo im Vorrath ſind. Dir ſind die Wetten bewußt, welche der Baron und ſein Schildknappe, Herr Haubtmann von Straus, ausgeboten. Laß uns in dieſer Noth nicht ſteken! Du weiſt, mit welchem Hohn man ausgeruffen hat

hat, daß der Deutſche den Franzoſen beſchämen würde; daß dieſe Unternehmung die einzigſte, die gröſte, die übertrefendſte ſey: laß uns vor andern Nationen nicht zu Schanden werden!

Siehe, unſterblicher Theut! ſiehe dieſen ſchönen Ball an; dieſe Vergoldung, dieſe Lackarbeit, dieſen Taffent. Sollteſt du ihn untergehen laſſen wollen? Und dieſe Menge Fremde, die in deinem Nahmen, Geiſt Germanien's! hiehergeſprengt, auf ſo theure Koſten zehren! wollteſt du ſie betrügen laſſen?

Wie mancher Biedermann mag dieſen Seufzer in Geheim mit mir athmen. Gewis: mislingt das Ding: ſo iſt die Satire komplet.

Augſpurg, vom 26 Augſt 786.
Abends 7 Uhr.

Fataler Wind! Mitten im Geſchäfte muſte er ſich drehen. Das Experiment iſt alſo wieder um einen Tag verſchoben.

Unermeßlich war die Menge der Zuſchauer. Indeß zählt man nicht viel gekrönte Häubter darunter. Der einzige Reichsfürſt,

Digitized by Google

den ich ſah, iſt der Herzog Max von Zweibrüken. Unter dem übrigen hohen Adel bemerkte ich den Grafen von Thun, den Grafen von Pappenheim, den Grafen von Oettingen-Wallerſtein u. ſ. w.

Vergebens ſuchte man den Profeſſor Weber von Dillingen. Ueberall war er nicht zu finden. Dieſer Gelehrte, deſſen Verdienſte bekannt ſind, iſt, wie man weis, einer der vornehmſten Korifäen des Baron. Auf ſein Wort reisste Mancher hieher; dann Herr Weber intereſſirte ſich nicht nur für die Unternehmung öfentlich und mit Wärme, ſondern man behaubtet auch, daß er der Vertraute Lütgendorf's wäre, und ihm mit Rath und That dabei zur Hand gienge.

Da die Einſicht dieſes würdigen Mannes, welcher öfentlicher Lehrer der natürlichen Wiſſenſchaften, und Mitglied verſchiedener Akademien, unbeſtritten iſt, ſo muſte ſeine Empfehlung freilich Eindruk machen.

Löblich ſind die Anſtalten beim Schauſpiel: Was am Experiment verlohren geht, das erſezt

Digitized by Google

ſezt die Polizei. Ein bewundrungswürdiger Geiſt der Ordnung und der Aufſicht herrſcht in und auſſer dem Amphitheater. Es ſcheint, die Obrigkeit wolle durch die Polizei wieder erſetzen, was ſie in der Cenſur verſah.

Augſpurg, vom 27 Augſt 786.

Herr Weber blieb, wie man nunmehr weiß, gefliſſentlich weg. „Ich habe mich„ ſoll er ſprechen „aus Abſicht zurükgezogen, weil der Herr von Lütgendorf meine Rathſchläge verachtet.„ Schlimmer Vorbothe!

Was für ein verwahrloßter Kopf mus dieſer Baron ſeyn? Man ſagt: wenn es Jemand wage, ihm zu ſagen, ſo manoeuvrirte Blanchard nicht: ſo pflege er zu verſezen: Blanchard iſt Blanchard und Ich Lütgendorf. Hui!

Uebrigens wird heute wieder Nichts aus dem Spuk; weil Sonntag iſt. Mir fängt an, ziemlich kalt um die Leber zu werden. Die unentſchloſſene und nichts verſprechende Miene, die ich, wo ich mich nicht irre, im Geſichte des Barons ſah, als er in ſeinem Hermelinpelz da

ſtund

Digitized by Google

ſtund und die Erde maß, bringt mich zur Verzweiflung.

Umſonſt würde Herr Weber läugnen, daß er nicht ſein Vertrauter iſt: der Anblik zeigt uns allzuwohl, daß er den Baron kennt.

N. S. Sollt's möglich ſeyn! Wäre unſerm Schwaben dieſer Streich aufbehalten? So eben erzält man, der Baron hätte einen Verſuch gemacht, die Rolle des Hanns Nord zu ſpielen.

Augſpurg, vom 28 Augſt 786.
Frühe 6 Uhr.

Die ganze Sache ſcheint ſich in ein Allmoſen verwandlen zu wollen. Bettelbüchſen gehen vor den Läden und in den Schenken herum für den Luftſchiffer. So ſammelt man anderwärts für arme Sünder, die zum Galgen gehen, zu einer Seelmeſſe. Mir wird übel.

Die Polizei hat zwar in die Zeitungen ſezen laßen, daß ſich Niemand über dieſen Pfiff ſkandaliſiren ſoll. Es wäre ein blos freiwilliger

Bei-

Digitized by Google

Beitrag. Alſo iſt's nicht genug, daß man den Ball erſtlich in ſeiner Niſche, dann auf dem Paradebett, izt im Amphitheater verzollt, veraccifet und verſteurt hat? Noch einen Zehrpfennig auf den Weg!

Mit der Hanns Nord-Komoedie hat es folgende Bewandnis. Die Gemalin des Baron, hieß es, wäre in voriger Nacht verreist. Der Baron ſelbſt wollte in der heutigen nachfolgen. Zu dem Ende wollte er die Kaſſe aufheben; allein die Polizei dekte die Hand darauf. Was auch an dieſem Anecdötchen wahr oder falſch iſt: ſo wird's immer leidentlich ſeyn, wenn es das einzige bleibt, ſo uns der Baron beſtimmt hat. —

9½ Uhr.

— Trompeten! Die Berge kreiſſen. Innerhalb vier und zwanzig Stunden wiſſen ſie Alles.

Augſpurg, den 28 Augſt 786.
Abends 11 Uhr.

Niemals iſt Horaz'ens goldenes Wort mehr eingetroffen:

„Die

„Die Berge gebahren: was kam heraus?
„Lacht nicht, ihr Menſchen! eine niedliche Maus.

Da liegt er, der Ueberwinder Frankreich's, der Stolz Germanien's, unbeweglich.

Das war eine Komoedie! Ueber ein Fuchsprellen. Dann eine luſtigere Katrikatur giebt's doch wohl nicht, als eine Achtelmillion Menſchen, mit aufgeſperrten Mäulern einen Luftball erwartend: ein Held, in der ganzen Rüſtung eines Aeronauten, das iſt, mit Mänteln, Pelzen, Ferngläſern, Luftmeſſern verſehen, drohend, ſich darauf zu ſchwingen: und ein Luftball, der beider ſpottet, und nicht von der Stelle geht.

Das iſt das Gemälde des heutigen Tags. Umſonſt ermüdeten ſich Trompeten und Pauken, und Janitſcharenmuſik: Eher bringt man einen blinden Bären mit Zangen und Peitſchen aus ſeinem Loche heraus zum Heztanz, als dieſen zum Steigen. Bruder, der Ball iſt entweder der gröſste Betrüger, oder ſein Meiſter der gröſte Stümper. Einen Mittelpunkt giebt's nicht.

Vernimm's. Nachdem das Publikum nun drei Tage lang geſchmachtet hat: ſo fängt ſich die

die ſogenannte Füllung heute, Nachmittags halb 3 Uhr, an; alſo handgreiflich zur Stunde, da der Reſt des Tags nimmer zureicht, ſie auszuwarten. Erſter Zug.

Izt ſoll ſich der Ball füllen. Die Pompwerke, die Röhren, die Ventils fangen ihr Spiel an; die Pfannen rauchen; die Muſik jubelt. Aber der Ball bewegt ſich nicht. Man ſieht nicht die mindeſte Veränderung in ſeiner Taille. Das Publikum wird ungeduldig. Schon liſpelt man ſich zu, der Baron hätte durch ein gewißes Manoeuvre dem Gas Luſt gemacht, beiſeit zu gehen, um ihn von der Reiſe zu diſpenſiren, zu der er allem menſchlichen Anſehen nach keine Luſt hat. Ja einige Feinſeher wollen einen falſchen Knoten zwiſchen der Gondel und dem Ball bemerkt haben, welcher ſich von ſelbſt auflöſen und den Baron im Stich laßen ſollte, wenn der Ball ſich wider ſein Erwarten füllen und erheben wollte. Eine Illuſion, wordurch dem Publikum größern Theils immer genug gethan ſchien. Zweiter Zug.

Allein auch dieſe Ehre widerfuhr uns nicht. Der Ball blieb bei ſeinem Syſtem, ſich nicht zu bewe-

bewegen. Nun war es klar, daß ihn Etwas hinderte. Sein Gebiether nahm alſo keine Umwege. Unentblödet erklärte er, daß es zu ſpat wäre, heute zu ſteigen, und er ſich die Ehre auf Morgen ausbäte.

Brüderchen: wie wird dir? Ich hülle mich und die Ehre des Vaterlands in meine Schlafmüze, und verſchiebe das Ende auf Morgen.

Augſpurg, vom 29 Augſt 786.

Nunmehr iſts entſchieden, daß wir betrogen ſind. Umſonſt trieb man's heute aufs Neue mit dem Ball: er iſt zuchtlos. Erſtlich hies es, daß es an Feilſpähnen gebräche. — Allein ſchryen die Zeitungen nicht, daß Vorrath im Ueberfluß wäre? Vierter Zug.

Dann ſollte das Vitrioloel Nichts taugen. Zulezt fand man Löcher im Ball.

Woher kamen ſie? Von Mäuſen? Unmöglich: der heilige Ulrich verbannte ja weltkündigermaßen das Geſchlecht auf ewig aus Augſpurg. Von Motten? Noch weniger: ſagen

nicht

nicht die Zeitungen, daß der vom Herrn von Lütgendorf erfundene Firnis undurchdringlich wäre. Vielleicht von einem eigenen Aezmittel. Möglich. So behaubtet man wenigſtens. Um ſich von dem verhaßten Aufſteigen loszumachen, ſoll der Baron, oder wenigſtens einer ſeiner Matelots, Scheidwaſſer angebracht haben. Fünfter Zug.

In der That wird Dieſes wahrſcheinlich. Die wenige Achtung, ſo er fürs Publikum empfindet, zeigte der Baron ſo deutlich, daß ers nicht einmal werth ſchäzte, Umwege zu ſuchen. Er verlies die Scene wie Bruder Hünerlieb den Taubenſchlag; und übergab den Ball ſeinem Schikſal.

Izt machten ſich einige Dilettanten daran. Allein umſonſt. Hopfen und Malz war an ihm verlohren. Vergebens klyſtirte ihn der Apotheker Loſa und ſeine Geſellen über zwo Stunden mit Vitrioloel. Die Nacht brach ein, um die Frazze zu verhüllen.

So endigten ſich die prächtigen Erwartungen, in die man Europa geſezt hatte. Da liegt

er nun wie ein fauler Hecht, der nach Konſtantinopel reiſen, München und Wien im Vorbeigehen ſehen, und ſich über den Pont Euxin nach Petersburg drehen wollte.

In dieſem — für die Ehre der Nation ſo erniedrigenden — Moment ſchwebte vielleicht Blanchard, der verhönte Gegner, ſieghaft am Himmel *). Wie: wenn er, durch Wunder, auf den Siebentiſchen zu Augſpurg erſchienen wäre? Schauderhafter Gedanke! Die Erde hatte nirgendwo ein Loch, worein wir uns und unſere Scham ſtürzen konnten.

Augſpurg, den 30 Augſt 786.

Eins iſt Ehren werth. Iſt's man der Güte der Polizei oder dem Nationalgeiſt ſchuldig: ſo verdient's Bewunderung, daß die Sachen ſo ohne Halsbrechen abliefen: der Streich war doch

*) Nein: Vier Tage zuvor. Blanchard verſprach — und hielt's, am 23ſten Augſt aus der Sternſchanze aufzuſteigen. Sein Gegner beſtimmte den 24ſten Augſt, und hiel'ts — noch nicht.
Das Ung.

doch grob. Genug, das Publikum bewies eine Toleranz, die der Menſchheit Ruhm macht. Und wenn ſie Reflexion iſt, nicht Stupor, ſo wüßte ich kein Volk, das die Schwaben überträfe. Was wäre dem Myſtifikator zu London, oder Madrid, oder auch nur zu Frankfurt widerfahren!

In der That wird die Polizeianſtalt der Stadt bei dieſer Gelegenheit durchgängig belobt. Selbſt Franzoſen und Berliner geſtehen, daß ſie eines beſſern Gegenſtands würdig wäre. Und wenn der Baron abſichtlich den Plaz erwählt hat, um ſeines Lebens ſicher zu ſeyn: ſo irrte er ſich nicht.

Der Stadtammann ſoll ihn doch, ſub jove frigido, tüchtig ausgefilzt haben. Soll diß etwan Genugthuung für die Fremden ſeyn? Allein was vermag die Obrigkeit auch mehr? Der Mann leidet, wie es ſcheint, an der Selbſtſucht. Dieſe Brühe wird ihn kuriren.

Bei alle Dem glaube ich, daß es der lezte Pabſt war, den die Augſpurger promenirten.

Augſpurg, vom 4 Herbſtm. 786.

Morgen ſoll, wie es heiſt, ein neuer Verſuch gemacht werden. Der Graf Thun, der berühmte Wiſſenſchaftsenthuſiaſt *), der den Künſtler in Schuz genommen, ſagt man, beſtehe darauf. Wahrſcheinlicherweis wird er nicht glüklicher ſeyn, als die vorigen: ich werde ihn alſo nicht abwarten.

So

*) Dieſer Herr iſt einer der fleißigſten Groſſen unſerer Nation, leidenſchaftlicher Priſter im Tempel der Muſen, und für ſein Lieblingsfach, Phyſik und Mathematik, Profeſſor. Er iſts, der die Phyſionomik, eine Theorie die uns einſt Ehre machen wird, wenn ſie, ſo wie alle andere, dem Spott genugſam gezollt hat, in Schuz nahm, und ſich dardurch ein Denkmal in den Fragmenten Lavater's erwarb. Nächſt dem ein edler und liebenswürdiger Karakter: voll Licht und Güte. Und dieſer Karakter iſt kein Gemeingut der heutigen Epoche in Oeſterreich. Graf Thun philoſophirte und ſtudirte ſchon in Thereſian'ſchen, das iſt, in Zeiten, wo der Genie nicht in der Mode war. Ein Verdienſt mehr.

Das Ungeheur.

So ganz ungeſtraft iſt der Luftſchiffer bei der Nation doch nicht durchgekommen. Es giebt Gaſſenhauer. Hier haben ſie zween zur Probe, ſo wie ich ſie herausgreiſe. Sie ſollen ihnen zum Muſter ſeyn — nicht vom Wiz unſerer Landsleute, ſondern — von unſerer Art zu fühlen und zu rächen. Gaſſenhauer ſind Belege des Nationaltemperaments. Ich müſte mich irren, wenn nicht in den gegenwärtigen mitten aus dem Spott eine gewiße Mäßigung und Seelengüte hervorblikt, die mit der bittern und zerfleiſchenden Laune anderer Völker zu unſerm Vortheil abſticht. Blos zu dieſem Experiment ſende ich ſie ihnen. Aliter legunt pueri Eraſmum, aliter Grotius.

Freund Weber, der, wie man nun gewis weiß, ſich entfernt hat, wird demnach ſeine verſprochene Beſchreibung nicht liefern. Der Ehrenmann iſt zu bedauren. Leidenſchaft für Kunſt, Vaterlandsruhm, und beſonders ſein Fach, die Naturlehre, verführten ihn, ſich für die Sache zu intereſſiren. Das Publikum vergrif ſich: es nahm ihn für einen wirklichen Mitarbeiter. Dies aber war er nie: er miſchte ſich nur un-

ter die Trompeten. Dafür mus er nun büſſen. Die Silbenſtecher ziehen ihn bei den Haaren ins Spiel. Izt ſoll er ſich für's Ding verbürgt haben! Hier iſt das Faktum. Profeſſor Weber kannte ſich ſelbſt nicht: das iſt, er ahndete nicht, daß ſeine Stimme von einem allzugroßen Gewicht wäre, um nicht Narren raſend zu machen. So betrog er ſich und uns. Hellſehende verzeihen ihm, dann es war in der That ſchwehr, einem Mann vom Ton des Baron, das iſt, der Arroganz und der Dreuſtigkeit ſelbſt, zu widerſtehen.

Ich ſchließe meine Hiſtorik durch einen Zug zur Vergleichung zwiſchen Blanchard und Lütgendorf. Beide ſind Stümper. Dann man weis nunmehr gewis, daß Blanchard Nichts weniger als die Seele ſeiner Verſuche iſt, er verſteht lediglich Nichts von der Phyſik. Sein fidus Achates, ein junger Pariſer, iſt's, wie alle hier anweſende Franzoſen bezeugen, welcher die Füllung dirigirt. Blanchard iſt Nichts, als der Wagehals, der ſich einſezt und ſteigt. Eine Anecdote, die ſo ſicher iſt, daß, wenn beſagter Jüngling ſtürbe, oder ihn verlies, ſeine ganze

Kunſt

Kunſt ein Ende hätte*). Aber er übertrift den Baron wenigſtens an Muth. Und ſo hat er immer noch einen Vorzug über ihn.

Anonym.

Beilagen.

*
* *

Urgicht**).

Gegenwärtig peinlich vorgeſtellter Inquiſit, Erdlieb Luftball, von Augſpurg gebürtig, hat ſich verſchiedener ſtrafbarer Verbrechen, ins beſonde-

*) Auch weis man, daß dieſer Jüngling bei mehrern Gelegenheiten, und insbeſondere bei der im Haag, Herrn Blanchard ins Geſicht geſagt haben ſoll: „Zaudern ſie nicht! Wo ſie nicht einſteigen, ſo werde Ich auffahren, und ſie auf ewig ſizen laſſen.„

Das Ung.

**) Man bemerke, daß Augſpurg der Ort iſt, wo mit Urgichten vorzüglich getrödelt wird.

Das U.

ſondere des Criminis attentat. Sortilegii nec non falſi reiteratò correcti ſchuldig gemacht; maſſen ſich ſowol durch eingegangene Zeugniſſe, als durch ſeine eigene, theils freiwillig, theils per torturam erhobene und ad bancum juris beſtättigte Auſſagen, veroffenbaret hat, daß er

1° von Jugend an dem Hochmut, aller Laſter Wurzel, ergeben geweſen, ein müſſiges Leben geführt; mehr auf äußerlichen Pracht, als auf einen thätigen und nüzzlichen Lebenswandel ſich gelegt, und mit allerhand Zaubereyen und Beutelſchneidereyen ſich erhalten habe;

2°. durch eine ruhmredige Ausſchreibung Fürſten und Grafen, nebſt einer ungemeinen Anzahl anderer Perſonen unter dem Vorwand an ſich gelockt, als ob er durch ſeine eigene Kunſt und Kräfte ſich in die Luft erheben wolle; darauf auch mehrere tauſend Gulden eingenommen, an dem zur Auffahrt beſtimmten Tag aber all ſeine Zuſchauer ſchändlich hinters Licht geführt habe; weßwegen er auch wohlverdientermaſſen von dem allhieſigen Gericht condemnirt worden iſt, mehrere Tage zur öfentlichen Schau an der Schandbühne zu hangen.

3°. Unge-

Digitized by Google

3°. Ungeachtet dieſer wohlgemeinten Correction hat ſich Inquiſit keineswegs gebeßert, ſondern vielmehr iſt er fortgefahren, die Leute wiederholtermahlen, und zwar beſonders den 2 Septbr, durch einen Trompeter auf die Siebentiſche zu verleiten, wobei es ſich dann ſowohl durch die Auſſagen der Doktoren, Apotheker Brandtweinbrenner und übrigen Sachverſtändigen, als durch des Inquiſiten ſelbſteigenes Geſtändnis dargelegt hat, daß er dieſes gefährliche Werk niemals durch ſeine eigenen Kräfte zu Stand zu bringen vermöge; ſondern, wenn je eine Möglichkeit vorhanden geweßt wäre, ſich nothwendig der leidigen Hilfe des Satans hätte bedienen müßen: welche gottloſe Operation aber nur durch die Gegenwart gottesfürchtiger Chriſten, und beſonders der anweſenden hochwürdigen Geiſtlichkeit verhindert wurde.

Ferner hat ſich

4o. verificirt, daß er zu verſchiedenen gefährlichen Zuſammenkünften bei den Siebentiſchen*) Gelegenheit gegeben, viel Tauſende zum

*) Ein Buſch vor der Stadt Augſpurg, bequem für Spiz-

Freſſen, Sauffen, Spazirengehen und noch ſchlimmern Dingen verleitet, kurz eine öfentliche Schule der Lüderlichkeit geſtiftet habe.

5°. Endlich hat Inquiſit nicht nur die Vitriolhändler und einen unſchuldigen Franzoſen an Leumut und Kredit angegriffen, ſondern auch auf eine frevᴇntliche Art gelahrte Perſonen in das Spiel gezogen, und zwar den Baron Lütgendorf, N***, N***, N***, indem er ſie beſchuldigen wollen, als ob ſie ihm zu dieſem ſündlichen Unternehmen mit Rath und That beigeſtanden, wohingegen ſolche Perſonen behaubten und es zum Theil dargethan, daß der Inquiſit allen natürlichen und geſchriebenen Geſezzen unverzeihlich zuwider gehandelt habe.

Daher er dann nach eigenem Geſtändniß qua ſortilegus ac falſarius reiteratò correctus nach Innhalt Caroli V und des h. R. R. peinl. H. G. Ordnung, auch dieſer Orten und Landen

Spizbuben und Verliebte. In dieſer Gegend ſpielte der Ball.

Das Ung.

den üblichen Obſervanz *), wohl verdient hätte, mit dem Feur vom Leben zum Tod gerichtet zu werden. Jedoch aus beſonderen Bewegniſſen, und in Rükſicht der dabei compromittirten Perſonen, wie auch ſeines jugendlichen Alters und unreifen Verſtands, zumal das Laſter noch nicht zum Vollzug gediehen, wird hiemit die Schärfe dahin gemildert, daß Inquiſit bis zur Sonnen Untergang am Halseiſen ſtehen, alsdenn aber auf der linken Schulter mit dem Buchſtaben L gebrandmarkt, ſofort auf ewig eingeſperrt werden ſolle. V. R. W.

* * *

Standrede **).

Dem Herrn über Leben und Tod hat's gefallen, den in einem Zeitlauf von acht Monaten mit

*) Daß Augſpurg ein vorzüglich Bigoten- und Inquiſitionsneſt ſeyn ſoll: vid. var. loc.
Das Ung.

**) Ein zweiter zu Augſpurg herrſchender Misbrauch.
Das Ung.

Digitized by Google

mit allem äuſſerlichen Pracht und Schönheit allhier zur Welt gebohrnen Luftball nach einer mit mehr als heroiſcher Gelaſſenheit ertragenen Entkräftung aller angewendeten Hilfsmittel ungeachtet aus dieſer Zeitlichkeit abzurufen.

Sie, die Sie den Entſchlafenen von ſeinem Todenbette bei den Siebentiſchen anher auf den untern Gottesaker zu ſeiner Ruheſtätte begleitet haben,

Milde Beiſtehende:

laſſen ſie uns eine Thräne über dieſes verunglükte Genie vergießen.

Der Seelige hat verbothen, weder Seelenamt noch Predigt über ihn zu halten: er will das verehrungswürdige Publikum nicht in neue Unkoſten ſezen, nachdem er erkennt, wie ſehr er es durch ſein flüchtiges Leben täuſchte. Was er von ſeinen ehemaligen Bewunderern erwartet, iſt, daß ſie ihm einen ruhigen Schlaf gönnen, und den unglüklichen Eskulap, unter deſſen Händen er ſeinen Geiſt aufgegeben, mit ihrer Rache verſchonen möchten.

Mild

Digitized by Google

Mild war ſein Tod. Alle und Jede „ſo lautet ſein Teſtament,, die durch mein Daſeyn Schaden litten, beſonders Diejenigen, ſo aus Süden, Weſten, Norden, und Oſten hieher gereist ſind, um mich zu ſehen, ſind um Verzeihung gebethen. Meinen beſondern Freunden aber, z. E. Herrn Rittmeiſter von Straus, meinem theuerſten Taufpathen, Herrn Bauſchreiber Geisler, wegen der ihm in ſeinem grauen Alter verurſachten vielen Bemühungen zu Fuß und zu Pferd, Herrn Doktor Paul, Herrn Apotheker Loſa, Herrn Langenbücher, der Elektrizität Befliſſenen, die mir in den Todeszügen beiſtunden, Herrn Materialiſt Schneeweis, der mir die lezte Oelung gab *), hinterlaſſe ich meinen Dank.

Bei meiner Auferſtehung werde ich ſie, nebſt allen gutherzigen Pränumeranten, die ich zuſammgeſprengt habe, um einen armen Sünder

*) Der Baron behaubtete, daß der Verſuch am 18ſten mislungen, weil Herrn Schneeweis das Vitrioloel ausgieng.

Das U.

der ſterben zu ſehen, gegen Vorweiſung der original rothen, blauen und ſchwarzen Entrée-Billeten, mit mir in Himmel nehmen. Daher ſie Sorge tragen werden, ihre Pränumerationsſcheine bis an jenen Tag aufzubehalten, und ſie nicht, wie einige Spötter gethan haben ſollen, zu A . . wiſchen zu machen.

So der Entſchlafene. Friede ſeinem Schatten!

In einem von den Kriegsräthen, welche ſich nach der Schlacht bei Salamin hielten, behaubtete Themiſtokles mit vielem Muth, daß es Feigheit und Ungerechtigkeit wäre, den gegenwärtigen Poſten zu verlaſſen, und das attiſche Gebiet in den Händen der Feinde zu laſſen. Der korinthiſche General Adimant wollte ihn deßfalls tadlen, und ſagte, daß in den öfentlichen Spielen Diejenigen, welche vor der Zeit aufträten, beſtraft würden: dies iſt ſoviel als in unſerer Sprache: Räſoniren ſie nicht! Allein der Athenienſer verſezte ſchnell: Noch nie ward

Digitized by Google

ward auch Einer, der ſpät auftrat, gekrönt. Die ganze Verſammlung lächelte.

Wäre es in unſern Zeiten geſchehen: ſo iſt's deutlich, daß Adimant den Themiſtokles fodern, und ihm ein Paar Kugeln antragen muſte.

Nicht genug: der ſpartaniſche General miſchte ſich in den Wortwechſel; Themiſtokles wurde warm; hierüber erhebt Eurybiades den Stok; kalt, aber mit Feſtigkeit, ſpricht Themiſtokles: „Schlag', aber höre!„

Man erſtaunte über dieſe Faſſung und Standhaftigkeit. Der Spartaner ward beſchämt; und die Gründe des unerſchrokenen Atheners bewogen ihn, den Vorſchlag deſſelben zu unterſtüzen.

Nichts iſt klarer, als daß Themiſtokles entehrt war: er konnte nimmer dienen. Die Sache hätte ausgemacht werden müſſen. Der Kriegsrath hätte ſich, bis die zween Generale ſich gerauft, aufſchieben müſſen. Der Feind hätte es vielleicht benuzt, und der Poſten wäre verlohren geweſen.

Beide Armeen ſtanden einander im Geſicht und machten ſich zur Schlacht — bei Platea — fertig. In der griechiſchen entſtanden Streitigkeiten wegen des Vorrangs. Die erſte Stelle ward ohne die geringſte Widerrede den Spartanern eingeräumt. Allein nach ihnen verlangten die von Tegea den Rang. Ariſtid, General der Athenienſer, wollte ſeine Zeit und Gemütsruhe nicht zu einer ſo ungelegenen Stunde mit Streitigkeiten verſchwenden. Er erklärte ſich, daß man im Gefecht ſehen würde, wem die erſte Ehrenſtelle gebühre, und räumte dem Pauſanias das Kommando ein. Von dieſer Grosmut gerührt lies dieſer den Athenern Gerechtigkeit widerfahren: er ſtellte ſie ins zweite Glied, gleich nach den Spartanern.

Bei Uns muſte Ariſtid austretten. Ein allgemeines Misvergnügen und Murren muſte unter den athenienſiſchen Offiziren entſtehen. Im Augenblik da die Perſer den Flügel, wo ſie ſtunden, angrifen, muſte das Korps der Athener weichen, und den kommandirenden General eine Schlappe holen laſſen.

Welche

Welche Vergleichungen! Iſts möglich, daß ſie gegründet ſind? Leider liegen ſie in der Geſchichte. So wahr iſts, daß die Tugend ein Unding iſt; ein Bild, das ſich nach der Zeit, der Mode, wie alle übrigen unſrer Begrife richtet.

Wenn die Ehre, wie ihr behaubtet, feſte Regeln hat, und es diejenigen ſind, welche die Moraliſten predigen, auf welche Seite ſchlägt die Wage: auf jener Griechen ihre, oder die eurige? Dann Nichts kan doch wol ehrenhafter und heldenmütiger ſeyn, als ſeine Empfindlichkeit dem Wohl des Vaterlands aufopfern.

Und wenn es denn unläugbar iſt, daß die Ehre, nach der ganzen Schärfe unſerer Grundſäze, für Sie ſpricht: warùm leiden wir ſo groſe Misbräuche?

Sie ſind unvermeidlich, ſprecht ihr; es giebt Vorurtheile, die aller Macht der Geſezze trozen; unter ſie gehört das Duell. Umſonſt ſucht man ein Arkanum für dieſes unſinnige Spiel. Die lezte Anſtalt, die wir von einem

Digitized by Google

der vortreflichſten Geſezzlehrer *) hierüber haben, ſcheint, zum Exempel, Alles zu erſchöpfen. Und mit welchem Erfolg?

Das mus die Zeit lehren. Aber alsdenn bleibt vielleicht noch ein Verſuch übrig.

Brydone erzählt, auf Malta wäre die Regel, daß einer von den beiden Kämpfern nothwendig bleiben müſſe. Zu dem Ende gäbe es einen eigenen Plaz, in der Form einer Arene, wo ſich die Beleidigten öfentlich ſchlügen. Kein Duell außer dieſem Plaz fände Statt ohne beide Partheien unrettlich infam zu machen. Derjenige, ſo eine Ausfoderung ausſchlüge, würde drei Tage lang, mit einer Kerze in der Hand und geſchornem Kopf vor der Kirchthüre der öfentlichen Beſchimpfung preisgegeben ſtehen, und infam von Malta verwieſen werden.

Durch

*) CARMER's Ehrengericht. (S. Entwurf eines allgemeinen Geſezzbuchs ꝛc. ꝛc. I. Th. Seite 305. u. ſ. w.)

Digitized by Google

Durch dieſe Polizei hätte es der Orden dahin gebracht, daß die Duelle äußerſt ſelten wären, und es verliefen Jahrduzende, bis ſich dieſes Schauſpiel ereigne. Das iſt für einige tauſend junge und aufbrauſende, aus allerhand Nationalkarakteren zuſammgeſezte, und mehrern Theils mit Spielen und Liebesintriken beſchäftigte Edelleute Viel.

In der That iſt die unumgängliche Verbindung, den Hals daran zu wagen, ein kräftiges Präſervativ für Poltrone und für Empfindlichkeit. Die Alternative zwiſchen Infamie und Tod giebt ein Mittel Zweideutigkeiten gut abzuwägen.

Hier iſt alſo die Arznei von der Krankheit ſelbſt genommen. Sollte dieſe Lektion nicht Aufmerkſamkeit verdienen.

Die franzöſiſche Gendarmerie bekräftigt dies. Als der Marſchall Soubiſe den Stab darüber erhielt, ſo waren die Affairen ſehr häufig. Es waren Fechtſpiele für ein Mädchen, für ein Epigramm, für einen Calembour, wobei man eben nicht aufs Erwürgen ausgieng,

ſondern blos eine Marque d'honneur ſuchte. Allein dieſe Spiele hinderten den Dienſt. Der aufgeklärte Geiſt dieſes Chef, der eine ehrgeizige und unruhige Jugend vor ſich ſah, welcher man umſonſt von Edikt geprebigt hätte, fiel auf ein ſichereres, der Menſchenkenntnis anpaſſenderes Mittel. Er veränderte die Manier. Für den Degen führte er die Piſtolen ein. Ein Gendarme, der ſich anderſt ſchlagen wollte, als auf Kugeln, war entehrt.

Von nun an nahm das Plänkern ab. Die Affairen wurden ernſthafter, aber ſeltner. Man lernte eine Equivoque beurtheilen. An die Stelle der Poltronerie ſezte ſich Höflichkeit und Lebensart, und für Egoiſm wahrer Mut. Dieſes Corps glänzt gegenwärtig ſo ſehr von der Seite des guten Tons als der Tapferkeit.

Ungeheur!

Ich weiß nicht, ob ſie von der Lütgendorfſchen Luftfahrt zu reden geſonnen ſind. Wenigſtens

Digitized by Google

ſtens gehört die Materie in ihre Blätter: man mag ſie entweder als Ungeheur oder als Schwäbiſches Journal betrachten.

Auch Ich bin einer von den betrogenen Zuſchauern — nicht aber Beobachtern. Wenn ich ihnen mit meinem Urtheil dienen kan: ſo ſtehts zu Befehl.

Lütgendorf iſt ein Betrüger von der niedrigſten Klaſſe; dann es fehlte ihm nicht nur am Können, ſondern auch am Wollen. Beim erſten Verſuch, wozu man beinahe ganz Deutſchland zuſammrief, hatte er nicht einmal Rukſicht genommen, auf 1— genügſamen Vorrath an Feilſpänen; 2— das nötige Verhältniß der Materialien, um die beſtmöglichſte Gährung herfürzubringen; 3— Sachverſtändige beim Füllungsgeſchäft; 4— die gehörige Simplizität in der Fortleitung der entbundenen brennbaren Luft zum Ballon; 5— Ordnung im Geſchäfte und Verhütung der Confuſion. Zum Beweis:

Statt der Feilſpäne bediente er ſich der Nadeln. Dieſe haben bekanntlich eine zu große Eiſenmaſſe, als daß ſie auch vom ſchärfſten Vi-

triol aufgelöst werden könnte. Ueberdiß waren auf den beſtimmten Tag (24ſten Augſt) die Nadeln noch nicht auf dem Plaz: ſie kamen erſt nachher aus Manheim an.

Das Verhältnis, welches zwiſchen Eiſenfeil, Vitrioloel und Waſſer nötig iſt, um die gehörige Gährung zu bekommen, war am Tage der Füllung noch nicht beſtimmt; ſondern es wurde erſt nach mislungenem Verſuche von Andern erfunden.

Die unerfahrenſten und ungeübteſten Tölpel wurden — als wären ſie dazu aufgeſucht — zur Füllung angeſtellt. Schon der bloße Anblik der Operation ſcheuchte zurük.

Die entwikelte Luft ſollte durch lederne, ſeichte Schläuche in den Ball gehen. Aber der Geſtank verrieth allzudeutlich, daß ſie ins Freye gieng.

Währendem Geſchäfte gieng's drunter und drüber. Es war der zweite Aufzug im Thurnbau zu Babilon.

Mit

Digitized by Google

Mit Ungrund legt der Baron die Schuld aufs Vitrioloel. Der kleine Ball, der von jener Luft, ſo in den groſſen Fäſſern entwikelt wurde, gefüllt war, ſtieg mit gröſter Leichtigkeit, wie ſichs gehört, und verſchwand nach wenigen Minuten aus dem Aug.

Der Mann iſt alſo dreuſt zur Unternehmung, und zur Ausführung ein Unkopf. Noch mehr: er iſt unverſchämt: während der ganzen Scene trank er Burgunder; und ungeachtet er mit dem öfentlichen Spott des Publici gebrandmarkt war, ſo erſchien er des Abends in der Komoedie.

Lütgendorf iſt in allen Elementen unglüklich. Er wollte einſt auf dem Waſſer gehen; und man muſte ihm zu Hilf kommen, ſonſt ertrank er. Nach der Hand verſah er die Fürſtl. Taxiſch. Luſtſchlöſſer zu Diſchingen und Eglingen mit Blizzableitern, die ſein Freund Profeſſor Weber, wieder abnehmen muſte, um die Schlöſſer von der Gefahr, vom Donner erſchlagen zu werden, zu retten.

Unbegreiflich iſt die Kühnheit dieſes Storgers, und die Indolenz der Augſpurger Cenſur, wel-

welche Alles unterſtüzte, ihn pronirte, und ſo zu der unauslöſchlichen Schande, worein er Deutſchland ſtürzte, das Ihrige beitrug.

Was ſeinen Freund, den Profeſſor Weber betrift, den misbrauchte er ſündlich. Herr Weber hatte ſich nie weiter eingelaſſen, als daß er den Apparat beſchrieb. Er weihte hiezu ein Blatt der Dillingenſchen Zeitung. Das Lob, ſo der Profeſſor der Maſchine gab, iſt unbeſtritten: der Augenſchein beſtättigt es. Lütgendorf verachtete den Rath, den ihm Herr Weber in Anſicht des phyſiſchen Theils gab, mit Stolz, und kompromittirte ſo die Ehre dieſes würdigen und von ſeinem Vaterland geſchäzten Gelehrten.

Verzeihen ſie, wenn mich der Aeger, den ich als ein deutſcher Mann über dieſes Scheuſal empfinde, hindert, Mehr zu ſagen; und erlauben ſie mir die Hofnung, zur Rettung des Vaterlands, wenigſtens Soviel am Licht zu ſehen.

Anonym.

Herr

Herr Cornic iſt Kapitän einer Flüte. Er bewohnt ein kleines Gütchen bei Bordeaux. Im Frühling 1779 lief die Garonne ſo an, daß ſie Alles überſchwemmte. Sie ſtieg bei dreiſſig Fus höher als im denkwürdigen Jahre 1728. Die Verwüſtung war eine der fürchterlichſten. Ueber 16000 Häuſer lagen von Toulouſe an bis Bordeaux in Trümmern. Beide Ufer waren mit Leichnamen von Menſchen und Vieh, und mit Hausgeräthe überzogen. Ueber fünfzig Fahrzeuge rieſſen ſich von den Ankern los, und flottirten in die weite Welt.

Bei dieſer Noth ſtunden allen Seeleuten die Haare gen Berg. Auch die Unerſchrokenſten erblasten. Herr Cornic wurde von dem Gewinſel der um Hilfe Rufenden durchdrungen. Er bemeiſterte ſich eines Nachen und zwang, mit der Piſtole in der Fauſt, vier Bootsknechte, ſich mit ihm darein zu ſezen.

Mit dieſem gebrechlichen, keinnüzigen Fahrzeug, in Ermanglung jedes andern, wagte er ſich in die Flut. Er rettete 642 Perſonen vom augenſcheinlichen Tod, indem er ſie theils auf-

fiſchte, theils überſezte. Dann vom Freitag bis zum Sonntag, das heist zur Zeit der reiſſendſten Gefahr, machte er die Fahrt über den Strohm zum 52ſtenmal.

Immittelſt dieſer edle Menſch ſeinem Nächſten beiſprang, ſchwemmte ihm das Waßer ſein Eigenthum weg. Er hatte über 400 Thaler Schaden.

Herr Cornic war nie reich. Was er bei ſich trug, hatte er aufgeopfert, um die Unglüklichen, ſo ihm ihr Leben ſchuldig waren, zu laben. Dieſe Begebenheit brachte ihn aufs Aeußerſte.

Iſt's möglich, daß er keine Belohnung vom Hof erhielt? Nicht die mindeſte. Auch nicht vom Parlament, oder den Ständen in Guienne? Eben ſo wenig. Noch von der Admiralität? Pah! Nirgends dachte man daran. Selbſt der Mercure de France und die Gazette de Marine ſchwiegen von dieſer That, die doch unſtreitig ſeltner und merkwürdiger iſt, als ein Seetreffen. Und gleichwol ſtunden damals auf der Liſte

der

der Penſionen beim Seeweſen eine gewiße Gräfin Amblimant, Kupplerin vom Duc de Choiſeul; eine Aktrize von der franzöſiſchen Komoedie; eine gewiße Jungfer Dangeville, Buhlerin des Duc de Praslin!

Wahr iſt's, der nachfolgende Seeminiſter löſchte dieſe Nahmen aus*); aber man findet um nichts deſto mehr den des heldenhaften Cornic dafür.

Die

*) Bei dieſer Gelegenheit iſts, daß Ludwig XV zum Herrn von Boisnes, der den Duc de Praslin beim Seedepartement ablößte, ſprach: „aber fürchten ſie nicht, daß ihnen dieſe Weiber die Augen auskrazen werden?„ — Sire „verſezte dieſer„ ich hoffe, daß die Wittwen verdienter Offizire ſie mir wieder einſezen dörften.„

Digitized by Google

Die ſiegende Unſchuld,

ein ſittliches Kinderſpiel,

aufgeführt
von
den Mägdlein
der Hauptnormalſchule
zu Dillingen,
das Erſtemal
da ihnen den 13. September 1786.
nach der jährlichen Schulprüfung
die Preiſe öffentlich ausgetheilet
wurden,
und das Zweytemal
den 21. Septembris
mit einem Vorſpiele.

Auctore:
I. A. Schneller,
Schul-Direktor.

Perſonen.

Neaniſca, die Unſchuld oder Tugend. Walburga Güntnerinn.

Dolo-

Doloſa, die Thorheit, das Laſter, oder die verführeriſche Welt. Anna Wagnerinn.

Sophia, die Weisheit oder die gute Unterweiſung. Anna Schwarzinn.

Die Tugend, Schweſter der Weisheit. Thereſia Reitenbäurinn.

Inertia, die Trägheit. Catharina Hämmerlinn.
Vacanz, der Müßiggang. Anna Keckinn.
Die Sinnlichkeit. Vict. Zöſchingerinn.
Gula, die Füllerey. Franc. Kreuzerinn.
La Vanità, die Eitelkeit. Frl. Reiberinn mit ihren zwoen Mägden.
Superb, Hofart. Creſentia Schmiedinn.
Ambiz, Ehrgeiz. Julian. Lieblerinn.
Vorwiz. Eva Bernſteinerinn.
Lüge. Thereſia Helmſchrottinn.
Niederträchtigkeit. Magdalena Birzelinn.
Liederlichkeit. Franc. Schuhmäyrinn.
Pecunia, Geldgeiz. Joſepha Geigerinn.

} Töchter der Doloſa.

Eingezogenheit. Appollonia Schorerinn.
Rechtſchaffenheit. Frl. von Zeigern.
Wahrhaftigkeit. Frl. Schöberl.
Gehorſam. Frl. Schöberl.

} Töchter der Tugend.

Beſchei-

Beſcheidenheit.	Eliſab. Kohlhundinn.	Töchter der Tugend.
Gelaſſenheit.	Anna Huberinn.	
Redlichkeit.	Thereſia Brönnerinn.	
Befliſſenheit.	Thereſia Kriehhoferinn.	

Scholaſtica.	Joſ. Geigerinn.	im Vorſpiel.
Civitas.	Mar. Anna Biberinn.	

Das Vorſpiel
ſtellet vor
ein
Opfer
der kindlichen Dankbarkeit.

Erſter Auftritt.

Die Schülerinnen erfreuen ſich nach Kinderart über die neulich erhaltenen Preiſe.

Zweyter Auftritt.

Sie berathſchlagen und enſchließen ſich,

Dritter Auftritt.

Gott darfür ein Dankopfer zu entrichten.

Vier-

Vierter Auftritt.

Darzu unvermuthet die Oberinn des Frauenkloſters (in der Perſon Scholaſtica) und die Bürgerſchaft (in der Perſon Civitas) kommen, welche

Fünfter Auftritt.

(Beſonders da jene auch gegen ihre Lehrmeiſterinnen groſſe Erkenntlichkeit äußern.)

Sechster Auftritt.

Ihre gute Geſinnungen beloben; und ſich die Wiederholung des neulich bey der Preisaustheilung aufgeführten Spieles erbitten.

I. Auftritt.

Neaniſca, die Jugend in der Perſon eines verwaisten unſchuldigen Kindes bittet Gott inſtändig um die Weisheit.

Perſonen:

Neaniſca allein.

II. Auftritt.

Neaniſca ſuchet die Weisheit; fällt aber unglücklicher Weiſe in die Hände der Doloſa, der Thorheit.

Per=

Perſonen:

Neaniſca, Doloſa.

III. Auftritt.

Doloſa ſetzt Neanisken der Gefahr aus, verführt und laſterhaft zu werden.

Perſonen:

Inertia, Vakanz, Ignoranz, Gula, La Vanita, Vorwitz, Lüge, Sinnlichkeit, Niederträchtigkeit, Ruchlos, Liederlichkeit, Pekunia.

IV. Auftritt.

Die Weisheit erſcheint der Neaniſca im Schlafe; ſtärket ſie; und warnet ſie vor der Gefahr.

Perſonen:

Weisheit, Neaniſca.

V. Auftritt.

Neaniſca trifft unvermuthet die Tugend an; wird bekannt und gemein darmit.

Perſonen:

Neaniſca, die Tugend.

VI. Auf-

VI. Auftritt.

Neaniſca kömmt auf ein neues in die äußerſte Gefahr: wird aber von der Tugend zeitlich errettet.

Perſonen:

Neaniſca, Doloſa mit ihrem Gefolge Autrios, Sinnlichkeit, Niederträchtigkeit, Liederlichkeit, Ruchlos.

Die Tugend mit ihren Töchtern, Wahrhaftigkeit, Redlichkeit, Befliſſenheit, Eingezogenheit, Gehorſam, Rechtſchaffenheit.

VII. Auftritt.

Die Weisheit ſelbſt kömmt der Neaniſca entgegen, empfängt ſie mit mütterlicher Zärtlichkeit; und nimmt ſie feyerlich an Kindsſtatt an.

Perſonen:

Die Beſcheidenheit, die Rechtſchaffenheit, die Weisheit, Neaniſca, Befliſſenheit, Tugend, die Schweſterlein der Neaniſca: Doloſa mit ihrem Gefolge.

VIII. Auftritt.

Und verſcheuet die Doloſa mit ihrem Anhange aus ihrem ganzen Gebiete.

Perſonen: die nämlichen.

(Hier muſten die Töchter der Doloſa zur Strafe, daß ſie die Unſchuld verführen wollten, auf den Knien ein höchſtherzbrechendes geiſtliches Lied ſingen. Alsdenn entſtund ein Ungewitter mit Donner, Blizzen und Hagel, welches ſo vorgeſtellt wurde, daß die Töchter der Weisheit zuſamm geballtes weiſſes Pappyr auf die Töchter Doloſe'ns warfen: unter welchem Wetter dieſe zur Hölle fuhren.

So endigte ſich dieſes, für die Geſchichte des Geſchmaks und der Künſte in Schwaben merkwürdige, Schauſpiel mit des Publici allgemeinem und erſtaunendem Zujauchzen).

Ich bin. Alſo darf ich ſeyn, oder ich habe ein Recht zur Exiſtenz. Seyn und mit Recht ſeyn laßen ſich nicht trennen. Warum nicht? Meine Exiſtenz iſt allgemeinen und beſondern Naturkräften gemäs, alſo legal. Was den Naturgeſezzen conform iſt, iſt in dieſer Hinſicht Recht.

Das Moraliſche iſt überall aufs Phyſiſche gegründet, ſezt etwas Phyſiſches voraus.

Mein

Mein Recht zu ſeyn iſt alſo auf ein phyſiſches Faktum — auf meine Exiſtenz ſelbſt — gegründet, und unveräußerlich. So lang ich da bin, behalte ich auch das Recht, zu ſeyn.

Wer ſeyn darf, der darf ſich auch in ſeinem beſtimmten Seyn erhalten. Keine Exiſtenz iſt ohne alle Dauer, kein Recht zur Exiſtenz ohne Befugnis, zur Fortſezung der Exiſtenz denkbar.

Das Recht der Selbſterhaltung iſt alſo nothwendige Folge des erſten Menſchenrechts — zu ſeyn. Es gründet ſich auf unſern Erhaltungstrieb, der der erſte, der weſentlichſte in unſerer Natur, alſo den allgemeinen und beſondern Naturgeſezzen gemäs — alſo im höchſten philoſophiſchen Verſtand legal iſt.

Unveräußerlich iſt daher auch das Recht der Selbſterhaltung. So lang ich mich fühle, ſo lang bleibt mein Recht, dem primitivſten aller Inſtinkte gemäs zu handlen, das iſt, mich zu erhalten.

„Die Natur jedes einzelnen Dings„ ſagt ſchon Spinoza ſehr gut „hat die Erhaltung dieſes

ſes einzelnen Dings zum Objekt. Jedes Ding ſtrebt ſein Weſen zu erhalten. Eben dieſes Streben, dieſe Tendenz, iſt, was wir ſeine Natur nennen. Das Individuum ſucht ſich nicht aus einem erkannten Grunde, oder zu einem gewiſſen Zwek zu erhalten: es ſucht ſich zu erhalten, blos um ſich zu erhalten, und weil dies ſeine Natur, oder die Kraft, womit es Das iſt, was es iſt, ſo verlangt. Dieſe Tendenz nennen wir den Naturtrieb.„

Dieſer Trieb regt ſich durch die ganze Unendlichkeit der Natur. Selbſt Dinge, die uns lieblos ſcheinen, ſtreben, ſich in ihrem Zuſtand, wenn er einmal beſtimmt iſt, zu erhalten, widerſtehen ihrer Zerſtöhrung, mit größerer oder geringerer Kraft. Aber nur dort, wo jene Tendenz vom Gefühl ihres Selbſts begleitet iſt, nennen wir ſie Begierde.

Dieſes Recht der Selbſterhaltung, auf den lauten Ruf der Natur gegründet, gaben uns Menſchen nicht. Menſchen können es uns nicht entziehen. Verordnungen, Verträge können weder Kraft noch Gültigkeit haben, ſobald ſie unſerer

ſerer Natur widerſprechen, und die Geſezze Deſſen verändern wollen, deſſen Hauch die Natur beſeelt, die Sphären treibt und im Menſchen — Trieb, zu ſeyn, zu wirken, zu genießen heist.

Wer alſo iſt, der darf ſich, ſeinem erſten Naturtriebe gemäs, erhalten. Wer ſich erhalten darf, der darf in Fällen, wo er angegriffen wird, ſich vertheidigen. Vertheidigung verhält ſich zur Selbſterhaltung, wie Mittel zum Zwek. Wer zu einem Zwek berechtigt iſt, der iſt auch zum Gebrauch der Mittel berechtigt, ohne welche er ſeinen legalen Zwek nicht erreichen könnte.

Daher rührt das Recht, in gewißen Fällen einen gefährlichen Angreifer zu tödten. — Nicht, als wäre dieſer nun verbunden, ſich tödten zu laſſen. Sein Recht zu ſeyn und ſich zu erhalten iſt ſo inalienabel, als das meinige.

Niemand kan demnach verbunden ſeyn, ſeinem Erhaltungs- und Vervollkommungstriebe, das heist, den Geſezzen ſeiner Natur, entgegen zu handlen, weil Niemand zu etwas phyſiſch-Unmöglichem verbunden ſeyn kan.

Er ſei alſo gewagt, der paradox klingende Saz: Nicht jedem Rechte des Einen entſpricht von Seiten des Andern eine Verbindlichkeit.

Eine Minute Gedult!

Giebt es nicht Kolliſionen gleich ſtarker Rechte? — Kan nicht das Recht des Einen, zu ſeyn, ſo ſtark, ſo feſtgegründet ſeyn, als das Recht des Andern? — Iſt dies nicht wirklich der Fall? — Kan die Kolliſion gleicher Rechte durchs Recht entſchieden werden?

— Nimmer! Alſo nur — durch Gewalt. „Da haben wir dann das Recht des Stärkern. Und die Raynal's hätten umſonſt dagegen deklamirt?„

— Nicht doch! Die Gewalt erzeugt das Recht nicht, ſo wie das Recht keine Gewalt erzeugen kan. Recht und Gewalt ſind heterogene Begrife. Aber ein weſentlicher Beding zur Ausübung meines Rechts iſt die Gewalt doch; und alſo Mangel der Gewalt ein Hinderniß in der Ausübung des Rechts.

Jeder

Digitized by Google

Jeder Kraft iſt durch ihre Natur eine Regel vorgeſchrieben, wornach ſie wirkt. Unſtreitig handelt ſie legal, wann ſie dieſer Regel, das heiſt ihrer Natur, gemäs wirkt.

Aber iſt nicht die Ungleichheit der Kräfte Naturgeſezz? Iſt's nicht Nothwendigkeit, daß in Kolliſionsfällen die kleinere, obgleich zum Wirken berechtigte Kraft der größern weicht, nachgiebt? daß der Effekt der kleinern Kraft durch die größere gehemmt, eingeſchränkt, zum Theil aufgehoben wird?

Wer dies unbillig findet, der klage meine Theorie nicht an! der hadere mit der Natur und ihrem Urheber, der doch nicht machen kan, daß das Kleinere dem Größern gleich iſt.

Eben um deswillen, um die fatalen Wirkungen der Ungleichheit der Kräfte — bei aller Gleichheit der primitiven Rechte — zu mindern, begaben ſich Menſchen, des langen Haders müd, in den Staat, der, als der Stärkere, den unſchuldig Beleidigten gegen Mishandlungen und Uſurpationen ſchüzen mus.

 Der

Der Staat — dieſe groſe Erfindung die Menſchen glüklicher — oder minder elend — zu machen, und ihre Kräfte zu entwikeln; der Staat, dieſe moraliſche Perſon, hat eben das Recht, ſich in ſeinem beſtimmten Seyn zu erhalten, welches jede phyſiſche Perſon im Naturſtande, unabhängig von allen Verordnungen und Verträgen, hat.

Da folglich der Staat das Recht, in Angrifsfällen ſich zu vertheidigen, als Mittel ſeiner Erhaltung, haben mus: ſo bleibt ihm auch jenes, böſe, gefährliche Bürger in gewiſſen — obgleich ziemlich ſeltnen — Fällen (z. E. wenn ſeine Erhaltung es durchaus nothwendig macht), zu tödten.

Warum ſollte der Staat nicht ſich Selbſt einem Einzelnem, das Ganze dem Theil, vorziehen dörfen? Hier entſteht zwiſchen den Rechten des Staats und des Einzelnen Kolliſion. Die Gewalt ſezt den erſtern in Stand ſein Recht — welches nicht aus der Gewalt entſpringt — geltend zu machen.

Das

Das heiſt nun nicht, daß das Kriminalgericht zu Zürch Waſer'n, der dem Staat gewis nicht Zernichtung drohte, vor den Augen des ganzen indignirten Europens enthaubten*); daß das heilige Offiz in Spanien oder das weltliche zu Glaris in Helvetien Hexen reuten dörfen; dann Eyerlegen oder Nadeln eßen, und beides ohne Schaden von ſich geben iſt kein Anfall auf den Staat, kein Verſuch ſeine Exiſtenz zu zerſtöhren.

Anonym.

---

*) Dem Schaffot Waſer's gegenüber ſtund das achtzehnte Jahrhundert, und an ſanftere Menſchengefühle durch ſeine Montesqieu's, Raynal's, Beccaria's, Joſeph'e, Friederich'e und Kathari-n'en gewöhnt, ſchlug es über dieſer, der barbariſchen Zeiten würdigen, Scene vor Erſtaunen und Entſezzen die Hände zuſamm.

Der Verfaßer.

Necker.

L'inexpédience indocile
Du compagnon de Paul-Emile
Fit tout le ſuccès d'Annibal.

Der blinde Zufall, auf einen Eſel, auf einen Schelmen oder Halbkopf zu folgen, macht oft unſer ganzes Verdienſt. Herr Necker, ein ſimpler Kaufmann von Genf wird Finanzminiſter in Frankreich. So lang er ſein Talent und ſeine Feder anwendet, gegen einen übelberathenen Miniſter zu ſchreiben, und auf die Gefahr dem Hof zu misfallen, die ihm von ſeinem Vaterland anvertraute Würde zu verſcherzen, ſogar ſeine Freiheit aufs Spiel zu ſezen, ein heilloſes Syſtem widerlegt: ſo verdient er Bewunderung.

Dieſen Ausfall kan man ienem Drang der Seele, den ein Menſchenfreund empfindet, um eine Wahrheit, die er für nüzzlich hält, und ienem Enthuſiasm zuſchreiben, der den Mann von Genie ergreift, ſolche in der ganzen Stärke zu ſagen, womit er ſie fühlt.

Allein

Allein wenn er Ränke hinzufügt, um den Poſten ſeines Gegners zu erwerben, wenn er ſich bis zum Undank und zur Rache herabwürdigt: ſo nimmt er dieſe Bewunderung wieder zurük. Er fällt in den gemeinen Haufen der Streichmacher.

Diß iſt die Geſchichte Herrn Neckers.

Man weis zur Genüge, wie Herr Necker ſich zum Miniſter aufſchwung. Man kennt jenen Stuzer, jenen Kleingeiſt, der durch die Bezauberung, die ihm bei Hofe gelang, aus einem Mäkler einen Finanzdirektor machte *).

Herrn Neckers Grundſaz iſt, ein Finanzminiſter müſſe ein politiſcher Quackſalber ſeyn. Dieſer Grundſaz paßt allzuſehr zum Syſtem Derjenigen, welche an Allem die blendende Seite lieben, nur Wunder verlangen, und den Abgrund, worein ſie lachend den Staat ſtürzen, mit Blumen beſtreuen wollen.

Dem

*) Marquis von Pezai.

Digitized by Google

Dem zu Folge verſprach er in dem Memorial *), ſo er durch ſeinen Amphitrion dem Grafen von Maurepas in die Hände spielte, „daß es leicht wäre, blos vermöge richtigerer Kalkuln und anderer Kombinationen, die Lücken in der Staatskaſſe auszufüllen, ohne die Auflagen zu vermehren, ohne Jemand zu drücken, ohne unzeitige Erſpahrniſſe aufzubringen, ohne die Domänen anzugreifen: kurz, ohne alle Neuerung, welche die Nation empören, und den Hof mit den Parlamentern verwickeln könnte. Nicht genug, es ließe ſich ſogar ein jährlicher Ueberſchuß erzielen **).

Durch ſo reizende Spekulationen gewann er den Geiſt eines Greiſen, der die beſten Neigungen, aber keine Selbſtkraft hatte, der bezaubert war, den Mann zu finden, welcher ſeiner Indolenz zu Hilfe kommen, und das Ende ſeiner

*) vom 12. Jul. 1776.

**) Dieſen Ueberſchuß beſtimmt er auf 10 Millionen. Dann die noch unentdeckte Staatsquellen, die Herr Necker zu eröfnen gedenkt, ſchlägt er auf 37 Millionen an.

ſeiner Laufbahn mit ſchönen Träumen unterhalten wollte, aber gleichwol den Plaz zu ſehr kannte, um den mindeſten Grund darauf zu bauen.

Nachdem es Herrn Necker beim Erzminiſter gelungen war: ſo bemühte er ſich nunmehr, die Nation zu gewinnen. Er empfand, daß der Weg hiezu der wäre, zu ſcheinen, als ob er mit ihrem Glük beſchäftigt ſei. Vornehmlich müſte er ſie nicht durch neue Auflagen ſcheu machen, vielmehr ihr mit der Einſchränkung der Wirthſchaft ſchmeichlen, auf welche ſie ſo oft und ſo ſehr drang.

Um dieſe Täuſchungen zu erreichen, lagen drei Wege vor ihm offen: die alten Auflagen laſſen, ſie aber aufs höchſte ſpannen; gewiße Aemter unterdrüken, die ohnehin eingegangen waren, und ſich aufs Schulden machen legen. Dieſe Mittel koſteten nicht Viel und trugen Geld ein.

Elende Quakſalberkunſt! Den Kredit des Staats und der Nation reutten, anſtatt die wahren Quellen der Regirung, die Gerechtigkeit, die Handlung, die Sparſamkeit, die Abſchaffung

fung der Misbräuche aufzuſuchen, heist die Zukunft dem heutigen Tag, die Nation dem Regenten aufopfern, und für einige ſchimmernde Augenblike Jahrhunderte von Leiden erkaufen.

Allein, ſagt ihr, wer darf es wagen, jene Quellen ins Spiel zu ſezen? Die Misbräuche ſind überall, vornehmlich aber in Frankreich geheiligt. Gut: ſo muſte Herr Necker, wenn er ſich gleich bleiben, wenn er die Rolle des edlen Mannes, an die er ſich gemacht hatte, ausführen wollte, zum König ſprechen: Sire, meine Kräfte ſind, wie ich ſehe, zu ſchwach. Wo es Eurer Majeſtät nicht gefällig iſt, mich mit ihrem Arm zu unterſtüzen: ſo geruhen ſie gnädigſt zu genehmigen, daß ich mich entferne. Die Hinderniſſe, auf die er bei jedem Schritt ſties, muſten ihn überzeugen, daß es ihm unmöglich ſey, etwas Nüzzliches auszuführen; und wäre ſeine Selbſtſucht nicht gröſſer geweſen als ſeine Ehrlichkeit: ſo hätte ihm das Gewiſſen einflößen müſſen, einen Poſten zu verlaßen, wobei man vergebens den tugendhaften Miniſter machen kan, ohne ſich mit dem Hof zu überwerfen.

Zum

Zum Beleg.

Die zwo erſten ſeiner Verordnungen, die Hofoekonomie und die Einziehung der überflüſſigen Aemter betrefend, blieben geradezu ohne Wirkung. Keiner von den Hofſtäben übergab den ihnen abgefoderten Ueberſchlag, und auf der andern Seite wurden die abgeſchaften Stellen nicht zurükbezahlt. Die Sachen ſind alſo ſchlechterdings beim Alten. Noch mehr, dieſe Verordnungen ſind unanwendbar; dann alle Hofſtäbe ſchreyen übereins, daß ſie vielmehr eine Zulage ihrer Bedürfniſſe und Perſonale nötig hätten, als Einſchränkung.

Was die dritte belangt, die Unterdrükung der überflüßigen Penſionen: ſo wuſte ſie jeder Chef ſo zu umſchleichen, daß zur Stunde nichts Ergiebiges noch herauskommt.

Herr Necker hudelte die Schazeinnehmer. Er drang ihnen einen ſchärfern Rechnungsfuß auf. An dieſen waren ſie in der That nicht gewöhnt. Allein er wollte mit ihnen abfahren. Hier erwarteten ſie ihn. Sie ſchloßen ſich zuſamm, und zogen ſich unter die Batterie eines

Mini-

Miniſters zurük. So glitſchten die Anfälle des Finanzdirektors ab.

Was die Generalpächter, dieſe berüchtigten Volksteufel, betrift, denen er eine Schlappe drohte: ſo ſind ſie mehr als nie am Brett. Die Unmöglichkeit ſie zu reduziren, das iſt ſie auszuzahlen, war ſo handgreiflich, daß das Unternehmen einem nur halbklugen Mann nie einfallen muſte.

Wie ihm alles Dies fehlſchlug: ſo verſprach er das Lotto zu reformiren. Allein eine veränderte Regie iſt noch kein Gewinn, zumal wenn ſie falſch iſt *). Weit entfernt dieſen ſchädlichen Schlund, worinn ſich das Erbgut des Reichen

*) Herr Menard von Conichard, deſſen Poſten (eines General-Lotto-Direktors) eingezogen ward, behielt nichts deſtoweniger ſeine Beſoldung, freie Wohnung u. ſ. w. An ſeine Stelle kam, unter dem modeſteren Titel eines Oberaufſehers, Herr de la Michaudiere mit einem andern Gehalt. Was gewann alſo das Aerarium bei dieſer Manipulation? Die Sache veränderte nur den Nahmen. Vielmehr vermehrte ſich die Beſchwerde, durch dieſe doppelte Beſoldung. Und ſo weiters.

chen mit dem Taglohn des Armen vereinigt, zu verſtopfen, erweiterte er ihn vielmehr. Seit Herrn Neckers Verwaltung haben ſich die Kollekturen bis in die einſamſten und unfruchtbarſten Winkel verbreitet. So entſtund, zum Exempel, zu Fernei jene Einnehmerbude, worüber der Herr von Voltaire, der ſich dieſem Gift ſo lang widerſezt hatte, bittere Thränen vergos *).

Das, worinn es Herrn Necker gelang, und was ihm unvergeßliches Verdienſt erwirbt, iſt die Einſtellung des Bettels und die Verbeſſerung der Spitäler. Ein häßliches Uebel war's, wie die Gaſſen zu Paris von dieſem, jeder guten Geſellſchaft widerſprechenden Ungezifer wimmelten. Die Bettlerpolizei, deren Schöpfer Herr Necker **) ward, iſt eine wahre Wohlthat für die

*) Als man vor Voltaire'n den Nahmen Herrn Neckers bei ſeinem Aufenthalt zu Paris ausſprach: ſo ſpie er aus. Und Niemanden ſchikte der höfliche Greiß die Viſitenkarte geradezu zurük, als der Madam Necker.

**) Durch ſeine Verordnungen vom 27 Jul und 17 Augſt 1777.

die Menſchheit und für die öfentliche Sicherheit. Allein hier hatte er's nicht mit Miniſtern zu thun. Das Murren eines verächtlichen Lumppengeſindels durfte er ungeſtraft verachten; ja, er konnte ſich verſprechen, daß es von den Seegenswünſchen des Publici erſtikt würde.

Seine übrigen Finanzſtreiche, z. E. mit den Domänebeamten, dem Botenweſen, den Zünften ꝛc. ꝛc. ſind offenbar deſpotiſch, Handlungen des Tiranismus und der Willkühr, welche die Verwaltung Herrn Neckers um kein Haar von der eines Terray, eines Clugny ꝛc. ꝛc. unterſcheiden.

Eine einige Anecdote zum Beiſpiel. Sie lernt Herrn Necker und ſeinen Geiſt beſſer kennen, als die prächtigen Eingänge zu ſeinen Verordnungen es thun: Meiſterſtücke des Studiums und des geſezzgebenden Wizes. — Einige von den durch den raſenden Terray reduzirten Einnehmern warten Herrn Necker auf, und präſentiren ihm ihre Abſolutorien. Kraft ſolcher begehren ſie den geſezzmäſigen Erſaz für ihre Kaſſation. — Mais, ſpricht Herr Necker, es war nicht zu meiner Zeit: ich kan ihnen nicht helfen.

Iſt's

Iſts möglich, daß man Finanzminiſter, Genie und Staatslehrer ſeyn, und eine ſo inconſequente, unmenſchliche und ungereimte Antwort geben kan. Die armen Teufel hatten kein anderes Mittel, den Zunöthigungen ihrer Gläubiger auszuweichen, als ihre Dienſtobligationen für 30 Procent Verluſt auf dem Trödelmarkt zu verhandlen.

Sprecht, wenn richtige Grundſäze der wahren Billigkeit Herrn Necker beſeelen, konnte ihm dieſer tiranniſche und liebloſe Ausdruk entfahren.

„Ibi ab Anaxarcho philoſopho compulſus eſt rurſum magorum praedicta contemnere, ut falſa et incerta, et ſi ſatis conſtent, ignota mortalibus: at ſi naturae debeantur immutabilia.„

Iuſtin. Hiſtor. Lib. XII.

„Hier nötigte Anaxarch, der Philoſoph, ihn, der Magier Vorherſagung, als falſch und ungewiß verachten. Hängen unſere Begegniſſe

 vom

vom Verhängnis (dem Götterrathſchluß) ab: ſo ſind ſie Sterblichen unbekannt. Sind ſie in der Nothwendigkeit der Natur gegründet, ſo laſſen ſie ſich nicht ändern.„

Nichts kan bündiger ſeyn, als dieſer Vernunftſchluß. Leſet noch nach, was der galliſche Philoſoph Favorinus beim Gellius gegen die Wahrſager- und Zeichendeuterkünſte der Chaldäer und Aſtrologen vorbringt.

Ammian Marcellin erzält das prodigioſe Hervorbrechen unterirdiſcher Feuer, welche die vom Cäſar Julian befohlene Wiederaufbauung des Tempels zu Jeruſalem hinderten. Ammian war ein Heide, aufgeklärt und Philoſoph. Er erzält das Faktum und ändert ſeine Religion nicht. Was mus man daraus ſchließen?

Herr von Alembert ſpricht: entweder ſagen die Zweifler, daß die Stelle en quéstion nicht von Ammian Marcellin iſt; dann ſie kan ein fremdes Einſchiebſel ſeyn: dergleichen ſich frommer Betrug mehr als einmal erlaubt hat, oder, wenn Ammian das Faktum ſelbſt erzält hat: ſo

betrach-

betrachtete er es entweder nur als Volksſage, oder als einen blos natürlichen Erfolg.

Stellen, die zu Viel beweiſen würden, beweiſen gerade Nichts. So gehts auch einer famoſen Stelle des Joſephus, welche vielen gelehrten Kritikern unächt ſcheint.

Aus dem Ammianus Marcellinus wollte man indeſſen die Erfüllung einer chriſtlichen Weiſſagung darthun. Manche Theologen, welche die Stärke anderweiter Beweisgründe für die Wahrheit unſerer Religion gewis nicht verkennen, trauen doch jenem verdächtigen Zeugnis nicht.

Ritter Michaelis bemerkt (Götting. Magazin VItes Stük 1783.) mit vieler Einſicht, die Weiſſagung, daß der Tempel zu Jeruſalem nie wieder aufgebauet würde, fände ſich im neuen Teſtament.

Im Jahre 70 ward der Tempel zerſtört, 363 geſchah Das, was Ammian erzählt. Beinahe 300 Jahre hatten alſo die unterirdiſchen Gewölber verſtopft und verſchloſſen gelegen.

In vielen derſelben muſte ſich entzündbare Luft gehäuft haben. Man trift beim Grundlegen auf ſie, arbeitet, wenn man in die Tiefe kömmt, bei Fakeln, welche die Entzündung jener ſo lang eingeſchloſſenen Luft bewirken; und ſo müſſen tödtende Feurballe auffahren.

Geht man, fährt dieſer Philoſoph fort, in lang verſchloſſene Gewölber: ſo pflegt, nach Beſchaffenheit der Luft, die ſich darinn erzeugt hat, entweder die Fakel zu verlöſchen, und der Menſch unmächtig, wohl gar todt, niederzufallen: oder die Entzündung der Luft wird bald allgemein, bricht mit einem Donner aus, und tödtet wen ſie findet.

So kan die verbeßerte Phyſik öfters Prodigien des Alterthums auf eine natürliche Art erklären und das Wunderbare verſchwinden machen, welches in ſo manchen Erzählungen der Alten zu prädominiren ſcheint, und Denjenigen, der nicht gern ungewiße Dinge zu Stüzen ſeiner Religion erhebt, zum hiſtoriſchen Pyrrhonism verleitet.

Fra=

Fragen über geſchehene Dinge (res Facti) ſind nicht Zweifel gegen die Religion. Zeugniſſe und Erzählungen nach der berichtigten Theorie der Probabilitäten zu prüfen, und den Grad des Glaubens zu beſtimmen, den man ihnen ſchuldig oder nicht ſchuldig iſt, gehört zu den Befugniſſen eines jeden ſelbſtdenkenden Weſens, deren Kränkung oder Beeinträchtigung Unverſtand und unerträglicher Deſpotism ſeyn müſte.

* * *

Daß es, zum Exempel, eine Magie giebt, die durch Geiſtercitationen vollführt wird; daß ein Menſch durch alberne Ceremonien, Beſchwörungen und nonſenſikaliſche Wörter den Zuſtand eines Geiſts verändern, und ihn zum Erſcheinen und Antwortgeben zwingen kan, iſt eine offenbare Abſurdität.

Nur durch den Glauben wißen wir, daß es Dämone giebt. Aus Vernunftgründen und Erfahrungen läßt ſich weder ihr Daſeyn, noch ihr wirkſamer Einfluß auf die Dinge dieſer ſublunariſchen Welt beweiſen. Man mus die Geiſtererſcheinungen, welche in der Schrift ange-

führt werden, allenfalls als beſondere göttliche Zulaſſungen — deren nicht mehrere als die Offenbarung ausdrükentlich angiebt, vermuthet werden können — als eine Art von Wundern anſehen, die nur in ſeltnen und außerordentlichen Fällen und zu wichtigen Zweken geſchahen, deren öftere Wiederholung aber nur den Aberglauben und die paniſchen Schrekken in der Welt vermehren würde.

Montesqieu ſagt: die Magie iſt ein Verbrechen *), von dem man beweiſen könnte, daß es nicht

*) Vergl. de l'eſprit des Loix. Liv. 13. ch. 5. „Die Geſchichte von Konſtantinopel lehrt uns, daß auf eine Offenbarung, die ein Biſchof gehabt hatte, und welcher zu Folge ein Mirakel durch die Magie eines Partikuliers aufgehört hatte, dieſer und ſein Sohn zum Tode verdammt wurden. Von wie viel prodigioſen Dingen hieng dieſes Verbrechen nicht ab? daß Offenbarungen ſo rar nicht ſind, daß ein Biſchof eine hatte, daß dieſe ächt (nicht Einbildung oder bloßes Vorgeben) war, daß ein Mirakel Statt fand, daß dieſes Mirakel aufhörte, daß es Magie giebt, daß die Magie die Religion umſtoſſen kan, daß dieſer

nicht exiſtirt. Und Beccaria ſezt hinzu: es iſt wahrſcheinlicher, daß ein Menſch verläumdet oder ſich irrt, als daß ein anderer Menſch eine Gewalt ausübt, welche Gott jedem erſchaffenen Weſen verſagt zu haben ſcheint *).

Dies hatten vermuthlich die Herren zu Glaris nicht geleſen, als ſie vor wenig Jahren eine Hexe, wie man ſagt, juſtifizirten.

Ein ſehr ſcharfſinniger und ſyſtematiſch denkender deutſcher Philoſoph — Baumgarten —

dieſer Partikulirer ein Zauberer war, daß er dieſen Akt der Magie ausgeübt hat ꝛc. ꝛc. ꝛc.

*) La credibilitá di un teſtimonio diviene tanto ſenſibilmente minore, quanto più creſce l' inveriſimiglianza delle circonſtanze, tali ſono per eſempio la magia. — — Egli è più probabile, che più uomini mentiſcano nella prima accuſa, perché é più facile che ſi combini in più uomini o l' illuſione dell' ignoranza, o l' odio perſecutore, di quello che un uomo eſerciti una poteſtà che dio o non ha dato, o ha tolto ad ogni Eſſere creato.

De i delitti é delle pene.
§. 13. de i teſtimoni.

definirt die Magie: eſt ſcientia per minus cognita praeſtandi quid extraordinarii (die Wiſſenſchaft durch minder bekannte Mittel etwas Ungewöhnliches zu bewirken).

Sollte man dieſe Erklärung nicht auf die Künſte der meiſten geglaubten Wunderthäter in alten und neuern Zeiten anwenden können?

Die Zeitferne täuſcht wie die Ortferne. Nur mit dem Unterſchied, daß jene oft Objekte in unſern Augen vergrößert, weil wir ſie durch den Nebel der grauen Zeit, und mit dem Mikroſcop einer erhizten Einbildungskraft ſehen, da hingegen die Ortferne oft die Objekte verkleinert, und ſie endlich ganz unſerm Aug entzieht.

Es geht den meiſten Menſchen wie den Anwohnern des Eismeers nach der Erzälung des Tacitus. „An dieſem Meer, von dem man glaubt, es ſey die äußerſte Gränze der Welt (illuc usque tantum natura) ſah man Göttergeſtalten mit Strahlenkränzen ums Haubt. Es iſt kein Wunder, wann es da, wo die Natur aufhört, ſpukt.„

So

Digitized by Google

So ſieht man überall Götter, wo der uns bekannte Kreis der Naturgeſezze und Naturwirkungen ein End hat.

„Un phénomene eſt-il à notre avis au deſſus de l'homme? nous diſons auſſi-tôt, c'eſt l'ouvrage d'un dieu! Notre vanité ne ſe contente pas à moins. Ne pourrions-nous pas mettre dans notre diſcours un peu moins d'orgueil, et un peu plus de philoſophie? — Ces gens là n'ont pas des notions bien exactes de la poſſibilité des choſes,„ ſagt der engliſche Geometer Saunderſon, welcher blind war, Newton's Optik erklärte und eine trefliche Algebr' ſchrieb.

Anonym.

„In

„In der Haubtſtadt im Elſaß bat ein Mann vom Militärſtande einen Fremden, welcher ſich einige Monate daſelbſt aufhielt, zum Gefatter. Der Fremde erſchien vor dem Altar in einer anſtändigen ſaubern Kleidung; als aber der Taufaktus angeben ſollte, gieng der Geiſtliche vom Altar, und ſagte zum Taufzeugen: Sie müſſen einen Mantel umhaben, ſonſt kan ich das Kind nicht taufen. Der Fremde verſezte: und ich glaube, das Kind kan getauft werden, ich mag einen Mantel umhaben oder nicht. Allein der Taufaktus unterblieb ſolang, bis der Küſter einen Mantel aus der Stadt geholt und dem Pathen umgehängt hatte. Nota bene: dies geſchah in einer evangeliſch-lutheriſchen Kirche. (R. P. Reutter. 1786. Nro 147. Frankfurt, vom 9 Septbr.)

* * *

Alſo herrſcht die groteske Manteltoilette anderwärts auch; und nicht in meiner Nachbarſchaft allein? Weh mir! Der Mann hatte Recht: zum Sakrament gehört fürs Erſte der Mantel nicht. Es wäre dann, daß man durch

die-

dieſen Ungepunzenhabit den Teufel verſcheuchen wollte, der ſich, wie man ſagt, bei der Taufe einzufinden pflegt. Und der Hochwürdige behaubtete ſehr inkonſequent, daß ein Mantel nötig wäre. Dann wozu? Um der Ehre Gottes, oder um des Dekorums willen? Iſt's das Erſtere, ſo ſollte der Mann Gottes aus der Bibel wiſſen, daß der Mantel eigentlich ein Symbol der Trauer iſt — — und ſie hüllten ſich in ihre Mäntel und klagten David ein Jahr lang.„ Nun iſt aber eine Kindstaufe Nichts weniger als ein trauriger Gegenſtand. Alle Welt zält ihn unter die fröhlichen. Oder iſt's das Andere? ſo ſollten die Herren Geiſtliche ſich merken, daß der Mantel nach den Regeln der Garderobbe und der feinen Welt zum Negligee gehört, und nicht zur Galla. Wenn man ſtolz ſeyn, und auf ſeinen Reſpekt ſehen will, ſo mus man auch wiſſen, was ſich gehört. Dieſe Spießbürgeretikett aber beweist, daß die Herren weder ihre Bibel, noch den Geſchmak, noch ſich ſelbſt verſtehen.

Durch

Durch den ſeltenſten Zufall von der Welt widerfährt mir das Glük, den großen Joſeph noch früher zu kennen, als ich mir verſprach. Von ſeinem edlen Karakter, der ihn wirklich über ſeine Würde erhebt, durchdrungen ergreife ich die Feder, ihnen zu ſagen, wie ſehr ich von der Gnade dieſes erlauchten Prinzen und ſeines erhabenen Bruders Ferdinand bezaubert zu ſeyn Urſach habe. Vernehmen ſie die merkwürdigſte, die drolligſte, die rareſte Anecdote unter der Sonne.

Daß ich, mit meinem Freund*** auf der Reiſe durch Italien bin, wiſſen ſie. Der Weg führte uns durch*. — In der That war uns wohl bekannt, daß dieſes Ländchen einer der dunkelſten und unbedeutendſten Fleke auf der Erdkugel iſt: wir ſtellten uns alſo den Hof ganz ſo armſelig, ſo langweilig und ſchief vor, wie wir ihn fanden. Aber einer ſo ſeltnen Karrikatur von einer Regentin, wie wir an der Duchessa trafen, verſahen wir uns nie.

Wir beſchloßen immer, abzuſteigen, um dieſe Mignatur von einem Hofe zu ſehen; und

da

da wir uns keine Etikette als möglich vorſtell-ten: ſo giengen wir gerade auf die Thüre zu. Was geſchieht? Eine Samojedengeſtalt unter einem Bandelier und mit einer ungeheuren Hel-leparte in der Hand, ruft: Halt!

Hui! Ein Schweizer! dachten wir. „Wohl-an mein Freund, logirt hier der Herr Herzog von* —? Bei dieſem Wort kommt ein Menſch in einer bordirten Weſte, mit einem Federnhut auf dem Kopf, ohne Schuh und Strümpfe, aus einem marmornen Portal hervor, che co-manda V. S.?

Nun wirds Ernſt. „Wir ſind Fremde, und wollen im Vorbeigehen dem Hof aufwar-ten. Melden ſie uns, wenn ſie belieben.„ — Darf ich bitten um ihre Namen? „— Lord***

Izt verſchwindet der Mann. In einer Mi-nute kommt er wieder — Seine Exzellenz der Herr Marſchall laßen ſich die Characteurs aus-bitten.„ — Ah! Gar ein Marſchall! Das iſt mehr als man erwarten kan.

Frei-

Freilich wunderten wir uns, wie ein Hofmarſchall einen Lord, der ſich melden läst, noch um ſeinen Characteur fragen kan. Allein an dergleichen Feinheiten mus man ſich bei kleinen Höfen nicht ſtoßen. Die Weltkenntniß dieſer Herren richtet ſich nach der Sphäre ihrer Höfe. Sie iſt gemeiniglich in den Umkreis ihres Schattens eingeſchloßen.

Unterdeß muſte der Menſch eine Antwort haben. Ich verſezte alſo, was mir zunächſt einfiel „Offizier. Nun bat er uns einen Augenblik zu warten. „Seine Durchlauchten, ſprach er, ſind noch beim Lever: wirklich gehe ich, ſie anzukleiden.„ Hier ſah ich, daß wir die Ehre hatten, einen Kammerherrn von Seiner Durchlaucht vor uns zu ſehen.

Immittelſt wir auf einer Terraſſe das Perſpektiv des Gartens bewunderten: ſo erſcheint der Hofmarſchall ſelbſt. Dies war nun ein Original von Steifheit und Bettelſtolz. Man nannte ihm nur Einen Offizir: die Ungewisheit was mein Freund wäre, ſezte ihn alſo in die äuſſerſte Unruhe. Es war zum Todlachen, welche

Um-

Umwege er ſuchte, es herauszuforſchen. Nachdem er eine Menge verfängliche Fragen gemacht, und ihm der Schweiß von der Stirne lief: ſo ſagte ich ihm endlich mit brittiſcher Laune: wir beide wären Nichts als Engländer, und wollten dem Hof blos als Edelleute vorgeſtellt ſeyn. Der Herr Hofmarſchall möchte ſich durch die Uniform, die mich von meinem Freunde unterſcheide, nicht irre machen laßen.

Hier wurde der Hofmarſchall flammroth. Er fieng an zu ſtottern — — es würde ihm ein Vergnügen ſeyn, mir, für mich, Audienz zu verſchaffen — — aber für den zweiten Herrn — — war ihm's unmöglich. Ohne Characteur habe man keinen Zutritt am hochfürſtlichen Hofe. — — In dieſem Punkt wäre die Etikett unerbittlich et caetera.

Stellen ſie ſich meine Empfindung vor. Ich lies den Hofmarſchall die ganze Verachtung fühlen, die ein ſo lächerliches und ungeſittetes Zeremoniel verdiente, indem ich ihm den Ruken kehrte, und um Poſtpferde rief.

Seitdem wir hier zu Mailand ſind: ſo erfuhren wir, daß das Höfchen* — eines der überſpannteſten und närriſchten unter dem Himmel wäre, daß dieſes unſichtbare Höfchen einen eigenen Ton hätte, welchen die Ducheſſa, die auf die Ehre ihres Hauſes und auf die Würde ihres Throns ſehr eiferſüchtig wäre, aufgebracht hätte.

Wir machten uns über unſer Ebentheur luſtig, als ein Fremder in einem Poſthauſe ankam, wo wir ſo eben abgetretten waren. Er ſah uns aus vollem Halſe lachen: „Darf ich an ihrer Luſtigkeit Theil nehmen? fragte er mit ſehr viel Modeſtie. Ich wiederholte ihm unſere Hiſtorie. Er zwang ſich, mit zu lachen: das Uebrige aber verbis er zwiſchen den Zähnen. Zulezt bat er ſich unſere Nahmen aus. Wir nannten uns. „Ich hoffe, ſprach er, die Ehre zu haben, ſie am Hofe zu Mailand wiederzuſehen, und ſie zu überzeugen, daß man ſie nicht überall miskennt.

Wie überraſchend war uns, bei unſerer Aufwartung im Kabinet des Erzherzogs den

Frem-

Fremden zu finden; und welch Erſtaunen und Ehrfurcht muſte uns durchdringen, zu hören, daß er der Kaiſer wäre. Wir küsten ihm die Hand, und baten, Seine Majeſtät möchte geruhen uns unſere Plaiſanterie zu vergeben.

Mit einer erhabenen Offenheit verſicherte uns dieſer unnachahmliche Fürſt ſeiner Gnade, indem er hinzuſezte: Ich und mein Bruder werden die üblen Eindrüke, welche die Ducheſſa von* — bei ihnen erwekte, wieder zu verlöſchen ſuchen. Hier lies uns der Kaiſer folgendes franzöſiſche Handbillet leſen, welches Seine Majeſtät Tags zuvor an die Ducheſſa von* — erließe.

„Madame.„

„Da ich nicht gern ſehe, daß Fremde, und beſonders reiſende Edelleute, in meinen Erblanden beleidigt werden: ſo will ich Sie, Madame, anmit erinnern, eine Etikette abzuſchaffen, die eben ſo lächerlich als anzüglich iſt. Bei meinem Hof kan jeder Honnethomme, er ſei Prinz, Kavalier oder Prinzeßin, erſcheinen, ob er eine Charge hat, oder nicht. Und nur den-

jenigen Prinzen, Kavalieren und Prinzeſſinin verſage ich den Zutritt, welche eine üble Aufführung haben, ihre Familien und Ländchen in Schulden ſezen, mithin unglüklich machen, und die Plage ihrer Unterthanen ſind.

Joſeph.„

Ich umarme ſie, mein Theurſter, und überlaſſe ſie dem Entzüken über dieſen ſeltnen Prinzen.

Anonym.

Man weis, daß der Teufel ein chaldäiſches Produkt, und erſt ziemlich ſpät von da zu den Hebräern gekommen iſt. Die Chriſten nahmen ihn aus den jüdiſchen Superſtitionen in die heiligſte und vernünftigſte der Religionen auf. Man bezeichnete durch ſeinen Nahmen die unbekannte Urſache des Böſen in der Welt, welches man, aus einer ſehr natürlichen Illuſion, perſonifizirt hat.

Allein

Digitized by Google

Allein woher erhielt der Unhold die Geſtalt, die er noch izt in den Köpfen des Poebels, und auf der Leinwand der Mahler hat?

Wahrſcheinlich haben die Faunen und Satir'n, Aegipanen u. d. das heist, groſe, menſchähnliche, braunhaarigte Affen, zu dieſer grotesken und abſurden Vorſtellung Anlaß gegeben.

Groſe Affen gab es dann auch in den thebaiſchen Wüſten, wo in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums ſo viel ſchwarzgallichte Einſiedler hokkten, welche immer mit dem Teufel ſcharmuzirt haben wollten.

Wenn man in einer menſchenleeren Einöde allein iſt, Viel wacht und faſtet, ein trokenes Gehirn und eine verbrannte Einbildungskraft hat: ſo kan man einen groſen, von fern ſchwarzſcheinenden Affen leicht für den Teufel, oder für einen Satir halten. Es iſt nicht wunderbarer, als, daß Don Quixotte von La Mancha Windmühlen für Feſtungen nahm.

Beim heiligen Hieronym, der ſich die Zähne feilen lies, um das Hebräiſche beſſer pronun-

ziren zu können, finden wir einen Dialog zwiſchen einem thebaiſchen Eremiten und einem Satir. Der Kirchenvater läßt ſeinen Satir große Armſeligkeiten ſagen, um einen Heiligen zu verführen, der ſich pikirte, ſinnreicher als der Teufel ſelbſt zu ſeyn.

Was haben die Kirchenväter für Wunderdinge geſehen! — Tertullian verſichert, eine Seele geſehen zu haben. Auguſtin hat in Niederaethiopien die Ehre gehabt, Menſchen die keine Köpfe hatten, das Evangel zu predigen. „Videmus ibi multos homines ac mulieres capita non habentes.„

Eine Erſcheinung, die leider nur allzugewöhnlich iſt — auch außer Aethiopien. Auch hat er daſelbſt, wie er im Sermon 37 ad Fratres in Eremo, ſelbſt bezeugt, Cyklopen geſehen, homines unum oculum tantum in fronte habentes.

Wer Acephal'n und Cyklopen ſieht, der kan alle möglichen Portente ſehen. Aber Aethiopien iſt weit von hier; und in die Ferne, ſagt

ſagt das Sprüchwort, iſt gut lügen. Wer dem Heiligen nicht glauben will, der iſt willkomm, mit Herrn Bruce nach Aethiopien zu laufen, um dieſe Wunder in den unermeßlichen Gebürgen dieſes weiten Landes aufzuſuchen, das, wie die Alten ſagten, immer Ungeheure erzeugte.

Ich hoffe nicht, meine Herren und Damen, daß ſie den Satan für ein weſentliches Stük, oder einen integrirenden Theil ihrer Religion halten, oder daß Jemand von ihnen ein beſonderes Intereſſe hat, der Defenſor dieſer Misgeburt zu werden.

Auf gewiße Weiſe ſind wir's ſelbſt ſchon worden. Wir haben uns bemüht, die Schuld der vielen Uebel von ihm abzuwälzen, die man ihm ſo unbillig auflud.

Laßet uns auch dem Teufel nicht zu viel thun.

Anonym.

Rouſſeau's Ende.

Seit geraumer Zeit befand er ſich in groſſer Armut — obzwar nicht unfreiwillig; dann ſie gab ſeinem Menſchenhaß Nahrung.

Man weiß, daß Rouſſeau den Stolz, von ſeiner Handarbeit zu leben, dem ſüßen Vergnügen, Andern verbindlich zu ſeyn, immer vorzog. Allein izt war er ſoweit gebracht, daß er dem Muſikabſchreiben, welches ſonſt ſeine Hilfsquelle war, nimmer abwarten konnte, weil ihn das Geſicht verlies.

Dieſe dringende Lage zwang ihn, ſich ſeinen Freunden zu eröfnen. Unter Allen, die er dieſes Nahmens würdigte, waren Herr Rumilly, Uhrmacher, und der Arzt le Begue de Presle, beide Genfer, ihm die liebſten. Sie ſinds, denen er, im Februar 1777 jenen berühmten Denkzettel zuſtellte, der ein rührendes Monument im Tempel der Philoſophie bleibt.

„Meine Frau kränkelt ſeit geraumer Zeit. Ihre Umſtände ſezen ſie gänzlich außer Stand, unſe-

Digitized by Google

unſerer kleinen Wirthſchaft abzuwarten. Bis izt habe ich ſie gepflegt. Aber nun macht mich das Alter und der Nachlaß meiner Kräften untüchtig, dieſe liebe Pflichten zu erfüllen.„

„Indeßen geht die Wirthſchaft nicht von ſich ſelbſt: ſo winzig ſie iſt. Sie braucht Gänge: es will gewaſchen, gekocht, gefegt ſeyn. Da ich unmöglich Alles beſtreiten kan, ſo nötigte es mich, eine Magd einzuſtellen.„

„Eine ſiebenmonatliche Probe überzeugt mich auch von der Unhinlänglichkeit dieſes Mittels, von den läſtigen und unvermeidlichen Folgen, welche ſolches für eine Haushaltung wie die meinige, nach ſich ziehen mus.„

„Auf der einen Seite in die Unumgänglichkeit verſezt eine Stüze nötig zu haben, auf der andern mir keiner Ausſichten hiezu bewuſt, ſehe ich mich demnach in der äußerſten Verlegenheit. Und ich weis kein Mittel mich und die Meinige aus der Bedrängnis, die uns unſer Alter droht, zu retten, als daß ich mich bemühe irgend ein Aſyl zu finden, wo wir den Reſt un-

ſerer Tage, für unſer Geld, frei von Arbeit, wozu wir nimmer vermögend ſind, und von häuslichen Sorgen, die uns an der Wartung unſerer Seelen abhalten, verleben könnten.„

„Wie dieſes Aſyl auch beſchaffen ſeyn mag; man gönne mir Luft oder ſperre mich ein; es ſey ein Spital oder eine Wüſte; die Leute ſeyen grob oder fein, falſch oder bieder (wenn es je welche giebt,): ich bin bereit, mich zu Allem zu bequemen, wenn nur meine Frau verſorgt iſt, ſo daß ihr Nichts abgeht. Für Mich begehre ich Nichts als eine Deke, die allerſimpelſte Kleidung und die einfachſte Koſt bis ans Ende meiner Tage. Daß ich mich um Nichts mehr bekümmern, von der Welt Nichts mehr wißen dörfe: dies iſt's, was ich wünſche.„

„Dafür nun biete ich unſere ganze Habſeligkeit an Geld, Scheinen und Hausrath an. Mich dünkt, es ſollte für ein Stift, das auf dem Lande in einer wohlfeilen Provinz gelegen, immer zureichen: beſonders da ich mich, bona fide, verbinde, ſo ſchlecht als möglich zu leben.„

Wie

Digitized by Google

Wie fiel Rouſſeau in dieſe Umſtände? Woher kam dieſe ſeltne Armut? Ueber wen hatte er ſich zu beklagen? — Das weiß Niemand. So viel ſcheint gewiß zu ſeyn, daß der ehrliche Mann ſich fünfzehn Monate zuvor dieſer Kataſtrophe nicht verſah, weil er die ihm von Gott und Rechts wegen zuſtändige Gebühren von der Vorſtellung ſeines Pygmalion ausſchlug. Sonſt müſte man ihn entweder für einen Prahlhanſen oder für einen Narren halten: zwei Prädikate, die ihm doch offenbar nicht zukommen.

Dem ſey, wie ihm wolle: Herr Rumilly mus keinen Unterſchlauf für ihn gefunden haben. Zu Jenen, die ſich ein Glük daraus gemacht haben würden, einen ſo merkwürdigen Mann zu beherbergen, wollte Rouſſeau nicht: bei den Andern gelten Wiſſenſchaft, Genie und Tugend für Nichts, um das Koſtgeld aufzuwägen.

Um dieſe Zeit kam Voltaire nach Paris. Man weis, was er für ein Geräuſche machte. Ob zwar Rouſſeau auf alle mögliche Nebenbuhlerſchaft, auf jede Art von Weltruhm, auf alles Streben nach Celebrität Verzücht gethan zu

haben,

haben, und die Niedrigkeit und Demut, ſo wie ein Mönch ſelbſt, mit Fleis zu ſuchen ſchien: ſo mag ſein Herz ingeheim doch nicht ganz damit einverſtanden geweſen ſeyn. Schärfere Beobachter wollen entdekt haben, daß ihn der Sieg eines Wettkämpfers, der in allem Betracht unter ihm war, innerlich kränkte; und daß dieſes keine der lezten Urſachen war, die ihn aus Paris trieben.

Wenigſtens mus ſein Beweggrund, warum er die Stadt ſo brüsk verlies, wichtig geweſen ſeyn, weil er ihn beugte, ſich in die Arme der Freundſchaft zu werfen — ihn, der an die Freundſchaft nicht glaubte.

Der Markis von Girardin iſt Ludwigsritter und Chef der Brigade Leibgarden des Königs Stanisla. Er vermählte ſich zu Lünewill mit Coeleſte Brigitte, einem Fräulen von Berthelot, deren Vater Marſchall de Camp iſt. Uebrigens iſt dieſer Herr Enkel eines Generalpächters; daher ein reicher Mann. Dieſe Umſtände ſind denkwürdig, um wahrzunehmen, wie weit ſich Rouſſeau von ſeinen Grundſäzen entfernte,

fernte, indem er ſich gleichſam mitten in die große Welt ſtürzte.

Es war zu Ende des Mai als er zu Ermenonville einzog. Er bewohnte ein kleines Nebenhäuschen, welches durch eine Allee vom Schloß abgeſondert iſt, und an einen Buſch ſtößt. Dieſen beſuchte er täglich, um Pflanzen für ſein Herbarium zu ſammlen.

Er mochte den Markis, ſeinen Wirth, leiden, weil er, ungeachtet ſeines Glüks, ein erklärter Schüler ſeiner Philoſophie iſt, die Einſamkeit, ſo wie er, liebt, und ihm ganz ſeine Freiheit lies. Die Markiſe iſt von eben dem Geſchmak. Deswegen gieng Rouſſeau zuweilen aufs Schloß. Er wohnte den muſikaliſchen Uebungen bei, die ſie gaben. Ja er hatte einen von den iungen Girardins, einen zehnjährigen Knaben, ſo lieb gewonnen, daß es ſchien, er wollte deſſen Erziehung auf ſich nehmen: eine Wahl, die dem Zögling Ehre macht.

In ſolchen Umſtänden überfiel ihn der Tod, am 2ten Jul 1778.

Einer

Einer ſeiner eifrigen Jünger, ein Wahrheitsfreund und ein Mann ohne alles Vorurtheil, der ihm insgeheim nachſchlich, und in dem Augenblik, da er verſchieden war, ſich in ſeiner Wohnung einfand, erzählt die Umſtände ſeines Todes, ſo wie er ſie von der Madame Rouſſeau vor dem Bette des noch unerkalteten Leichnams, folglich ganz friſch, erhielt, folgendergeſtalt.

Madam Rouſſeau iſt ein ſimples und ehrliches Weib. Es läßt ſich nicht vermuthen, daß ſie mit Erfindungen umgeht. Ich und ſie waren ganz allein. Sie ſprach mit dem ganzen Ausdruk einer ſich gegenwärtigen Seele und aus dem Grund eines friſchen Gedächtnißes.

Er ſtand heute „ſprach ſie„ zu ſeiner gewöhnlichen Stunde, frühe fünf, auf. Er klagte lediglich Nichts. Man ſah nicht die geringſte Veränderung an ihm. Um halb ſechs kam ſein Liebling, der junge Girardin. Mit dieſem gieng er aus. Währendem Spazirgang hies er den Kleinen zum öftern ſizen.

Es war ſieben, als er ganz allein zu Hauſe kam. Er fragte, ob ſein Früheſtük fertig wäre

wäre — Nein, mein Männchen: noch nicht ganz. — Gut, ſo gehe ich noch einen Augenblik ins Grüne. Ich werde nicht weit ſeyn. Wenn du fertig biſt, ſo rufe mich.

Madam Rouſſeau ruft ihn. Er ſezt ſich, nimmt ein Schälchen Milchcoffee, und geht wieder ſeines Wegs. Ueber kurz kommt er wieder . . . es ſchlägt gerade acht . . . Warum haſt du den Schlößer nicht bezalt? fragt er ganz ſanft. — Ich wollte dir vorerſt, antwortet ſeine Frau, die Rechnung zeigen, ob Nichts abzubrechen wäre. — Nein. Der Mann ſcheint mir ehrlich zu ſeyn. Seine Rechnung iſt ohne Zweifel billig. Geh' über's Geld, und zahl ihn, meine Freundin.

Madam Rouſſeau zählt ſogleich das Nöthige ab, und will's dem Schlößer, der unten wartet, bringen. Mitten auf der Stege hört ſie Herrn Rouſſeau ſeufzen. Sie ſpringt wieder zurük. Er ſizt auf einem Strohſtuhl, ſein Geſicht iſt abgeblaßt, und mit dem Bein ſtüzt er ſich gegen einen Kaſten. — Wo fehlt dir's, mein Beſter? Iſt dir nicht wohl? — Ich em-

pfinde

pfinde Angſt . . . und unerträgliches Reiſſen im Bauch.

Izt ſtellt ſie ſich, als ob ihr Was abgienge. Sie ſchleicht ſich hinaus, und ſagt dem Thorwart ins Ohr, er möchte auf dem Schloß ſagen, man ſoll ihr zu Hilf kommen. Sogleich erſcheint die Markiſe. Weil ſie den Kranken kennt: ſo hat ſie eine Ausrede fertig: ich komme im Vorbeigehen, ſpricht ſie, mich zu erkundigen, ob ſie beiderſeits durch das Ständchen, ſo wir heute Nacht gaben, nicht aus der Ruhe geſtöhrt worden?

Rouſſeau verſezt mit feſtem Ton: Gnädige Frau, ſie kommen nicht wegen dem Ständchen. Ich danke ihnen für ihre Sorgfalt. Aber mir iſt nicht wohl; und alle Gnade, die ich von ihnen erwarte, iſt die, daß ſie mich allein laßen.

Die Markiſe entfernt ſich. Izt befielt Rouſſeau ſeiner Frau, das Schloß abzulaßen. — Sez dich an meine Seite, ſagt er mit gerührter Stimme, ich habe mit dir zu reden. — Ein Schauder durchſtröhmt mich. Gieb mir

deine

deine Hand: vielleicht giebt ſie mir Wärme... Ach! wie wohl thut mir's!... Aber mein Reiſſen kommt doch wieder.... Es wird immer ärger... Ich bin ſehr krank!

— Aber willt du dann gar Nichts nehmen? Was ſoll ich holen? — Nichts. Sey ſo gut und mach's Fenſter auf.... daß ich das Grüne nochmal ſehe... Wie ſchön!.. Was für ein heiterer Tag! O, Natur, wie gros biſt du!

— Um Gotteswillen wo will das hinaus? Du machſt mich zittern. — Hör' zu Kind, verſezt Rouſſeau: ich bat die Vorſicht immer, ſie möchte mich vor dir wegnehmen. Sie erhört meine Wünſche. Siehe dieſe Sonne an, ſie lächelt mir zu. Sie ſcheint mir zu rufen. Betrachte dieſen herrlichen Glanz: es iſt Gott! Ja die Gottheit ſelbſt öfnet mir ihren Schooß und ladet mich ein, jenen ewigen und unveränderten Frieden zu finden, den ich ſo vergeblich ſuchte..... Weine nicht. War nicht immer dein Wunſch, mich glüklich zu ſehen: ſieh' izt werde ich's.... Verlaß mich nicht, meine Theure. Du allein ſollſt mir die Augen zudrüken.

— Beſter Mann, liebſter Mann! ſo erlaub' doch, daß ich eine Arznei hole. Ich bin in Verzweiflung.

— Umſonſt. Ich ſpühre Nadeln in meiner Bruſt .... grauſamer Schmerz! .... Gutes Weib, hab' ich dich jemals gekränkt, ſo verzeih mir's. Ich habe dein Glük an das meinige geheftet, dich dardurch Leiden ausgeſezt, die du ſonſt nicht erfahren hätteſt, wirſt du mir's vergeben?

— Kümmere dich nicht, mein Schaz. Ich mus vielmehr dich um Vergebung bitten, daß ich dir zuweilen Verdruß gemacht habe. (Madam Rouſſeau iſt von dunkler Geburt. Ihre Erziehung trift vermuthlich damit überein. Sie war eine Nähterin. Rouſſeau hielt ſie erſtlich als Mätreſſe, dann machte er ſie zu ſeiner Haushälterin, leztlich zu ſeiner Frau).

— Ach, mein Liebchen, wie gut läßt ſich's ſterben, wenn man Nichts auf dem Gewiſſen hat! ... Ewiges Weſen! Die Seele, die ich dir zurükgebe, iſt in dieſem Augenblik ſo rein, wie ich ſie von dir empfieng. Gönne ihr den Genuß

der

der Glükſeligkeit! Mach' ſie ſo ſeelig wie du biſt! .... Meine Beſte, wir haben an dem Markis und ſeiner Gemalin wahre Freunde gefunden: hinterbring' ihnen, daß ich ſie hochachte, und ihnen den lezten Dank für ihre Güte ſage. Ich will, daß man nach meinem Tode meine Leiche öfne, durch Kunſtverſtändige, und daß ein ordentliches Protokoll verfaßt werde, wie man mein Innwendiges fand. Bitt' den Herrn Markis und ſeine Gemalin in meinem Nahmen, ſie möchten mir die Gnade gewähren, im Garten begraben zu ſeyn. Den Plaz überlaſſe ich ihrem Belieben.

— Ich bin außer mir, mein Trauter! Bei unſerer Freundſchaft beſchwöre ich dich, Etwas zu dir zu nehmen.

— So ſey's! Weil es dir gefällt, ſo will ich's thun ... Ach! Ein abſcheulicher Stich im Hirn! .... Die Gedärme berſten in mir! .... Weſen der Weſen! .... Gott! .... (Mit zum Himmel gehefteten Blik)... Meine Werthe, laß uns einander umarmen.

Digitized by Google

(Hier wollte er vom Stuhl ſich erheben, ſank aber zuſamm. . . . .) Hilf mir zum Bette. — Madam Rouſſeau kan ihn kaum halten. Sie bringt ihn endlich aufs Bett. Er liegt zwo Minuten. Nun will er wieder auf. Seine Frau reicht ihm den Arm. Aber er ſtürzt zu Boden, und reißt ſie mit ſich nieder. Sie rafft ſich wieder auf, und will ihm helfen. Allein er iſt ganz ſteif. Izt ſchreyt ſie überlaut. Man ſprengt die Thür ein: man richtet ihn in die Höhe: ſeine Frau faßt ihn an der Hand. Er drükt ſie ihr — haucht — und iſt entſeelt.

So ſtarb dieſer merkwürdige, einzige Mann! Vier und Zwanzig Stunde nach ſeinem Ableben öfnete man den Leichnam. Hier iſt das Viſum et Repertum.

„Dem von Seiten des Herrn Anwalds und hieſigen Ortsvorſtehers, Herrn Ludwig Blondel, ergangenen Auftrag gemäs, haben wir Endesunterzogene, geſchwohrne Chirurgi, uns in die Wohnung des geſtern verſtorbenen Herrn Johann Jakob Rouſſeau verfügt, und nach vorgenommener Eröfnung des Leichnams einhellig

gefun-

gefunden, daß der Seelige an einem ſich geöf-
netem Apoſtem im Haupt*) geſtorben. In
Urkund unſerer Unterſchriften und über dieſe Akte
eigens abgelegten Handgelübd. Gegeben, Er-
menonville, den 3 Jul. 1778.

Gilles Caſimir Chenn,
Bader zu Ermenonville.
Simon Bouret,
Bader zu Montagny."

Der Markis von Girardin lies die Leiche
einbalſamiren, und in einen doppelten Sarg
von Eichenholz legen. Am 4 Jul, Nachts zwölf,
begruben ſie ihn auf einen Plaz, den man die
Pappelinſel nannte: izt heist er Eliſium. Sein
Leichenzug beſtund aus dem Markis, einigen
Freunden des Hauſes, und zween Genfern.
Herr von Girardin weilte bis drei Uhr in der
Frühe, und arbeitete mit eigenen Händen an
einem Hügel über dem Grabe, der zum Piedeſtal
des Mauſoleums, ſo er dem Todten beſtimmte,
dienen ſollte.

*) — Apoplexie ſéreuſe.

Digitized by Google

Eliſium iſt einzig. Seine Form iſt oval. Das Waſſer, ſo es rund umfliest, rauſcht harmoniſch ſanft. Ein heiliges Liſpeln wehet auf der Inſel. Sie wird durch einen Kranz von Weidenbäumen, der ihr Ufer ſchmükt, gleichſam in ſich ſelbſt verhüllt, und von der ganzen Natur abgeſondert. Der Boden iſt ein feiner Sand, mit Raſen untermiſcht. Man ſieht keine andere Bäume als Pappeln, und keine andere Pflanzen als Roſen. Mitten in dieſem Zauberhaine ruht Rouſſeau, mit dem Angeſicht gegen die Sonne gekehrt, unter einem Marmor, der die einfache Innſchrift enthält:

Ci gît
I. I. Rouſſeau.
L'homme de la nature et de la verité.

Es ſcheint alſo ganz falſch zu ſeyn, daß Rouſſeau ſein eigener Mörder war. Das plözliche Uebelbefinden, der Stich, den er im Hirn empfand, und das eidliche Zeugnis der Kunſterfahrnen hängen vollkommen zuſamm. Es iſt die natürliche Geſchichte eines aufgeſprungenen Kopfapoſtems.

Inn-

Digitized by Google

Inzwiſchen findet dieſe Meinung gleichwohl Widerſpruch. Diejenigen, ſo an ſie nicht glauben wollen, beziehen ſich auf die Schmerzen im Unterleib, worüber er zu gleicher Zeit klagte, auf ſeine bedenkliche lezte Reden, und haubtſächlich auf die Gewisheit, mit der er von ſeinem Tode ſprach.

Ihnen zu Folge iſt das Viſum et Repertum Nichts als ein Zeugnis der Freundſchaft, wordurch der Markis von Girardin die Ehre Rouſſeau's zu retten ſucht. Nichts war einem Mann wie Er, ſagen ſie, möglicher, als den zween Badern den Befund, und der Madam Rouſſeau jenen Bericht zu unterlegen, daß der Verſtorbene auf die Oefnung der Leiche ſelbſt gedrungen habe.

Wie der Stich im Kopf mit den Schmerzen im Gedärme verwandt war: ob es ein Gift giebt, das ſo ſchnellwirkend iſt, (dann jenen Vorderſäzen zu Folge müſte es Rouſſeau auf ſeinem zweiten Gang ins Grüne, ungefähr, zu ſich genommen haben), und doch ſo wenig Spuhren der Zerſtöhrung zurükläßt, daß ſie nicht

 kennt-

Digitized by Google

kenntlich ſind; (Freilich waren es auch nur Dorfbadere, die darnach fahndeten): das müßen wir dem Ausſpruch der Aerzte heimſtellen.

Wie Dem auch ſeyn mag: hier iſt eine Betrachtung.

Jedermann kennt ſeine Geſtändniſſe. Schon der erſte Theil kompromittirt verſchiedene ehrliche Leute: der zweite, der von den Freunden ſeines Nahmens unterdrukt wurde, thut's noch mehr. Die verdienteſten und würdigſten Männer, Nahmen an denen gelegen iſt, daß ſie für die Sicherheit der Tugend und des Menſchwohl unbeflekt bleiben, ſind darinn mit wahrer Diogenslaune gebudelt. Das ganze Werk iſt ein Denkmal des Cynism und der Laſterhaftigkeit.

Je nun: wie konnte ein Mann, wie Rouſſeau, damit zufrieden ſeyn? Er ſchrieb dieſes, Seiner ſo unwürdige, Ding vermuthlich in einer jener Stunden des Spleen und des Mismuths, denen wir Alle unterworfen ſind: aber konnte es ihm bei kälterer Stunde gefallen?

Unter-

Unterdeß begieng er, wie man weis, die Schwachheit, die Handſchrift in verſchiedenen Geſellſchaften vorzuleſen. So las er ſie einſt beim Markis de Pezay. Unter viel andern Perſonen war der verſtorbene Dorat, der noch lebende Herr le Miere, der damalige Kronprinz, izige König, von Schweden, der Graf von Artois ꝛc. ꝛc. zugegen. Der erſtere ſpricht in einem Briefe an die Gräfin von Beauharnois ſo davon.

„Mit einer Bruſt, worinn ſich Bewunderung und Abſcheu vermiſchen, komme ich dieſen Augenblik vom Markis von Pezay zurük. Sublime Dinge hab' ich gehört! Ich rechnete nur auf ſechs bis acht Stunden: aber die Lektur daurete über fünfzehn. Dann um Neun in der Frühe ſezten wir uns zuſamm, und wirklich ſchlägt's Zwölf in der Nacht. Dieſe Sizung unterbrachen blos einige flüchtige Gedeke, die wir in aller Eil verſchlangen, weil uns das Intereſſe dieſer Schrift zu koſtbar war.„

„Es ſind die Denkwürdigkeiten ſeines Lebens. Er las ſie uns ſelbſt vor. Was für ein Werk!

 Wie

Digitized by Google

Wie er ſich mahlt! Und wie begierig man wird, ihn kennen zu lernen! Er giebt ſeinem Karakter einen Anſtrich, welcher die Aufrichtigkeit ſelbſt iſt. Mit edlem Stolz bekennt er ſich zu den guten Handlungen ſeines Lebens, mit noch edlerer Freimütigkeit zu den ſchlechten.„

„Er lokte uns die Thränen aus dem Aug durch das pathetiſche und wahre Gemälde ſeiner Unglüksfälle, ſeiner Schwachheiten, ſeiner Leiden, ſeiner Tugenden. Als er auf den Undank kam, den er erfuhr, auf die Stürme, welche ſein empfindſames Herz fühlte, wenn es ſich von Heuchlern hintergangen ſah: ſo weinte ich von heller Bruſt.„

„Dieſe Schrift iſt ein wahres Wunderzeichen des Genie, der Freimütigkeit, der Redlichkeit und des Heldenmuths. Wie viel Rieſen werden in Zwerge verwandelt! Wie manche verborgene, im Dunkeln ſchmachtende Tugendfreunde zeucht ſie herfür, und leiſtet ihnen Recht! Sie finden alle Welt darinn; und Alles beim Nahmen.„

„Keine

„Keine Wohlthat, die ihm jemals erwieſen wurde, iſt vergeßen. Aber auch ohne mindeſte Schonung entblößt er die Schurken.„

Unmöglich konnte ſich Rouſſeau bei dieſer Handlung, bei dieſer Publizität, die er ſeiner Schande und ſeiner Rache gab, ſelbſt gefallen. Und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ſie ihm viel Gewiſſensbiſſe, ſeinem zartempfindenden Herzen viel Reue verurſachte, als er ſie zu nüchterner Stunde überlegte.

Vielleicht iſt ſie es, die ihn zum heldenmütigen Entſchluß bewog, den Denkſpruch ſo er aushieng, zu realiſiren:

Vitam impendere vero.

Ungeheur.

Ich habe mich oft über die wenige Senſation, welche gewiſſe Meiſterſtüke des menſchlichen Geiſts im Publikum machen, ſo wie über

das

das Poſaunen, womit gewiſſe Rezenſenten manche ſchaale Alltagswerke lobpreiſen, nicht wenig ſkandaliſirt gefunden.

Unter die neuern kleinen Piecen, welche von Seiten des Publikums mehr Aufmerkſamkeit und Beifall zu verdienen ſcheinen, zähle ich beſonders Benedikt von Spinoza nach Leben und Lehre, von Herrn Diez, ehemaligen Kanzleidirektor in Magdeburg, izt königl. Preußl. Reſidenten in Konſtantinopel.

Nicht leicht findet man auf wenig Blättern mit ſolcher Energie und Würde ſo viel zum theil miskannte Wahrheiten frei und kühn geſagt, als in dieſer kleinen Schrift. Sie iſt, ſeit des Tacitus Agricola, das Meiſterſtük der Biographie, ein elegantes Monument voll antiker Einfalt, dem rechtſchaffenen, ſtillen, tiefblikenden Mann errichtet, der ſo lang das Objekt fanatiſchen, unverdienten Haßes geweſen iſt.

Dieſe Gerechtigkeit war man ſeinem Andenken ſchuldig. Es liegt der Nachwelt ob, die Sottiſen ihrer Vorwelt wieder gut zu machen,

eine

Digitized by Google

eine Ehrenerklärung zu thun, und die Manen der großen Männer zu verſöhnen, nach welchen ihr blindes und ungerechtes Zeitalter mit Meſſern ſtach oder mit Koth warf.

Ich bin kein Spinoziſt. Wie Horaz habe ich auf keines Meiſters Worte geſchwohren. Alſo iſt es eben nicht ſein Syſtem, was ich hier empfehle. Sein Tractatus theologico-politicus ſcheint mehr fürs Publikum gemacht zu ſeyn, als ſeine Ethik. Ich halte ihn für Spinoſens beſtes und nüzzlichſtes Werk. Wir haben noch immer keine Schrift, welche Vorurtheil und Aberglauben mit mehr Beſcheidenheit und Nachdruk beſtreitet, als dieſen Traktat.

Spinoza verdiente ſeiner unläugbaren Tugenden wegen weit eher in das Regiſter der Heiligen geſezt zu werden, als mancher Bethbruder oder Zelot, der Nichts als ſeinem Fanatiſm die Kanoniſation zu verdanken hatte.

Durch Leute von dieſem lezten Schlag iſt der Titel eines Heiligen — der nur die Einfalt und Reinigkeit der Sitten ausdruken ſollte —

für

für den Mann von Ehre eine Injurie geworden. Er bezeichnet einen ſchäbichten Müſſiggänger, deſſen Kopf voll fanatiſcher Grillen iſt, ſo wie ſein Leben voll unnüzer Handlungen und frommer Quakkeleyen.

Im Orient ſind Heiliger und Narr Synonime. Man hält, sagt Herr von Paw, Diejenigen für beſondere Günſtlinge des Himmels, denen er das gefährliche Geſchenk der Vernunſt verſagt hat.

Wollt ihr wiſſen, warum man Narren inſpirirt, oder Inſpirirte Narren nennt? Ihr ſollt die Erklärung diesmal nicht von Mir, ſondern vom Juſtin hören — bei dem man ſie nicht ſuchen ſollt.

„Fauno fuit uxor nomine Fatua, quae aſſidue (Gott bewahr' uns!) divino ſpiritu impleta, velut furorem futura praemonebat. Vnde adhuc, qui inſpirari ſolent, fatuari dicuntur. (Iuſtin. Hiſt. Lib. 43. cap. I.)

Da

Da die Gemahlin des Faun, wie man ſieht, eine ſehr remarkable Perſon iſt: ſo ſei uns erlaubt, ihre Genealogie zu verewigen.

Uranus. Veſta.

Saturn.
Erſter König der Aboriginer: nachmals wohlbeſtellter Gott.

Jupiter.
Kaſtrirt ſeinen Vater. Dann jagt er ihn zum Teufel. Dafür wird er — nach ſeinem Tode — Gott. Iovis omnia plena!

Juno.
Seine Gemalin und Schweſter.

Picus.
wie Einige wollen.

Faunus. Fatua.

Die Propheten, die Narren, Schamane, die Schulvögte, die Zunftkönige — mit Einem Wort, die Fats von aller Gattung.

Anonym.

Iſt folgende Anecdote nicht karakteriſtiſch: ſo iſt's keine mehr.

Der Landſiz zu Paſſy, welchen der berühmte Franklin, während ſeinem Aufenthalt in Frankreich bewohnte, gehört einem Finanzier, dem Herrn le Rez de Chaumont. Einſt fiel es ihm ein, die Rechte des Gutsherrn auszuüben, und, ob er ſchon Proteſtant iſt, an einem Dreikönigfeſt das geweihte Brod auszutheilen.

Aus dieſem Akt machte er eine Art von Feſt. Er lies dreizehn Kuchen baken, zur Ehre der dreizehn Staaten. Auf jedem ſollte ein Fähnlein wehen, in welchem der Name des Weſens, dem er geheiligt wäre, ausgedrukt.

So ſollte nun gleich auf dem erſten Fähnlein ſtehen: der Freiheit.

Ueber dieſe neuernde und ſonderbare Etikette ſtuzte der Parochus loci. Das Wort Freiheit erſchütterte ſeinen Geiſt; dann, als ein ächter Franzos, hatte er es in ſeinem Leben nicht gehört. Er nahm es für eine Art von Exorzism. Er widerſezte ſich der Zeremonie.

Der

Der Herr Biſchof von Saintes unterſtüzte die Bedenklichkeiten des Pfarrers aus theologiſchen Gründen.

Der Streit — es war über der Tafel — wurde warm. Endlich beriefen ſich die Partheien auf das Votum der Chevaliere d' Eon, die ſich zugegen befand. — Ich habe „ſprach dieſer bewährte Kunſtrichter und Staatsmann„ den Gründen der beiden Herren Geiſtlichen Nichts hinzuzuſezen, als das Einige: wir ſind nicht weiter als drei Meilen von Verſailles entfernt; ein Laut, den man dort nicht gerne hört, beleidigt wenigſtens die gute Vernunft und den Wohlſtand.„

Dieſes Argument fand allgemeinen Beifall, und es entſchied den Streit gegen Herrn Franklin.

Euch — ihr Volksmahler und Phyſiognomiker!

Vorredner.

Dieſes Stük enthält einen Verſuch über Sitten, Religion u. ſ. w. des modernen Germaniens, im Geiſt und der Sprache des Tacitus. Wenigſtens ſuche ich mich der Denkart und Sprache dieſes berühmten Römers ſo weit zu nähern, als es mir thunlich iſt; das heist: als es der Abſtand zwiſchen meinem Genius und dem ſeinigen erlaubt.

Vielleicht bin ich nicht ganz unglüklich darinn geweſen. Vielleicht wird der Kenner des Alten in den fliegenden Blättern ſeines modernen Nachahmers einige Züge des Originals nicht überſehen, und zugeben, daß Tacitus ihm ſo fremd nicht war, um von ihm gänzliche Entſtellung und Profanation fürchten zu müßen.

Der erſte Abſchnitt iſt vermuthlich Manchem, in Rukſicht der Sachen, auffallend. Mancher findet Anſtöße, wo ein Anderer ſich erbauet. Giebt's doch Leute, die über einen Strohhalm ſtolpern! Wer mag ſie halten?

Ein

Ein für allemal: was ich hier ſage, iſt kein Glaubensſymbol, iſt nicht eben gerade die Vorſtellungsart der heutigen herrſchenden Religionspartheyen von gewißen Dingen, und — zur Beruhigung der Nichtdenker! — auch wahrlich nicht ganz mein eigen.

Soviel als möglich, dachte ich mich in den Ideenkreis eines Tacitus hinein, und lies ihn ſo reden, oder bemühte Mich zu reden, wie Er ſich über gewiße Gegenſtände ausgedruckt haben würde, wenn er izt aus der Unterwelt heraufkommen, und die Sitten der Germanen wieder ſchildern ſollte.

Nur nach dieſer Abſicht bitte ich beurtheilt zu werden. Ein Anderes iſt der Geſichtspunkt, aus welchem Wir gewiße Dinge betrachten, ein Anderes der Eindruk, den ſie vermuthlich auf einen römiſchen Philoſophen gemacht hätten, der — ihm fremde Objekte ſchildert.

Anonym.

Digitized by Google

* * *

Neues Europa. Deſſen Religion.
Fragment.

Ihre Theologie iſt aus jüdiſchen und platoniſchen Begrifen gewebt. Ihrer älteſten Sacerdote Einige waren aus dieſer Schule. Sie nennen ſie Kirchenväter. Gros iſt ihr Anſehn noch bei Einer Sekte: die Uebrigen achten ſie geringer. Die Lehre — obgleich verfälſcht — hat den Nahmen vom Stifter. Ihn kreuzigten, unter Tiber's Regirung, die Juden mit Einwilligung des paläſtiniſchen Statthalters Pontius Pilatus.

Er iſt der Anbethung Gegenſtand. Dann nach ſeinem Tode vergötterte man ihn, wie er dann auch wieder lebendig geworden und in den Olymp verſezt ſeyn ſoll*). Durch ein heiliges, im

*) Wenn hier, dem Anſchein nach, ſkeptiſch von dieſen Faktis geſprochen wird: ſo vergeße man nicht, daß der Verfaſſer keineswegs ſein eigenes Glaubensbekenntniß ablegt, ſondern einen Heiden reden läſt.

im Tempel genoßenes Mahl, aus Brod und Wein beſtehend, feyern ſie bis auf dieſen Tag das Andenken ſeines unverdienten Todes. Sie nennen's das Sakrament des Altars. Doch war's Heil für's menſchliche Geſchlecht, weil dies Opfer Verſöhnung wirkte, und nur Götterblut die Flammen des unendlichen Zorns löſchen konnte. Ihn hatten die Altväter und Barden der Vorwelt im Geiſte geſehen, und ſeine Ankunft in Räthſelſprüchen und Liedern verkündigt.

Sie Alle, die Kezer ausgenommen, glauben, Gott ſey ehemals zu der Erde herabgeſtiegen und von einer Jungfrau gebohren worden. In ſichtbarer Menſchengeſtalt wandelte er unter den Sterblichen. Von ihnen miskannt und getödet kehrte er wieder in den Himmel zurük.

Eine ihrer Sekten wird vom ſichtbaren Statthalter des gekreuzigten Gottes, durch Bullen und Sazungen, in Mönchslatein regirt. Sie nennen ihn Pabſt, oder den heiligen Vater. Man glaubt, oder giebt zu glauben vor, er könne nicht irren; ſo wie der Dalailama un-

ſterblich iſt, und Kalifen für untrüglich gehalten werden. Doch wird ſein Koth nicht, wie eine alte Fabel von den Mungaln ſagt, in die Doſen gebraucht.

Monarchen zitterten vor dem Bannſtral dieſes Idols. Seit Erfindung der Blizzableiter aber ſchlägt's nicht mehr ein. Kaiſer hielten ſonſt den Steigbügel, wenn er zu Pferde ſtieg: ein Miniſter Cäſar Joſeph's ſchüttelte hingegen treuherzig die heilige Hand, die zum Kuß ihm dargereicht war. Und doch fiel ein Churfürſt der Germanen, von heiligem Schauer ergriffen, vor dem Idol in Staub, weniger ſtolz und bieder als Kauniz.

Sein Segen iſt eine Art von Zauberſpruch, kräftiger als alle Talismane und Amulete. Doch hungert ſein Volk und am Pasquin verkündigen Schmähſchriften das Elend der Geſegneten.

Endlich nach der langen Nacht der Jahrhunderte leuchtet auch ihnen die ſchöne Morgenröth' des werdenden Tags. Die Scheitterhaufen der Inquiſition, beſtimmt Genie und Tugend zu verzehren,

zehren, ſind verlöſcht; obgleich der weiſe Olavides bald ihr Opfer geworden wäre, und ein katholiſcher König, aus Achtung für Biſchofsgeſchwäz, im heiligen Gerichte die Würde der Dämone wiederherſtellte.

Doch werden Hebräer nicht mehr, um ſie, daß Meſſias gekommen ſey, zu überzeugen, auf dem Roſte gebraten.

Der Orden, Klöſter und Legenden haben ſie viel. Die Geiſtlichen tragen aus Heiligkeit keine Hoſen. Eſſen, Trinken, Bethen und Schnarchen iſt ihr Geſchäft. Heirathen iſt ihnen Sünde; dann einer ihrer Lehrer hat geſagt: ein Weib nehmen ſey gut, aber ehelos bleiben, beßer. Was ein Rath war für Wenigere, nehmen ſie als Vorſchrift für den ganzen Stand.

Dies iſts, was wir, im Allgemeinen, von der Religion der Germanen haben erfahren können.

Sitten. Weiber. Mätreſſen.
Moden. Hexen.

Lang ſchon ſeufzt Germanien unter der ſchimpflichen Laſt fremder Geſezze und fremder Sitten.

Aus furchtbaren Originalen ſind die Söhne Thuiſto und Mann's die Kopei und der Spott ihrer Nachbare worden. Rom und Longobarden gaben ihnen im Gerichtshof Geſezze, wie Paris an der Toilette und im Aſſembleeſaal *).

Faſt alle Völker ſind ihre Lehrmeiſter geweſen. Der Britte lehrte ſie Spleen und Punſchmachen, der Gallier Pirouetten, Singen und das Haar kräuſeln, Friederich, der Einzige, exerziren **).

Kein Theil ihrer Sitten iſt tadelswerther als ihre Beobachtung der Ehegeſezze. Das Geſezz erlaubt ihnen nur Eine Frau, aber das Herkommen Mätreſſen. Oft verarmt bei ihnen der Mann um der Eitelkeit und Grillen der Gattin willen. Nicht zufrieden ihm zu gefallen, unbeug-

*) Ich werde daher von Allem, was der verewigte Tacitus von deutſcher Originalität und Sitte ſagt, das Gegentheil behaubten müßen.

**) Von hier an conferire man, um des Kontraſts willen das Kapitel des Tacitus von Eheſachen. In der Dithmarſchen Ausgabe iſt es das 18te.

unbeugſam mit dem Sieg, den ihre Reize oder ihr Vermögen über ſeine Schwachheit erhielt, ſtrebt ſie noch nach ihrer Uebergabe an den Mann, nach neuen Eroberungen.

Die Weiber ſind ſchamhafter, aber weniger keuſch als zu des vergötterten Cäſars Zeiten. Häufiger Ehebruch in der zahlreichen Nation *). Der Mann ſtraft ihn mit ſauren Geſichtern, oder ſchielt grosmütig über das leichtverhüllte Geheimnis weg. Die Gefallene durch's Dorf zu peitſchen iſt — weil's an Geiſſeln fehlen würde — nicht mehr Gebrauch. Die entehrte Dirne erhält Nachſicht. Man lacht über Laſter, die ſie Galanterie heißen. Verführen und verführt werden iſt die Geſchichte ihrer Jugend.

Ihre Moden zu beſchreiben iſt mir ſo ſchwehr, als den Zirkel zu quadriren. Ich überlaß es denen, die unter uns ihren Geſchmak an der Toilette und bei Puzmacherinin gebildet haben. Um unter tauſend nur von Einem zu reden: ihre Hüte waren noch vor Kurzem ſo gros wie

 ein

*) S. Kap. 19 beim Tacitus de m. G.

ein Dreipfennigsbrod. Mit zierlichem Anſtand trugen ſie das winzige Dreyek unterm Arm. Nun iſts Pflicht, in der Bedekung des Schädels dem Dragoner des großen Friederich's zu gleichen.

Nie hat ſich, im Gegenſaz des Einförmigkeitliebenden morgenländiſchen Charakters, die Thorheit unerſchöpflicher gewieſen, als in den Formen, die ſie — unter dem Nahmen der Mode — ihrem Kopfpuz und ihren Kleidungen gab. Aber ich erliege unter dieſer fruchtbaren Materie: ich weis nicht, ob aus Schuld meiner Schwäche, oder wegen der Unermeßlichkeit meines Gegenſtands.

Hexen und Wahrſagerinin wurden im germanſchen Alterthum verehrt, ſpäterhin verbrannt und zulezt — gar geläugnet. In den Weibern ahndeten die Urväter etwas Göttliches und Vorherſehendes. Die Velleda ehrten ſie als Orakel und in Alrunens faltenbedekter Stirne wohnte Kenntnis der Zukunft, ſonſt nur Göttern vorbehalten. Nach Einführung des Chriſtenthums ward Alter und runzlichte Stirne Anzeichen

des

des Bunds mit dem Teufel, und qualifizirte zum Scheiterhaufen. Nun bedauert man die Verbrannten, und verſpottet die geglaubten Hexen.

Ein deutſcher König.

Obgleich allgemeiner Hang die Meiſten beſtimmt, vom Gegenwärtigen, als wenns keines Lobs werth wäre, zu ſchweigen, und das Vergangene zu preiſen; daher dann oft nur Denen, die nicht mehr ſind, Gerechtigkeit widerfährt, und lebende Verdienſte gleichgültig überſehen werden: ſo iſts doch Pflicht des Geſchichtſchreibers, da, wo Außerordentlichkeit des Genie und der Tugenden Huldigung der Welt fodert, das unrühmliche Stillſchweigen zu brechen, und die werdenden Denkmähler des Ruhms durch ſein Zeugnis zu unterſchreiben.

Uns hat auch von dieſer Pflichtleiſtung der Gedanke nicht abhalten können, daß Lob noch lebender Menſchen Schmeichelen ſcheine und der Nachwelt verdächtig ſey. Was die Stimme des ganzen Europa, was die Macht des preuſſiſchen Staats, was die Ehrfurcht der Könige für den König bezeugt, verdient das nicht durch

die

die Feder der Geſchichte als anerkannte, inkonteſtable Wahrheit, der Welt der Enkel übergeben zu werden.

Der Leſer merkt, daß ich von Friedrich, dem zweiten, rede. Kenner des Verdienſts und alter Geſchichte darf ich auf ſeine Aehnlichkeit mit Marc-Antonin und Julian (den die Bonzen ſeines Zeitalters herabwürdigten), nur aufmerkſam machen, nicht erſt im Detail dieſe Aehnlichkeit beweiſen.

Die ſtrengern Tugenden des uticenſiſchen Kato, verbunden mit Scipio des Afrikaners, und Cäſars Heldenmut, und Virgils ſanfter, majeſtätiſcher Beredſamkeit, der groſse, umfaſſende Geiſt antiker Legislatoren, mit Voltair'ſchem Geſchmak und Kenntnis alles Schönen in den Werken des Wizes und der bildenden Künſte vereinbart — Siehe da den Grundriß zum Gemählde, für deſſen Darſtellung ich mich zu ſchwach fühle. Vielleicht, daß einſt Trajan ſeinen Plinius findet. Doch darf man hier nur Fakta erzählen. Dann ſeine Geſchichte ſchreiben iſt — ihn loben.

Bis

Bis an des Menſchenlebens äuſſerſte Gränze fortgerükt iſt er nur noch Gegenſtand der Bewunderung — nicht des Neids. Der untergehenden Sonne ſanft gemilderter Glanz erlaubt, nach faſt vollendeter Laufbahn, auch dem Mond und den kleinern Geſtirnen ſich am Himmel zu zeigen. Das Antliz des Nachtgeſtirns lächelt freundlich den Bewohnern der niedern Erde, und bei ſeinem Anblik ruft der Weiſe aus: auch dies ſind Strahlen der Sonne!

Die ſchönen Künſte, die ſein Vater aus den Mauren der Königsſtadt proſcribirt hatte, weil er „das Schnittermädchen des Himmels mit einer leichtfertigen Dirne verwechſelte„ kehrten unter des gröſſern Sohns Regirung, von ihm gerufen, nach Berlin zurük, und Sansſouci, der einſame Zufluchtsort des Monarchen, wenn er, von der Laſt königlicher Sorgen gedrükt, Erholung bedurfte, ward der Thron Apoll's und der Philoſophie.

Die Freunde, die er liebte, und bis an ihr Ende beibehielt, machten ſeiner Wahl ebenſoviel Ehre, als ihnen ſeine Achtung. Algarotti, der mit Fontenell'ſchem Wiz und Lebhaftigkeit den Damen

Damen die Grundſäze der Newtonſchen Weltweisheit erklärte, und mit algebraiſchem Tiefſinn den feinen Geſchmak und die zauberiſche Beredſamkeit der ſchönſten Geiſter verband, die das Geniereiche Auſonien, ſeit dem Tode jener berühmten Alten, deren Andenken noch im Herzen der Menſchen lebt, hervorbrachte; der ſkeptiſche d'Argens, deſſen Geiſt in der Schule Sextus und Karneades ſich gebildet hatte; der Virgil Frankreichs, dem vor Kurzen ein heiliger Biſchof ein ehrliches Begräbnis verſagte, um für die Ueberlegenheit ſeines Geiſts ſich an der kalten Aſche zu rächen; endlich jener berühmte Präſident — Leibniz'ens Nachfolger, der, die Meßkunſt in ſeinem Gefolge, die Eiswüſten Nordens durchirrte, um die Figur der Erde zu beſtimmen, und aus der Nacht des arktiſchen Pols Licht zu uns herüber bringen zu können, der — ein eben ſo großes Verdienſt! — mit unter den Erſten Newton's Theorien in Frankreich einführte und vertheidigte — das waren Friedrich's Lieblinge.

Mit Recht glaubte er, die Geſezze der Natur verdienten wenigſtens eben ſo ſehr, als die

kleinen

Digitized by Google

kleinen wandelbaren Verordnungen der Menſchen, zuweilen ſeinen königlichen Geiſt zu beſchäftigen, indeßen ein anderer König vielleicht kaum im Stand iſt, einen Befehl zu unterzeichnen, oder eine übel verdiente Gnade an Unwürdige zu verſchwenden.

Der Schuz, den der Hof den Wißenſchaften angedeihen lies, machte, daß ſie auch vor den Feldherren und Miniſtern Gnade fanden. Die untern Befehlshaber im Heere hieltens nicht mehr für Ruhm, Nichts zu wißen, und andere Stände zu brutaliſiren.

Sonſt war — Ausnahmen gab's, und giebt's überall — Schmauchen, Trinken, Spielen und Prüglen außer dem Kriege ihr Geſchäft, und vertrat bei ihnen die Stelle der Friedenskünſte. Bald lernte man einſehen, daß der Soldat ein Menſch ſeyn müße, wenn er nicht den Abſcheu der Menſchen verdienen will.

Allein ich verbiete mir, ſo wie allenthalb, weitläuftige Details. Was zu tadlen, iſt von Andern getadelt worden. Auch haben Manche

Flekken

Flecken in der Sonne geſehen. Uns iſts angenehmer geweſen, loben zu können, ohne uns den entehrenden Vorwurf machen zu dörfen, Fürſten knechtiſch geſchmeichelt zu haben *).

---

*) Aber nun iſt er nicht mehr — der Held und der Weiſe! Gerechter Schmerz macht mich verſtummen. Ich wage nur noch eine Zeile. Sie ſoll an den Fus ſeiner Statue.

De Pindare et d'Horace il ne faut point la voix
Le cri d'un peuple heureux eſt la ſeule eloquence
Qui ſait parler des rois.

Greſſet.

Digitized by Google

Das
graue Ungeheur.

Nro 24.

Digitized by Google

Digitized by Google

An das Ungeheur.

Les Muſes ſont des abeilles volages:
Leur gout voltige, il fuit les longs ouvrages,
Et ne prennant que la fleur d'un ſujét
Vole bientôt ſur un nouvel objét.

GRESSET.

Dies iſt der Karakter der Muſen, wenn wir dem liebenswürdigen Sänger des Ver-Vert glauben dörfen, und auch der Ihrige, wenn mich mein Gefühl nicht trügt.

Ihre heitere, oft ſkeptiſche, allemal beſcheidene, ſanfte, menſchenfreundliche Philoſophie iſt ſchon lang auch die meinige.

Ach! Sie war in ſchönern Tägen die Geſpielin meiner Jugend, und die Freude meines Lebens: ſo wie ſie izt in Widerwärtigkeiten meinen Kummer in ſüße Träume wiegt, und einſt im Alter — wenn es mir die Götter beim Styx geſlucht haben — der Troſt und die Stüzze meines hinſinkenden Lebens ſeyn wird.

Die Beruhigung, welche ſie gewährt, ſcheint indeßen ihren meiſten Schülern unbekannt zu

 ſeyn,

ſeyn, weil ſie eine gewiße Gemütsſtimmung erfodert, welche die karge Natur, oft nur ſinnreich uns zu quälen, den Wenigſten verliehen hat.

Es iſt dieſe Gemütsſtimmung, welche uns über gewiße Zufälle dieſes unſichern und nur zu oft reizloſen Lebens erhebt, und uns in Stand ſezt, unvermeidliche Uebel ſtoiſch zu ertragen. Genieße wann du kanſt, und leide wenn du muſt, iſt ihr Symbol, dieſe prekäre Exiſtenz nicht übermäßig zu ſchäzen, und den fünften Akt des tragikomiſchen Spiels ruhig zu erwarten, ihre Vorſchrift. Sie dultet übrigens gern, wenn Andere auf andern Wegen Beruhigung ſuchen.

Hier haben ſie Was von ihr.

*

* *

Kein Vernünftiger kan zweiflen, daß der Menſch, als er aus dem Schooße der Allgebährerin, wie Pallas aus Jupiters Hirn, hervorſprang, eher Wirkungen empfunden, als deren Urſachen begriffen hat.

Unter dieſen Wirkungen waren ſicher auch furchtbare und ſchädliche. Er ſah oft Verwü-

ſtung,

ſtung, Tod, Scenen der Unordnung und Zerſtöhrung um ſich. Die Monumente uralter Naturrevolutionen dauren in den Archiven der Natur noch fort. Ueberall faſt findet man unläugbare Spuhren ehemaliger Vulkane, die nun erloſchen ſind.

Das Schrekkliche, das Zerſtörungdrohende macht mehr Eindruk auf den Menſchen, als ſanfte, lachende Scenen ſtiller, heiterer Natur, auf deren Oberfläche die Seele, in ſüßen Traum gewiegt, mehr empfindend als denkend, fortgleitet. Der Menſch begnügt ſich dann mit dem einfachen Genuße.

Aber wenn furchtbare Scenen ihn erſchüttern, wenn die Empfindung gegenwärtiger Uebel ihn noch künftige, unbekannte fürchten macht; dann wird er — ein Denker, oder früher noch ein Träumer. Er iſt ſich ſeiner nach Ideen beſtimmten Thätigkeit bewußt. Er ſieht, daß Veränderungen in der Welt von ſeinem eigenſinnigen Willen herrühren. Vom Bekannten ſchließt er analogiſch aufs Unbekannte, und ſchreibt Naturveränderungen, wovon er weiß,

 daß

Digitized by Google

daß ſie ſein Werk nicht ſind, einem ihm ähnlichen Weſen zu. Nur, daß er dieſem menſchähnlichen Weſen, nach dem Verhältnis, wie ihm die ſolchem beigelegte Wirkungen gros und ungeheur vorkommen, auch eine dem Grad nach gröſſere Kraft, als wir ſelbſt beſizen, einräumt.

Macht iſt Anfangs auch die einzige Eigenſchaft, die der Wilde in ſeinen Dämonen oder perſonifizirten Urſachen auffallender Naturbegebenheiten, und zwar aus Furcht, verehrt.

Die meiſten Religionen ſind Nichts als eine Art von Teufelanbetung.

Auf Empfindung drükender Uebel und Unwiſſenheit gegründete Furcht war ſicher — nicht die einzige, aber doch — die Hauptquelle der Superſtitionen.

Erſt ſpäter, und in zahlreichen, mehr kultivirten Geſellſchaften, wo die Sicherheit gröſſer, die Empfindungen feiner und ſanfter wurden, lernte der Menſch den Werth der Vernunft und der Wohlthätigkeit kennen. Die ſchöne Stille der Natur, die zum Genuß der Freude einzu-

einzuladen ſchien, folgte auf lange, gefahrvolle, ſtürmiſche Jahrhunderte. Der Begrif der Weltregirer war einmal gebildet, war aus dem Anſchauen auffallender Naturrevolutionen entſtanden. Nun modifizirte er ſich nach neuen, glüklichen Erfahrungen, und nahm nach und nach die Farbe der ſanftern Gefühle an, welche die Bruſt der beſten Menſchen belebten.

Vernunft und Güte — Tugenden, auf welche die Würde und der Adel der Menſchheit ſich gründet, wurden nun als Attribute der Weltregirer vergöttert. Sie ſind das Beſte, was wir zu haben oder zu imaginiren fähig ſind: alſo ſind ſie auch das Beſte, was wir jenen überirrdiſchen Naturen beilegen konnten.

Selbſt die Träume — welche den Wilden noch immer ſo bedeutend ſcheinen — konnten Anlaß zur Idee der Cölicoln geben, welche ihres fernen Aufenthalts wegen nicht immer unſern Augen ſichtbar ſind, ſondern nur, wenn die äußern Sinne unwirkſam ruhen, und die Seele ſich vom Tumult irrdiſcher Eindrüke zurukgezogen hat, dieſe ihre Schweſter beſuchen und mit ihr ſich beſprechen.

 Man

Man dachte, z. E. viel an verſtorbene Geliebte. Stärker, heftiger, als die unſrigen, waren, und ſind noch, der Wilden Leidenſchaften. Man leſe die Ausdrüke heißer Sehnſucht, des Verlangens und der Liebe rührende Accente bei Oſſian, den ich faſt über alle Dichter ſeze. Womit man ſich wachend viel und lebhaft beſchäftigt, das erſcheint uns des Nachts oft im Traum.

Den Urſprung täuſchender Traumgeſtalten pſychologiſch-phyſiologiſch zu erklären, z. E. aus Reſten ſinnlicher Eindrükke, dunkeln Ideen, die, nach izt bekannten Geſezzen, unter gewißen Bedingungen klar werden u. d. m. war ihre Sache nicht. Das Bild einer verſtorbenen geliebten Perſon ſtellte ſich der Imagination des Träumenden bis zur Täuſchung lebhaft dar. Nun verwechſelte dieſer das Bild oder die Vorſtellung mit dem Objekt, oder der vorgeſtellten Sache. Sehnſucht verwandelt oft Wunſch in Gewisheit.

Daher die Fabel von Geiſtererſcheinungen, die im Dunkel der Nacht, zweideutig wallender

Schat-

Digitized by Google

Schatten, die, ſcheinbar oft ſonderbare Geſtalten und Bewegungen annehmend, die Menſchen ſchrökken; Getöſe, deren Urſachen nicht alsbald in die Sinne fallen u. d. Wer hat nicht dergleichen Phönomene oft auf Bergen, und in Wäldern beobachtet.

Selbſt die Divinazion, ſelbſt Weiſſagungen die bisweilen eintrafen — Findet doch auch eine blinde Henne oft ein Korn! — und eine Kenntnis der Zukunft vorauszuſezen ſchienen, die man nur aus Geiſtereingebungen herleiten zu können wähnte, halfen den Glauben an Agatho- und Kakodämone befeſtigen.

Früh lernte der Menſch — welcher fühlt, daß er ſelbſt nur um gewißer Zwekke willen handelt — ſeine Motiven und Abſichten auf die Götter übertragen. Von ſeiner eigenen, mehr gefühlten als erkannten, Natur hatte er zuerſt den Begrif der göttlichen abſtrahirt. Und wie konnt' er anderſt? Iſt doch ſeine Natur die edelſte und vortreflichſte, die er auf Erden kennen lernt.

Spinoza hat gar vortreflich geſagt: (Es ſei mir erlaubt, ihn hier einmal zu zitiren. Ihn anführen, wo er Recht hat, heist nicht, ſein Syſtem annehmen, und in die Greul ſeines — vorgeblichen — Atheismus tauchen). „Alle Menſchen werden ſo gebohren, daß ihnen der Dinge Urſachen unbekannt ſind. Auch haben alle Menſchen Eigenliebe, oder Begierde, ihr Intereſſe zu beföderu, und ſind ihres Wollens bewust. Daraus folgt dann, daß die Menſchen wähnen, ſie handelten nach freyer Willkühr; weil ſie nehmlich ihrer Begierde und ihres Wollens ſich bewust ſind, von den Urſachen aber, wordurch ſie zum Begehren und Wollen getrieben werden, als Dingen, die ſie nicht wiſſen, ſich nicht das Mindeſte einfallen laßen. Zum Andern folgt daraus, daß Menſchen Alles um gewißer Abſichten willen thun, nehmlich um des Nuzens oder Vortheils willen, den ſie zu erlangen ſtreben. Sie haben dann Acht auf ihre eigenen Abſichten, und beurtheilen Andere nach ihrem eigenen Sinn.„

Wenn die Triangel einen Gott zu machen hätten: ſpricht der Präſident von Montesquieu:

Digitized by Google

quieu: ſo würden ſie ihm gewis drei Seiten geben.

Loin de rien decider ſur cet Etre ſupréme
Gardons en l'adorant un ſilence profond,
Sa nature eſt immenſe et l'eſprit s'y confond
Pour ſavoir ce qu'il eſt, il faut etre lui-méme.

Anonym.

Folgende Urkunde ſei der Nachwelt vermacht. Sie wird einſt ein komiſcher Zug in der Geſchichte unſeres Geiſts ſeyn. Wenigſtens iſt ſie wirklich ſchon die vollkommenſte Satire auf die Jurisprudenz.

Beſchlus
der Regirung vom Vorgebirge
des heiligen Dominik
auf die Vorſtellung des Fiskals,
Herrn Francois de Neufchateau.
den 16 Mai 1786.

Zu Folge der vom königlichen Fiskal bei Rath eingebrachten Anzeige:

„Welchergeſtalt er ſich nicht entübrigen könne, die Regirung auf eine in einigen Gegenden des Vorgebürges einreiſſende Unordnung aufmerkſam zu machen; eine neue Machenſchaft, die, an ſich widerſinniſch, in ihrem Urſprung unſcheinbar, in ihrem Fortgang aber reiſſend wäre, und von den gefährlichſten Folgen zu werden, indem ſie in eines jener furchtbaren Uebel auszuarten drohe, welche mit der Zeit unheilbar würden.„

„Dieſe Machenſchaft beſtehe in einer Art von Gaukelei, der das Publikum den Nahmen Magnetism, die Schwarzen aber Bila gäben;„

„Wie bedenklich es ſei, in den Händen eines barbariſchen Volks, wie das der Neger, (die ſich am meiſten damit unterhielten und in dieſes närriſche Weſen bis zur Raſerei verliebt wären), ein Werkzeug zu laßen, welches ſo leicht misbraucht werden könne, da man ſelbſt von erleuchteten Völkern wiſſe, was daſſelbe bei

bei ſchwachen Köpfen wirke: ein Werkzeug, welches die Naturkenner ſelbſt nur mit der gröſten Vorſicht behandeln, und das ſeiner Natur nach zur Taſchenſpieler- und Miraklerkunſt, wofür die Schwarzen ſo portirt wären, geeignet ſei; das überlaſſe er obrigkeitlicher Einſicht;„

„Insbeſondere wäre es das Viertel la Marmelade, wo der Schauplaz dieſer Misbräuche ſei. Die Schwarzen verſammelten ſich allda zu nächtlicher Zeit, in geheimen Winkeln und — was noch unerlaubter und gefährlicher — bei Haufen;„

„Bei dieſen Schleichverſammlungen rufe dann der Operator Dieſen und Jenen auf, ſeine Wunder zu verſuchen. Da bleibe es nun nicht bei einem magnetiſchen Experiment nach dem allgemeinen und phyſiſchen Begrif dieſer heilloſen Lehre; ſondern er ſeze den Menſchen auſſer ſich: er bringe ihm Konvulſionen, Stupor, Verzukkungen bei, und vermiſche ſo, gotteslăſterlicher Weiſe, das Heilige mit dem Natürlichen;„

„Am Ende der Gaukelei ſammle man von Hand zu Hand ein Leggeld für den Quakſalber;

da

da dann wohldenkende Bürger, welche der Sache auf den Grund ſahen und, in dem ſie das Verboth reſpektirten, ſo auf nächtliche Zuſammkünfte, (Die, ſo ſolche leiden, als Die, ſo ihnen beiwohnen), eine Strafe beſtimme, ſich weigerten, ihr Theil beizutragen, mit der Mishandlung ihrer Perſonen und Pflanzſtätte bedroht und in ſteter Gefahr wären, von den über die Stöhrung ihres Zeitvertreibs und der Zerſtreuung ihres Geiſts misvergnügten Sklaven abgebrannt zu werden;„

„Welchemnach er, Patronus Fiſci, nötig fände, das wider die nächtliche Verſammlungen nicht nur bereits beſtehende Landesverboth in Bewegung zu ſezen, ſondern auch auf ein beſonderes Geſezz gegen den ſogenannten thieriſchen Magnetismus (von den Schwarzen Bila benahmst), anzutragen, wordurch dieſe ſchädliche Lehre vom Kap proſcribirt würde;„

— erkennt die Regirung: daß allen Gefärbten und Halbgefärbten (gens de couleur et mulâtres) zu unterſagen, ſich des Bila zu bedienen: bei außerordentlicher Strafe: und

zwar

zwar fürs erſtemal dreijähriger Galeere, im Wiederholungsfall aber willkührlich verſchärfter Leibes- oder auch Lebensſtrafe; und dies als Gottsläſterer, Quakſalber und Stöhrer der öfentlichen Ruhe; und daß dieſer Beſchluß in Forma Edicti ad valvas männiglich bekannt zu machen ſei.

*

* *

Solches Edikt nun liegt im Druk, mit den Lilien der königlichen Kanzlei zu Cap de Saint Dominique geſtempelt, folglich in exemplariſcher Form, vor mir.

Es beweist alſo, daß der in Europa mit ſo viel gelehrter Wuth verfolgte Magnetismus ſich übers Meer flüchtete, und bei fremden Menſchen eine freundlichere Aufnahm gefunden hat. Aber der tolle Geiſt der Magiſtratur beraubte ihn der Gaſtfreiheit.

So iſt er alſo in beiden Welten verfolgt! Eine Ehre, welche auch den berühmteſten Erfindungen bisher mangelte, die ihn alſo ſeiner Zeit über ſie erheben wird.

Und

Digitized by Google

Und dies ſind unſere Anſprüche auf Aufklärung und Menſchlichkeit? Wehe mir! Nicht genug, daß wir uns gegen eine Erfindung, die unſere Leiden zu vermindern ſucht, empören, weil ſie glänzend, uneigennüzig und unpedantiſch iſt: daß wir uns proſtituiren, ein Werk der Muſen mit dem Gerichtsſtab zu verfolgen: ſondern wir haſſen dieſe Erfindung noch, weil ſie den Negern, dieſem von uns mit ſo viel Grauſamkeit und Unrecht unterdrükten Geſchlecht, einige Erholung geben, weil ſie die Ketten, womit wir es — der Menſchlichkeit zum Fluch — beladen, erleichtern will.

Achtungsloſer iſt der Menſchheit und der geſunden Vernunft noch nie begegnet worden. Ein Prokurator in einer Reichsſtadt könnte nicht elender räſonniren, als hier ein Doktor der Rechte thut.

Wie ſehr wird Beſchlus der Regirung zu Sankt Dominik die Nachwelt an die Barbarei unſerer Geſezze, an den Unſinn der Jurisprudenz und die Schwäche unſerer Köpfe erinnern.

Wann Jemand ſich vorgeſezt hat, Etwas zu machen, und er hat es völlig zu Stande gebracht: ſo ſagt er nicht nur ſelbſt, ſein Werk ſei vollkommen, ſondern es wird es auch Jeder ſagen, welchem der Zwek des Urhebers genugſam bekannt iſt.

Wer ein Artefakt anſichtig wird, wovon wir ſezen, es ſei noch nicht vollendet, und er weis zugleich, es ſei des Urhebers Intention, ein Haus zu bauen, der wird das Haus unvollkommen nennen. Er wird aber ſagen, es ſei vollkommen, ſobald er dieſes Kunſtwerk in derjenigen Vollſtändigkeit ſieht, welche der ihm ſchon zuvor bekannte Zwek deſſelben im Kopfe des Urhebers erfodert.

Allein, wenn Jemand ein Werk ſiehet *), deſſen Gleiches er noch nie geſehen hat, und er kennet auch deſſen wirkende Urſach und deren Ab-

*) Dies iſt der Fall beim Anblik der Welt, die in ihrer Art einzig und ohne Gleichem iſt. Ihre vorausgeſezte Analogie mit menſchlichen Kunſtwerken, Häuſern, Uhren, Schiffen u. d. iſt ſo gros nicht,

Abſicht nicht, ſo wird er nicht wiſſen können, ob dieſes Werk vollkommen oder unvollkommen ſey.

Dies ſcheint die älteſte Bedeutung der Wörter zu ſeyn.

Nachdem aber Menſchen angefangen haben, ſich allgemeine Begrife zu machen, Modelle von Häuſern, Gebäuden u. a. m. zu erdenken, und ein Muſter dem andern vorzuziehen: ſo geſchah es, daß Jeder Das vollkommen nannte, was er mit ſeinem allgemeinen Begrif von dergleichen Dingen übereinkommen ſah; unvollkommen aber, was mit ſeinem Gedankenideal oder Modell nicht congruirte.

So ſcheint auch kein anderer Grund vorhanden zu ſeyn, warum man gar Produkte der Natur, die nicht durch menſchliches Zuthun geworden ſind, vollkommen oder unvollkommen nennt. Dann Menſchen ſind gewohnt, ſowohl von

nicht, daß ſie nicht durch die Unähnlichkeit überwogen werden ſollte.

von natürlichen, als Kunſtwerken ſich allgemeine Begrife abzuziehen, welche ſie hernach gleichſam für die Muſter (Urbilder) der Dinge halten, und von welchen ſie wähnen, daß die Natur — welche, wie man vorausſezt, nur um gewißer Zweke willen handelt — dieſelben anſchaue, und ihnen ihre Werke gleichförmig zu machen ſtrebe. Wann ſie daher Etwas in der Natur wahrnehmen, was mit ihrem vorgefaßten Muſter von dergleichen Dingen nicht übereinkommt, ſo meynen ſie, die Natur ſei abgewichen oder habe gefehlt.

Wir ſehen alſo, daß Menſchen nur aus Vorurtheil die Dinge vollkommen oder unvollkommen nennen. Dann wir haben bewieſen, daß die Natur nicht nach Abſichten handelt, ſondern ſo nothwendig, als ſie da iſt. So wie es keine Abſicht giebt, um welcher willen naturirende Natur da iſt, ſo haben auch ihre Thätigkeiten nicht die Beziehung der Mittel auf einen vorhergedachten Zwek. Diejenige Urſach aber, welche man Finalurſach nennt, iſt Nichts als der Trieb des Menſchen, ſo fern ihn ſolcher Etwas zu machen beſtimmt.

Die Menſchen ſind ſich zwar ihrer Begierden und Handlungen bewußt, aber ſie kennen die Urſachen nicht, wordurch ſie zum Wollen und Begehren nezeſſitirt werden. Daher halten ſie ihren Willen für frei und keiner andern Kraft unterworfen.

Vollkommenheit und Unvollkommenheit ſind Nichts in den Dingen ſelbſt, ſondern nur Weiſſen (Modi), zu denken.

Auch das Gute und Böſe iſt nur relatif, und nichts Wirklichvorhandenes. Wir können durch das Gute nur Das verſtehen, was uns nüzlich, und durch das Böſe, was uns an Erlangung eines Guten hinderlich, oder, ſchädlich iſt.

Nach einer freyen Ueberſezung aus
der Vorrede zum 4ten Theil
Spinoz'ens Ethik

von

Anonym.

C'eſt cet être infini, qu'on ſert et qu'on ignore
Sous des noms différens le monde entier l'adore:
Du haut de l'empirée, il entend nos clameurs,
Il regarde en pitié ce long amas d'erreurs,
Ces portraits inſenſés, que l'humaine ignorance
Fait avec pieté de ſa ſageſſe immenſe.

Henriade Chant. 7.

„Wenn irgend eine Sekte „ſagt Herr von Alembert, ein großer Meßkünſtler und Philoſoph„ die Wunder rühmt, die zu ihrem Vortheil geſchehen ſeyn ſollen, und man kan dieſe Mirakel nicht zu natürlichen Begebenheiten erklären, ſo bleibt uns Nichts übrig, als die Fakta zu läugnen.„

Aber wenn ein inſpirirter Autor dergleichen Fakta erzählt? — rien n'eſt plus ridicule dans l'ordre ſurnaturel, que l'argument qui prouve l'exiſtence d'un fait miraculeux par celle d'un fait ſemblable: antwortet d'Alembert.

Die Würde des Chriſtenthums nimmt er natürlicherweis aus. Es hat damit eine andere Bewandnis. Aber über alle übrigen Mirakel,

welche nicht das Zeugnis inſpirirter Bücher, oder die Autorität einer unfehlbaren Kirche für ſich haben, darf man ſpotten.

Ein tiefſinniger Philoſoph ſpricht: „Jede Begebenheit, die wir erfahren, alſo auch jedes von Weibern, Schwärmern, Einfältigen, oder auch von Notarien und Beamten bezeugte Wunder iſt etwas Endliches. Daß zur Herfürbringung der Wirkung A größere Kraft erfodert werde, als zur Herfürbringung einer andern, B kan wohl ſeyn; allein ſolang die Wirkung A nicht ſelbſt unendlich iſt, ſehe ich gar nicht, wie man von ihr auf eine unendliche Urſach ſchließen, warum man in irgend einem Fall über das Maaß der Naturkräfte, deren non plus ultra man nie finden wird, hinausgehen, und dieſes als vollendet anſehen ſollte.„

Nur ein Thor kan behaubten, daß der Unglaube im Punkt der Wunder für Religion zerſtörend ſey. Ihre heilſamen und einfachen Lehrſäze bedürfen dieſer gebrechlichen Krüken nicht. Sie ſind feſter gegründet als auf dunkle, ungewiſſe Thatſachen, die nur in alten Sagen noch

vorhan-

vorhanden ſind, nur die Ordnung der Natur ſtöhren, und den nach Wundern jagenden Poebel betäuben, ohne den tiefdenkenden Weiſen zu überzeugen.

Menſchen! wann werdet ihr einmal — und euer Geſchlecht iſt, denk' ich, alt genug dazu — einſehen lernen, daß es für Ruhe und Glük der Sozietät ganz gleichgültig iſt, wie man über gewiße metaphyſiſche Probleme und über res Facti aus fernen, dunklen Jahrhunderten denkt.

Hat je ein Weiſer, die Moral aufzuheben, die Verbindlichkeit, den Geſezzen des Vaterlands zu folgen, aufzuheben geſucht?

Möchtet ihr doch immer inngedenk ſeyn, daß eure religiöſen Gebräuche — mögen ſie heißen, wie ſie wollen! — immer nur conventionellen, relatifen, von zufälligen Ideenaſſoziationen abhangenden Werth und Nuzen haben, durchaus nicht für alle Klimate und Zeitalter ſeyn können!

Non, Dieu nous a crées, Dieu nous veut ſauver tous,
Partout il nous inſtruit, partout il parle à nous.
Il grave en tous les coeurs la loi de la nature
Seule à jamais la même et ſeule toujours pure.

* * *

Der Erzbiſchof Beaumont zu Paris ſagt in ſeinem Hirtenbrief gegen Jean Jacques Rouſſeau: wenn man daraus, daß Wunder ungewöhnlich ſind, daß izt keine mehr geſchehen, auf die Nichtexiſtenz der antiken Mirakel ſchlieſſen wollte: ſo müſte man auch die Exiſtenz des alten Sparta und Roms und ihrer Heroen läugnen, weil uns Alltagsmenſchen dergleichen Erſcheinungen, was wir izt den Lauf der Dinge nennen, nicht mehr aufſtoſſen.

Es war, wie man ſieht, eine erzbiſchöfliche Schikane. Der beſcheidene, der tiefdenkende, der wahrheitliebende, der mit Unrecht verfolgte, der ehrliche Rouſſeau antwortete ganz vortreflich: „Monſeigneur, was die Exiſtenz von Sparta und Rom und ihre Heroen betrift, ſo waren es nur Quaſiwunder, Wunder in der moraliſchen Gattung, und wir ſind nicht berechtigt, die Kleinheit unſerer Seelen zum Maasſtab für mögliche Seelengröße überhaubt anzunehmen. Der Lappländer ſiehet unter ſeinem Himmelsſtrich nur Pigmäen. Aber würde er ein Recht haben,

haben, zu ſchlieſſen, daß unter allen Klimaten die Menſchen nur fünfthalb Fuß hoch ſind?„

Der Erzbiſchof war geſchlagen, wie man ſiehet, und doch weis ich nicht, ob ers fühlte, daß er geſchlagen war.

„So ſteigen wir auf der Leiter der Probabilitäten bis zu den ungewißen Faktis herab, und ſelbſt bis zu den vorgegebenen Wundern des Mahomet, welche ſo viele Araber bezeugen, obgleich ihre Falſchheit hienieden ſehr wahrſcheinlich iſt, wo die Lügner ſo häufig, und Mirakel ſo rar ſind, ſagt Helvet.

* * *

Dieſer Aufſaz läst ſich nicht ſchöner ſchlieſſen, als mit einigen Zeilen von Diderot.

„Ein ganzes Volk, ſagt ihr mir, iſt Zeuge dieſes Fakti. Wagſt du, es zu läugnen? — Ja, ich wage es ſo lange, als es mir nicht durch die Autorität Eines, der nicht von eurer Parthie iſt, beſtättigt wird, und ſo lang ich nicht wiſſen kan, daß dieſer des Fanatiſm und des abſichtlichen Betrugs unfähig war.„

 „Noch

„Noch mehr. Ein Autor von anerkannter Partheilichkeit erzähle mir, ein Schlund habe ſich mitten in der Stadt geöfnet, die über dieſen Vorfall conſultirten Götter hätten geantwortet, daß der Erdſpalt ſich wieder zuſchließen würde, wenn man das Beſte, was man hat, hineinwärfe; daß nun ein brafer Ritter ſich hineingeſtürzt, und das Orakel in Erfüllung gegangen ſey — ſo werde ich es ihm viel weniger glauben, als wenn er blos geſagt hätte, daß der Schlund ſich aufgethan, und man viel Mühe und Arbeit gehabt habe, ihn wieder zu füllen. Je weniger wahrſcheinlich ein Faktum iſt, je mehr verliert das Zeugniß der Geſchichte von ſeinem Gewicht *). Ich glaube ohne Anſtoß einem einzigen honetten Mann, der mir ankündigt, Seine Majeſtät habe über die Alliirten den Sieg davon getragen. Aber ganz

Paris

*) Dies geht ſo weit, daß Diderot ohne Bedenken hätte ſagen können: ein Faktum kan in dem Grade unwahrſcheinlich ſeyn, daß die Glaubwürdigkeit der Zeugniſſe für daſſelbe durch die innere Unwahrſcheinlichkeit des bezeugten Fakti ſelbſt gänzlich aufgehoben wird.

Digitized by Google

Paris mag mir betheuren, zu Paſſy ſei Jemand von den Todten auferſtanden: ich glaube es nicht.„

„Eine Auferſtehung iſt ein Mirakel. Aber es iſt kein Mirakel, wenn ein Geſchichtſchreiber uns belügt, oder wenn ein ganzes Volk ſich irrt.„

Anonym.

„Die Glaubwürdigkeit eines Zeugnißes wird in eben dem Verhältnis geringer, worinn die Atrozität eines Verbrechens, oder die Unwahrſcheinlichkeit der Sache größer iſt: dahin gehören die Akte der Magie und grauſame Handlungen ungereizter Bosheit. Dann es iſt wahrſcheinlicher, daß viele Menſchen lügen, durch die Illuſionen der Unwiſſenheit getäuſcht werden, oder vom rächenden Haß beſeelt, als daß ein Menſch eine Gewalt ausübt, welche Gott jedem Geſchöpf verſagt zu haben ſcheint.„

Nicht

Digitized by Google

Nicht oft genug kan man dieſe Wahrheit wiederholen, welche Beccaria ſo beredt und nachdrüklich geſagt hat. Sie iſt dem Richter nüzlich, wenn er Wahrſcheinlichkeiten gegeneinander abzuwägen hat, und, vollſtändig entwikelt, giebt ſie dem Beſtreiter des Aberglaubens Waffen, die Partiſans mancher Feenmärchen zu terraſſiren, welche man uns aus ältern, leichtgläubigen Zeiten als ein ewiges Fideicommiß überliefert hat.

Dahin rechne ich die Mirakel im Gregoire de Tours und in ſo vielen Legenden, deren Objekt iſt, Thaten der Heiligen und Klosterwunder zu verkündigen.

Man kan es als einen unläugbaren und ſehr nüzlichen Grundſaz anſehen, daß, je größer die innere Unwahrſcheinlichkeit eines Fakti iſt, um ſo viel geringer die Glaubwürdigkeit der Zeugniſſe dafür ſey.

Wer mir einen wunderbaren Vorfall erzählt, der von dem bekannten Naturlauf abweicht, und denen darinn bisher wahrgenommenen Erfolgen

gar

Digitized by Google

gar nicht analog iſt, kan ſchon weniger Glauben von mir fodern, als Der, welcher mir Dinge bezeugt, dergleichen, der allgemeinen Erfahrung zu Folge, um uns her oft und häufig geſchehen.

Bezeugt mir aber im 18ten Jahrhundert Einer nicht blos eine wunderbare Sache, ſondern gar ein wirkliches Wunder, z. B. die Auferſtehung eines Todten, die Verwandlung eines großen Steins in ein lebendiges Kameel (welches Mirakel dem wunderlichen Salech zugeſchrieben wird,): ſo kan er auf meinen Glauben nicht den mindeſten Anſpruch machen. Ich bin als Philoſoph, oder einfacher zu reden als vernünftiger Menſch, ſchuldig, ihm ſolchen zu verſagen.

Kaum, und nur kaum, könnte ich ſo ein Mirakel glauben, wenn ich mir, ſelbſt ein Augenzeuge davon geweſen zu ſeyn, einbildete. Dann natürliche oder künſtliche Täuſchung der Sinne, Illuſion der Phantaſie, iſt noch immer eher anzunehmen, als — ein Mirakel.

Aber

Aber wenn ich vollends ſolche Wunderdinge nicht ſelbſt geſehen habe; wenn mir im bekannten Lauf der Natur nie was Aehnliches aufgeſtoßen iſt; wenn das atteſtirte Faktum ſolchen Naturgeſezzen entgegen iſt, für deren Einförmigkeit und Beſtändigkeit die allgemeine Erfahrung zeugt, dann — iſt es mir platt unmöglich, ein Wunder — wofern es nicht meine Religion zum Glaubensartikel gemacht hat! — um irgend eines Zeugniſſes willen für wahr zu halten.

Man erwäge nur mit Helvet, wie häufig die Lügner und wie rar die Mirakel ſind. Ihr findet ohne langes Suchen fünfzig Träumer oder Lügner. Aber Mirakel findet ihr nirgends als in fabelhaften Geſchichtbüchern, und in der, am Ungeheuren ſo fruchtbaren Einbildungskraft warmer Köpfe.

Daß es dergleichen immer gab, iſt daraus gewiß, weil es deren noch izt ſo viel giebt.

Keine Wunder, deren irgend eine Geſchichte erwähnt, haben ſo viel — dem erſten Anſchein nach

Digitized by Google

nach wichtige! — Zeugniſſe für ſich, als jene, die dem Kadaver des Abbee Paris zugeſchrieben werden. Wie urtheilten aber die d'Alemberts, Diderots, Condorcets und ſo viel andere Mathematiker und Phyſiker davon?

Die Glaubwürdigkeit blos menſchlicher Zeugniße bleibt, dünkt mich, nur auf phyſiſch mögliche Fakta eingeſchränkt, und hört da auf, wo die phyſiſch unmöglichen, die Menſchwerdungen der Götter, Wärwölfe, Verwandlung der miliſchen Bauren in Fröſche, Luftreiſen von der Erde nach entfernten Planeten oder Fixſternen u. a. m. anfangen.

Dann dergleichen Erfolge ſind phyſiſch unmöglich, das Lügen und Irren aber iſt immer phyſiſch möglich. Man vergeſſe nicht, daß unter zwei unwahrſcheinlichen Dingen immer das am wenigſten Unwahrſcheinliche geglaubt werden mus, und das phyſiſch Mögliche allezeit weniger unwahrſcheinlich iſt, als das phyſiſch Unmögliche.

Anonym.

Viſionen und Orakel
Ariſtias,
des Schülers Phozion's.

Hört mir zu, ihr Völker, und ihr Inſeln vernimmt's! Das Schikſal redet durch mich.

Niemand iſt unſterblich, ſpricht's, als die Götter. Königreiche und Republiken haben ihren Anfang, und wachſen auf. Aber ſelbſt ihr gröſter Flor, von dem ſie nie rechten Gebrauch machen, iſt der Vorbothe ihres Falls. Wie ſie Werke der Menſchen ſind, ſo tragen ſie das Siegel ihrer Schwäche. Sie ſind, wie jene, den Gebrechen, dem Alter und dem Tode unterworfen.

Dies iſt das Geſichte Ariſtias, des Schülers Phozion's, des Begeiſterers Mably's.

Babel wird fallen! Was ſoll die reine Demokratie ſeyn, womit man ihr ſchmeichelt. Giebt's eine reine Demokratie? Verſteht man darunter einen Staat, der auf die Uebermacht des

des Volks gegründet iſt? Soll's eine Geſellſchaft ſeyn, die blos durch die Sitten regirt wird? Oder meynt ihr eine gewiße Polizeiordnung, die mehr oder weniger geſchikt iſt, die Leidenſchaften der Regenten im Zaum zu halten, und alſo die Gewalt der Geſezze feſtzuſezen?

Alles dies iſt bei einer Volksregirung verlohren. Es wäre dann, man wollte, daß das Glük Wunder thun, und einen Haufen Bierbräuer, Faßbinder und Pfefferkuchenbeker zu klugen und billigen Leuten machen ſoll.

So ſpricht das Schikſal: laßt euch nicht täuſchen, ihr Spiesbürger: ſchauet um euch her: Rom, Athen, Sparta, Korint, Florenz ſind gefallen, und Ihr wolltet auf eure Stärke trozen?

Umſonſt ſcheint ein Volk eine Zeit lang glüklicher zu ſeyn, als andere Nationen, deren Geſchichte wir wiſſen; umſonſt ſteuret es eine geraume Zeit gegen die Gefahren, ſo es umringen; umſonſt erhöht der Abgrund, welchen es eröfnet ſiehet, ſelbſt ſeine Anſtrengung, ſeine

Kräfte: der ſchikſalsvolle Augenblik kommt früh oder ſpät —

Wenn einſt

„der Herr der Meere und der Erden
die Krämer beugen will, daß ſie nicht Fürſten
werden.„

Ja, ſpricht Kronos, warum ſollt' ich mit den Söhnen Tuiskon's eine Ausnahm machen *): Sind ſie nicht eben ſo thöricht und unſinnig, wie jene zu Sparta, die ich zerſchmettert habe, daß kein Aſchenkrug mehr von ihnen übrig iſt?

So wie ich dieſen Frieden gab: ſo entwikelte ſich der Keim der Habſucht, der bis izt unter dem Geräuſche der Waffen erſtikt lag, unter ihnen. Mit dem Glük und den Reichthümern ſchlich ſich der Geiz in ihre Häuſer.

Die Einfalt ihrer Väter verwandelte ſich in Baurenſtolz. Tugend, Sitten und Mut entfern-

*) Von Tuiskon werden in einem der neueſten holländiſchen Blätter die Patrioten mit viel Eitelkeit hergeleitet.

Digitized by Google

fernten ſich in dem Grad, wie der Ueberfluß zunahm. Man wendete ſeine Sorge nur auf die häuslichen Geſchäfte: die Aufmerkſamkeit aufs allgemeine Beſte aber gieng verlohren.

'Izt bekamen die Leidenſchaften Luft, und erſchlafften die Zügel der Geſezze. Umſonſt bemühte ſich Cleomen', ſie wieder anzuziehen. Die Reichen, von der Furcht daß man ihnen ihre Banken rauben möchte gepeinigt, lehnten ſich wider ihn auf. Sie wollten allmächtig, und im Stand ſeyn, ihr Geld zu beſchüzen.

Das Volk auf ſeiner Seite kroch heute, morgen trozte es; dann es hatte nur ſolche Ephoren, die ſeiner würdig waren.

Nun erwachte das Schikſal. Aus den Wolken ertönte eine Stimme — ſeid reich — und Sklaven!

So wahr ich lebe, ſpricht Kronos: wenn es dieſem nichtswürdigen Babel anderſt gehen ſollte: ſo müſte der Rathſchluß der Götter trügen.

Digitized by Google

Wo ſoll die reine Demokratie, auf die ihr hoffet, herkommen. Von den Sitten? Verſucht's, dieſe Neſter von Faktionen, Unterdrückungen, Dienſtwucher, Schwelgerei, die ihr Republiken nennt, in tugendhafte Staaten umzuwandlen. Seht zu, wie ihr einem Staat Ehrgeiz einpräget, wo ein Menſch, der einen Ochſen tragen kan, eine merkwürdigere Erſcheinung iſt, als Derjenige, ſo ſeine Leidenſchaften bezähmt.

Von den Neigungen? Wahrlich, mich dünkt, ich wollte jede Pflicht eines Regenten in einer Monarchie erfüllen; aber in einem Staat von Häringsfiſchern, Tobaksbaizern und Wollkrämplern müſte ich mich begnügen, das Gute zu wünſchen, ohne es thun zu können.

Von der Vernunft? Suchet ſie in einer Geſellſchaft, wo die Klugen vortragen und die Narren entſcheiden. Wie ſollte dieſe vielköpfigte Beſtie, das Volk, richtig denken lernen. Vom Poebel Klugheit erwarten iſt Vernunft von einem Raſenden verlangen. Jede Krähe, die queer übers Dach wegfleugt, jeder Haaſe, der

auf

Digitized by Google

auf einem Kreuzweg geſehen wird, jede Sibille, der ihre Regel ausbleibt, iſt im Stand, den beſten Rathſchluß in einer Volksregirung umzuſtoſſen.

Fiel etwa Lakedämon unter die Ruthe der Mazedonier, weil Antigonus wenig Tugend hatte? Nein: ſondern weil die Athenienſer noch weniger hatten, als Er; weil ſie abgewürdigte, entnervte, niedrige Seelen waren.

Merkt auf, Völker, was die Weisheit ſpricht.

Verſteht man unter dem Wort Staatskunſt die Unterhandlungskunſt, oder vielmehr die Kunſt, durch Liſt zu ſeiner Abſicht zu gelangen; — betrift's die Kunſt, eine Staatsveränderung unter der Hand zu veranlaſſen — etwa einen Handlungs- oder Friedensvertrag zu ſtiften oder zu trennen: ſo ſeid ihr ohne Zweifel in dieſer Kunſt Meiſter.

Soll aber die Regirungskunſt jene ſo erhabene als ausgedehnte Wiſſenſchaft heißen, einen Staat von innen und auſſen zu beherrſchen, die Vortheile der einzelnen Mitglieder deſſelben

Digitized by Google

nach dem allgemeinen Wohl hinzulenken, das Volk glüklich zu machen, und es dahin zu vermögen, an dem Wohl des geſammten Vaterlands einzelnen, perſönlichen, lebhaften Antheil zu nehmen; dann dörft ihr euch mit euren Voraltern nimmer vergleichen.

Immittelſt Rom, in der Zeit ſeines Glanzes, die fabelhafte Geſchichte des Atlas, welcher den Erdboden auf den Schultern trug, vorſtellt: ſo gleichet ihr ſchwachen und verwikelten Maſchinen, die ihren Druk vom Ungefähr und vom Zufall erhalten, und daher nothwendigerweis in ungewißen, unregelmäßigen und hinfälligen Bewegungen fortlaufen müſſen.

Was ſtellt ihr dar? Schwache, unwiſſende und tirranniſche Regirungen — Völker, deren Kräfte durch ihre Laſter erſtikt worden — Privatintereſſen, welche über das Wohl des geſammten Staats die Oberhand gewonnen — die Sitten, die den Geſezzen zu Hilf kommen ſollten, und die oft wirkſamer ſind als ſie, verachtet oder verdorben — Völker aus Vorſaz und durch Grundſäze zu Boden gedrückt —

Staats-

Staatsaufwand der die Einnahm überſteigt — Auflagen die für die Kräften des Landes zu groß ſind — geringe und unzulängliche Bevölkerung — Künſte, die nur zum Luxus gehören, befördert, hingegen diejenige, die die erſten Bedürfniſſe ſind, vernachläßigt — Staaten durch Stolz und Ueppigkeit untergraben — Regenten und Obrigkeiten, die nur auf ſich ſelbſt ſehen, und ein Publikum, dem das Vaterland gleichgültig iſt.

Dies iſt euer Bild. Finden ſich einige glükliche Völklein, die mit ſich ſelbſt zufrieden ſind: ſo iſts, weil ſie am allgemeinen Verband keinen Antheil haben, weil ſie nur als Pünktchen am europäiſchen Staatsfirmament erſcheinen, weil ſie von ihrer Kleinheit, ſo wie die Auſter von ihrer Schaale, bedekt werden — *Lucca*, die Graubüntner, Aalen, Giengen und einige andere Reichsſtädte und Schweizerſtaaten.

In den übrigen Ländern iſt es mit der Unterdrückung und Unzufriedenheit ſo weit gekommen, daß die Menſchen maſchinenmäßig und mit Widerwillen darinn leben, und daß ſie,

wann ſie die Kräften hätten, ihre Feſſeln zu zerreiſſen, andere Geſezze und andere Beherrſcher annehmen würden. Man würde die Hälfte von Deutſchland ſeine kleinen Fürſten, unter denen es ſeufzt, verjagen, Kaſtilien und Arragonien, Irrland ihre alten Könige, Flandern ſeine Grafen, Italien ſeine Cäſarn, Griechenland ſeine Archonten zurükberufen ſehen. Faſt alle Provinzen würden ſich von ihren Haubtſtädten abſondern, faſt alle Regirungsformen aufgehoben und verändert werden.

Ja, ſoweit iſt es mit der Schwachheit der Völker gekommen, daß ſie in ihrer Unzufriedenheit murren, und doch in der nehmlichen Lage bleiben; weil ſie Elend und Gewohnheit daran gefeſſelt haben.

Dieſe unwirkſame Gährung nun iſt eine der ſtärkſten Beweiſe der üblen Verfaſſung eurer Regirungen. Dann auf der einen Seite leiden und klagen die Völker, auf der andern haben ſie alle Elaſtizität verlohren. Jeder lebt für ſich, ſucht ſich den allgemeinen Bedürfniſſen zu entziehen, daraus Nuzen zu ſchöpfen, oder ſich dagegen unempfindlich zu machen.

Mit-

Mitten unter dieſer allgemeinen Entkräftung dehnen die ſelbſtgeſchwächten, und eben deswegen an Flikmitteln fruchtbar gewordenen Staatsregirungen ihre Obermacht aus, und machen die Laſt derſelben ſchwehrer. Sie ſcheinen mit ihren Untergebenen in einen geheimen Krieg verwikelt zu ſeyn. Den einen Theil ſuchen ſie zu beſtechen, um über den andern zu herrſchen. Sie verabſcheuen die Ausbreitung der Einſichten, weil ſie wiſſen, daß dieſe dem Volk über ſeine Gerechtſamen und über die Fehler Derjenigen, die ſie beherrſchen, ein Licht aufſtecken.

Da ſie faſt alles Gold des Staats in den Händen haben: ſo halten ſie das Geld für die gröſte Stüze ihrer Regirung: ſie machen es zum Mittel des Anſehns und der Ehrenſtellen, zur Belohnung des politiſchen Laſters, das durchs Geld nur emporgehoben wird, endlich zum Gegenſtand der Begierde aller Mitbürger.

Durch fiskaliſche Wege wiſſen ſie alsdann dasjenige, welches ihr Verſchwendungsgeiſt ausgeſtreuet hatte, wieder zu ſeiner Quelle zurükzu-

ruſſen. Armſelige Zirkulation! welche einen Theil des Publici zu Grund richtet, um den andern im Zaum zu halten.

Dieſe miſerable Kunſt zu trennen, zu ſchwächen, herabzuſezen, um freyer zu herrſchen, zu drüken ohne Aufruhr zu veranlaſſen — dieſes verächtliche Machwerk iſt's dann, was ihr Regirungswiſſenſchaft nennt?

Ihr irret euch ſehr, wenn ihr glaubet, daß die Unmöglichkeit, in der ſich die Völker befinden, einander aufzureiben, eurer gegenwärtigen Wachſamkeit auf die Schritte eurer Nachbarn, eurem unermüdeten Geſchäftewechſel und dem in Europa aufgeſtellten Syſtem von Gleichgewicht zuzuſchreiben ſey. Sie kommt vielmehr daher, daß eigentlich Keiner unter euch dem Andern durch Sitten und Staatsverfaſſung entſchieden überlegen iſt, und daß ihr Alle durch Schwäche und Aehnlichkeit des Zuſtandes in eure Kreiſe eingeſchloſſen bleiben müßt.

Indeſſen iſt es doch möglich, daß zwiſchen dieſen Staaten, deren Schwächlichkeit den Zwiſt verewigt, wichtige Revolutionen entſtehen.

Digitized by Google

hen. Da die Vernunft ſeit Erſchaffung der Welt mit fruchtloſer Mühe immer gegen die Leidenſchaften auf ihre Rechte ſchreyt: ſo kan man wohl erwarten, daß ſie in Zukunft nicht glüklicher ſeyn, und Eiferſucht, Haß und Ehrgeiz, welche ſchon ſo viele Völker, Republiken und Reiche geſtürzt haben, ihre blinde Wuth erreichen werden.

Dann werden diejenige Staaten, welche die Laufbahn des allgemeinen Verfalls am langſamſten durchlaufen, diejenige, welche dieſen Sturz unterbrochen haben, oder am öfteſten wieder in Etwas zurückgetretten ſind, (die Schweiz, Rusland, Amerika, Illyrien ꝛc. ꝛc.) über die andern jenen Vorzug an Kräften haben, den das jugendliche Alter über das graue hat. —

Allein auch dieſe werden ſich ſchwächen, abnehmen und andern Plaz machen, die deswegen beſſer eingerichtet ſind, entweder, weil ſie vielleicht durch eine Staatsveränderung neu gebohren worden, oder weil ſie ihre Laufbahn ſpäter angetretten haben, oder weil ſie durch ihre neue Entſtehung aus den Trümmern eines zu Grund

gerich-

gerichteten Staats, die Herzhaftigkeit und die Tugenden, die neue Reiche blühend machen, noch zu ihrer Grundſäule haben.

Was ſollte in dieſer Lage eure Reſſource ſeyn? Keine Demokratie? Jämmerliches Palliatif! Es iſt Nichts, als das tägliche Fieber ins dreitägige verwandlen.

Wenn die Monarchie unvollkommen iſt, weil ſie in Deſpoterey ausarten kan; wenn die Ariſtokratie getadelt wird, weil das Modell des Plato noch nicht gefunden iſt: ſo iſt jede Demokratie das elendeſte und unſicherſte aller Syſteme, weil ihm das Anſehn von auſſen und die Kraft von innen fehlt.

Während, daß in beiden erſtern Alles im Nothfall noch zu Nerfen, zu Handlungen, zu Kräften werden kan, wird eine demokratiſche Verfaſſung — wo der unräſonirte Eigenſinn des immer blinden Poebels, der auf den Abend mit Wuth niederreißt, was er in der Frühe mit Entzücken betrachtet hat, obherrſcht — vom Schlag getroffen ſeyn.

Oh!

Digitized by Google

Oh! quand j'aurois une langue de fer
Toujours parlant, je ne pourrois ſuffire;
Mon cher lecteur à vous nombrer et dire
Combien d'horreurs on voit en cet enfer.

---

*

Es war einmal ein Vögelein,
Das ſang gar ſchöne Lieder.
Und alle Vögel in dem Hain
Die liebte es als Brüder,
Und war mit allen freundlich, gut,
Und hatte immer frohen Muth,
Und ſang ſo ſeine Weiſe.

*

Das Vögelein gefangen ward
Ums lieben Brodes wegen;
Und einen Gimpel hochgelahrt
Bekam es zum Kollegen.
Merk nun auf mich der Gimpel rief,
Wezt erſt den Schnabel ſich, dann pfif
Er flux den Marſch von Deſſau.

Fi,

Digitized by Google

*

Fi, ſprach das kleine Vögelein,
Mich hat Natur gelehret.
Doch mus mein Sang auch lieblich ſeyn,
Weil mich das Volk gern höret.
Ich ſing, wie mir's Empfindung giebt,
Bald bin ich fröhlich, bald betrübt;
Pfeif Du den Marſch von Deſſau.

*

„Da irrt ihr, Nachbar euch, mit Gunſt,
„Was ſoll Natur beim Singen.
„Nur tiefes Studium und Kunſt
„Kan uns in Anſehn bringen.
„Weh Jedem, der ins Handwerk greift,
„Nicht, was ihm vorgepfiffen, pfeift:
„Dem ſoll die Zung man lähmen!

*

Das Vöglein ſang fortan ein Lied,
Das männiglich gefällig.
Des Gimpels Zorn darob entglüht:
Er war nicht mehr geſellig,
Und rupfet ihm die Flügel gar.
Das Vögelein gezwungen war,
Und pfif den Marſch von Deſſau.

Uns

*

Uns ward ein junger Mann beſchert
Der ſprach aus Herzensfülle.
Verſtändlich: Jeder war belehrt
Von Dem, was Gottes Wille.
Dies kam vor's Konſiſtorium,
Das hudelt ihn ſo lang herum.
Izt predigt er — dogmatiſch.

Anonym.

Er und Sie.

E. Sie heißen doch ſchwache Werkzeuge!

S. Weil ſie vom Mann genommen ſind. Die Männer ſollten über dieſen Gemeinplaz erröthen. Es iſt eine Satire auf ſie. Dann, entweder müſt ihr eingeſtehen, daß wir nicht ſchwach ſind, weil wir von euch kamen; oder ihr müſt aufhören ſtark zu ſeyn, weil ihr izt von uns kommt. Wählen Sie.

E. „Und

E. „Und er ſoll dein Herr ſeyn.„

S. So lautet nun freilich der Prieſterſpruch am Altar: aber dingt Recht bricht Landrecht. Der Beſiz, den Adam von dieſem Recht im Paradis nahm, indem ihm Eve den Apfel reichte: iſt wenigſtens ſehr unvollkommen.

E. „Ihr Weiber ſeid unterthan euren Männern.„

S. Nichts iſt billiger. Aber der Spruch: ihr Männer ſeid diskret: der unmittelbar vor jene Stelle gehört: „dann das Weib iſt des Mannes Ehre„ fehlt vermuthlich durch den Unfleis der Abſchreiber.

E. Das Unheil kommt nicht vom Manne, ſondern vom Weib.

S. Hierüber läst ſich Manches reden. Erſtlich gieng das Verboth nur Adam an; dann es ſcheint, daß das Weib noch nicht erſchaffen war, wie er's empfieng. Wenigſtens wiſſen wir gewis, daß ſich Gott nur zum Manne ausdrükte: „davon ich Dir gebot, und ſprach, Du ſollt nicht davon eſſen.„

Her-

Hernach iſt die Ausrede Adams „das Weib betrog mich„ troz ihrer Unhöflichkeit, ſehr fad, dann ſie konnte ihn doch nicht zwingen. Freiwilligen aber geſchieht nicht unrecht. Ueberhaubt liegt hier eine für ſie, meine Herren, ſehr kritiſche Alternatif zugegen. Entweder war das ſchöne Geſchlecht ſchon erſchaffen; und dann ſcheint's, Gott habe die Vollkommenheit deſſelben zu ſehr eingeſehen, um ein Verboth gegen die fatale Frucht nötig zu finden; weil er's nur dem Mann gab; oder wir waren noch nicht da; und dann muſte Adam die unverzeihliche Sottiſe begangen haben, Even nicht gut vom Baum zu unterrichten. Das erſtere iſt noch wahrſcheinlicher als das zweite: Gott ſpricht: „Adam möchte ſich gelüſten laſſen.„ Von Even beſorgte er's nicht.

E. Aber die Folgen bewieſen, daß die Schuld auf ſie fiel.

S. Wie ſo? Laſſen ſie uns die Sachen gegen einander abwägen. Wir wurden zu Geburtsſchmerzen verdammt: dies iſt nur eine vorbeigehende Strafe. Ihnen iſt lebenswüh-

rige Arbeit dagegen auferlegt. Dieſe Strafe iſt doch offenbar härter. Erinnern ſie ſich, daß Er zur Verantwortung gezogen ward, nicht Sie.

E. Aber beide wurden ausgetrieben.

S. Wer weiß es? Vielleicht fragte Sie der Engel: wollen ſie nicht ihrem Herrn Geſellſchaft leiſten?

Der Thron des Aberglaubens ſtand von jeher auf Wundern. Alle Geſchichtbücher ſind voll davon, und die Natur verlangt ihre Rechte und die Erlaubnis, ihren Gang ungeſtört fortſezen zu dörfen, nicht eher wieder, bis wir im Fortgang der Geſchichte denen durch Phyſik und Philoſophie aufgeklärten Zeiten näher kommen.

Hier nimmt das Wunderbare, das Uebernatürliche, das Abentheurliche allmählich Abſchied, und zeigt ſich nur dann und wann noch in den Legenden der Heiligen und der Klöſter,

um

Digitized by Google

um von der leichtgläubigen Unwiſſenheit angebethet, und von der erleuchteten Kritik des Jahrhunderts, oder durch die Swift'e und Lucian'e der Zeit ausgepfiffen zu werden.

„Die erſten Irrthümer, welche die Erde mit falſchen Gottheiten bevölkerten, und für die Regirung unſerer Welt eine unſichtbare Welt von Geiſtern ſchufen, haben der Menſchheit eine große Wohlthat erzeigt. Wohlthäter der Menſchen waren jene kühnen Sterblichen, welche die folgſame Unwiſſenheit überraſchten und an den Fus der Altäre ſchleppten„: ſagt Beccaria.

Was zu der einen Zeit ein Gut iſt, kan — dann ſo gros iſt der Eigenſinn der ſpielenden Natur! — durch geänderte Umſtände zur andern Zeit ein Uebel werden.

Manco-Capac, der erſte Geſezzgeber von Peru, fehlte nicht, als er, um einen Staat zu gründen, und Wilde durch den Einfluß der Geſezze zu Menſchen umzuſchaffen, ſich für den Sohn der Sonne, des höchſten Gottes ſeiner Nation, ausgab.

Digitized by Google

Allein, wenn die Prieſter des peruvianſchen Kult noch tauſend Jahre nach der Gründung des Staats in dogmatiſch-polemiſchen Schriften jene Filiation und auſſernatürliche Herkunft ihres Stifters, durch metaphyſiſche Subtilitäten, die kein Menſch begreift, und durch einen Fatras von Zeugniſſen, die, der Sache nach, für ein auſſerſinnliches Objekt Nichts beweiſen können, erhärten wollten: ſo würden ſie nicht nur — da izt ganz andere Bande die Menſchen an's geſellſchaftliche Leben und an den Staat feſſeln — für die Sozietät was Unnüzes gethan, ſondern ſich auch noch in den Augen der wenigen ſolitären Philoſophen lächerlich gemacht haben, welche, aus Ehrfurcht für die Majeſtät der deutlichen Begrife, in der Stille ihres Kabinets, dafür halten, daß die Sonne zwar der Erde immer Wohlthaten erwieſen, aber doch nie für die Peruaner ein Kind gemacht habe (welches Geſchäft ſie den ſublunariſchen Zweifüßlern ohne Federn vermuthlich überlaſſen haben wird).

Schöpfung iſt Folge von der Natur der Götter. Laſſet uns, unbekümmert ob ihre Thater

ten und Apparitionen in den Annalen der Völker wahr ſind — was wir nie überzeugend einſehen werden — ihre Gegenwart in ihrem ſichtbaren, unſtreitigen Wirken verehren.

Was iſt jener heilige Schauer, jenes ahnungsvolle Staunen, welches beim Eintritt in die grüne Nacht wolkenhoher Haine, in der tiefen Stille dichter Schatten, die nur das Liſpeln der Blätter bisweilen bricht, uns überfällt — was iſt's anders als die dunkelgefühlte Gegenwart des Genius der Natur, der in dieſem noch unverlohrnen Paradieſe, in der Dämmerung, welche, wie Heſiod bezeugt, die Götter lieben, majeſtätiſch wandelt *).

Laſſet uns an den Buſen der großen, guten, alten Mutter Natur zurükkehren und, ihr näher, das Feſt der Allgebährerin mit Entzükken feyern.

 Reli-

*) Si tibi occurrit vetuſtis arboribus et illa proceritas ſylvae et ſecretum loci et admiratio umbrae, fidem Numinis facit.

Senec. Epiſt. 41.

Religion iſt die Tochter der Natur: der Aberglaube aber ihr Baſtard.

Anonym.

Als unlängſt Friederich Wilhelm, der Vielgeliebte, Briefe aus Loo erhielt, ſo zukkte er währendem Leſen die Achſeln. Die regirende Königin, darüber gerührt, beklagte die unglükliche Folgen, welche die Menſchlichkeit aus dieſem Hauskriege zu befürchten hätte, indem ſie hinzuſezte, wie wünſchenswerth es wäre, daß die Sachen durch einen gütlichen Vergleich entſchieden würden.

Hier wies ein gewißer fremder Miniſter, der zugegen war, auf den Degen des Königs: voilà la plume qui doit ſigner ce traité.

In

In Aſien, wo ſeit zweihundert Jahren
von einem kleinen Königsthron
ſehr friedliche Beſizer waren,
ward einſt gebohren Achmedsſohn;
ein Mann, gleich gros im Fried und Kriege,
der gern des Volkes Laſten hob.
(Und dies war ſeiner Feinde Lob.)
Er war Erbarmer ſelbſt im Siege;
Er half ſo gern bei ſeines Volkes Klagen!
Und ein Geſezz verbot ſeit langer Zeit,
der Kleriſei, ein ander Kleid,
als von geſtämpften Tuch, zu tragen.
Kam nun ein Fremdling in das Land,
ſo muſterte man ſein Gewand,
und wollt er nicht den Stämpel an ſich tragen:
ſo ſuchte man ihn aus dem Land zu jagen.
Achmedsſohn zwar wurd' davon Nichts geſagt.
Doch mancher wakre Mann im Stillen
wurd' ſchnell von Haus und Hof verjagt.
Und dieſes um des Stämpels willen!

Zwar viele gabs, die giengen ganz beſcheiden
und trugen vor dem Poebel ihr Gewand,
ſie hatten Tuch von fremdem Land,
um ſich zu Haus bequemer zu bekleiden.

 Doch

Doch kaum entdekten dies Braminen,
ſo viſitirte man bei ihnen,
und, weh! bei einem Kontraband.

Der Fürſt erfuhr's — er fühlte ſelbſt die Kette
die auf des Klerus Naken lag.
„Ich will der Erſte ſeyn, der dieſe Etikette
und dieſen Stämpel ſelber brach.„
(Auf ſein Geboth war'n nun bei Hof erſchienen
Weſchire, Baſchen und Braminen:)
„Ihr wißt es, ſeit zweihundert Jahren„
ſo ſprach der Fürſt „drükt eine Laſt
„die Geiſtlichkeit, und wie ich oft erfahren:
„ſo ſchrekket dies auch manchen fremden Gaſt.
„Der Stämpel iſt's, ich brauch's wohl nicht zu ſagen,
„den ſie an ihren Kleidern tragen.
„Für's Künftige ſei's Jedem nun erlaubt,
„in ſelbem Tuch, das er das beſte glaubt,
„auch ohne Stämpel, frei einherzuwandeln.
„Nur ſoll er ſtets als guter Bürger handeln!

„Wie!„ rief der Hauffe der Braminen
„— ihr Auge funkelte von Wuth —
„Wir ſind's, die dem Propheten dienen.
„Der Stämpel iſt ein anvertrautes Gut,

„und

„und Muhamed — ſein Nahme ſei verehrt! —
„berechtigt' uns, ihn aufzudrüken,
„damit wir ja von weitem ſchon erbliken,
„ob einer auch zu uns gehört.
„Du kanſt, als Fürſt, uns nicht gebiethen
„vom Stämpel abzuweichen — Nein!
„Denn wer geſtämpelt iſt hiernieden
„des wird die ſchönſte Houris ſeyn.„

Der Hauſſe gieng, und ſchrie auf allen Straſ-
ſen;
und in Moſcheen, Weh und Ach.
Und wider ſie fühlt ſich der Fürſt zu ſchwach.
Er muſt' das Volk geſtämpelt laſſen.

Zwar mancher Mann der dächte klüger,
wär' nicht geſtämpelt ſchon ſein Geiſt;
dann was als Stämpel ſind die Bücher,
die man bei uns ſymboliſch heist.

Anonym.

Sicher iſt's, daß Gefühl unſerer Schwäche, die nur relatif iſt und ſich auf eine höhere Macht bezieht, die uns zerſchmettern, oder unſere Schikſale unwiderſtehnlich modifiziren kan — daß, ſage ich, Gefühl unſers Elendes, unſerer Abhängigkeit von unbekannten Naturkräften, welche Begebenheiten hervorbringen, ſo uns intereſſiren, die erſte Quelle der Religion war.

Izt iſt ſie freilich nicht mehr — bei dem denkenden Theil der Menſchenwelt — auf Furcht gegründet. Aber olim non erat ſic!

Noch ſind, als ein Denkmahl dieſes Urſprungs die ſchauerlichen Bilder in den poſitiven Religionen die herrſchenden. Paſſion, Opfer, Züchtigungen, Kaſteiungen, Faſten, Hölle, Zorn der Götter durch menſchliche — oft ſehr unbedeutende, Handlungen erregt u. d. m.

Nach der Vorſtellungsart der meiſten ältern Theologen wird die Zahl der Verdammten weit gröſſer ſeyn, als die Zahl der Seeligen. Erſt einige der Neuern kehren dieſen Saz gerade

Digitized by Google

rade um, und laſſen nur eine kleine Anzahl Menſchen ewig verlohren gehen in Vergleichung mit den mehrern, welche ſeelig werden.

Poſitive Religionen ſind älter als ächte Naturreligion. Dann es gab Zeiten, da Religion nur auf einzelne — wahre oder unwahre — Fakta, wirkliche oder vorgegebene Träume, Offenbahrungen (das iſt, Jdeen, deren Urſprung man nicht auf eine natürliche Art erklären konnte) Mirakel (das iſt, Begebenheiten die den Jgnoranten eine auſſerordentliche Urſache zu erfodern ſchienen,) gegründet werden konnte.

Was die Ordnung der Natur und ihre Geſezze ſtöhrt — ein Mirakel — war Beweis des Daſeyns der Götter und ihrer Weltregirung. Uns, die wir das Glük haben, keine Wunderdinge zu ſehen, iſt gerade die auf einfache Geſezze gegründete beſtändige Ordnung und Selbſtgleichheit der Natur der ſtärkſte Beweis für die Exiſtenz eines intelligenten Weſens.

„Es ſcheint nicht möglich„ ſagt der Verfaſſer der Philoſophie de l' hiſtoire „daß Gott

Gott ſein eigen Werk zerſtöhrt. Alles in der Welt iſt durch eine Kette, die Nichts brechen kan, verbunden. Gott iſt unveränderlich: ſeine Geſezze müſſen es alſo auch ſeyn. Ein Rad der groſſen Maſchine kan nicht gehemmt werden, ohne die ganze Natur in Unordnung zu bringen. Wenn Jupiter, als er bei Alkmene ſchlief, der Nacht, die nur zwölf Stunden haben ſollte, eine Länge von 24 Stunden giebt, ſo mus der Lauf der Erde gehemmt worden, und ſie zwölf Stunden unbeweglich geblieben ſeyn. Da aber die nehmlichen Phänomene des Himmels in der folgenden Nacht wieder zum Vorſchein kommen muſten, ſo war es auch nothwendig, daß die Bewegung des Monds und aller Planeten aufgehalten werden muſte. Sehet da eine große Unordnung, welche ſich durch alle Sphären des Himmels verbreitet, und zwar — zum Vortheil einer Frau von Theben in Böotien! !„

Die Religioſiſten werfen oft den Philoſophen das Syſtem des Eigennuzes vor„ deſſen Apoſtel Helvetius war. Aber laſſen ſich ihre Handlüngen anderſt als aus dem Prinzip der Eigen-

Digitized by Google

Eigenliebe erklären, welche den Andächtigen neceſſitirt, das gröſtmögliche Gut — die Freuden des Himmels — mehr als alle für geringer gehaltene Güter zu begehren, und das gröſtmögliche Uebel — die Qualen der Hölle — zu vermeiden?

Treibt ihn nicht das reizende Bild ewigen, wonnevollen Genuſſes zu den Handlungen an, die er — der Gottheit zu Ehren — ſo eifrig ausübt, und wovon er wohl weiß, daß ſie Gott ſelbſt Nichts nüzzen können, welcher zu ſeiner Seeligkeit Nichts bedarf? Rechnet er nicht auf Belohnung von unſchäzbarem Werth? Iſts nicht Furcht der Hölle, der Teufel, der Furien, des Orkus, welche ihn von Handlungen abhält, die er der Gottheit misfällig glaubt?

Nehmt ihm dieſe mächtigen Motive, Furcht und Hofnung, und ihr vernichtet ſeine trübſelige Andacht, die ſich am Ende — auf Eigennuz gründete.

Es verſteht ſich, daß wir hier nicht die Andacht, ſondern die zwekloſe Andächteley zum

Digitized by Google

Beſten haben, welcher oft Damen und weiber⸗ähnliche Männer ſo ſehr — und nicht ſelten aus Ennui — ergeben ſind.

Sie brauchen ihren Sanct⸗Kobach wie ein Spiel Karten, und er hilft ihnen die leere Zeit ausfüllen, welche ſie nicht an der Toilette, in der Aſſemblee oder auf dem Lotterbette hin⸗bringen können.

Es iſt billig, daß jeder der amüſabel iſt, ſich amüſire. Allein ich bitte euch, iſt kein an⸗derer Zeitvertreib möglich, als devote Quakke⸗leien?

Anonym.

Ungeheur!

Ein Quidam zu Hamburg will dich alſo ſchrökken, Dich, dem der Souverain zu Gla⸗ris nicht Furcht einjagen konnte, vor Nezzen warnen?

Ich

Ich bin ein alter Waldbruder, der aus dem Grund ſeiner Klauſe zuweilen der Welt eine Wahrheit zu ſagen, einen Wink zu geben ſucht. So geſchah's, daß ich auf jene Betrachtung in den Schleswig'ſchen Anzeigen, 1784. fiel, die Du in deinen Blättern verbreiteteſt. Dafür ſoll ich nun ein Nezzflikker ſeyn!

Gütiger Himmel! War es jemals dein Ernſt, als du ſagteſt: „unſer Vorwurf iſt nüzlich zu ſeyn, und für dieſem Umfang iſt kein Land zu weit entlegen:„ ſo kanſt du nicht entſtehen, folgenden Zeilen Plaz zu machen.

Däß meine Landsleute die Sache für eine Windmühl, für ein Feenſchloß halten, daß man mich für meine biedere Abſicht, den Strandbewohnern ein Licht, das ſeit Jahrhunderten unter dem Scheffel ſtack, aufzudeken, verlacht, das iſt in der Regel.

Alle großen Erfolge müßen beim Spiel anfangen. Vielleicht, wenn genug darüber geſpottet iſt, findet ſich ein Ritter Gawin, der

das

das Abentheur beſtebt, ſich in die Windmühle ſtürzt, und das Mährchen realiſirt.

Waardehuus,
den 24 Herbſtm. 1786.

Anonym.

* * *

In der 16ten Numer des grauen Ungeheur's, Seite 63, findet ſich eine Nachricht, welche der Auszug eines Aufſazes aus den Schleswig-Holſtein'ſchen Anzeigen vom 1784ſten Jahre iſt.

Sie betrift den Bernſteinfall auf den Däniſchen Küſten.

Das Ungeheur zog die Materie in vier Fragen zuſammen. Im Original aber ſind ſie ſo erweitert:

„Fällt auf den Däniſchen Küſten und Inſeln gar kein Bernſtein?

„Wo und an welchen Ufern mus man ihn ſuchen?

„Iſt

„Iſt das Produkt in der That ſo beträchtlich, daß es ſich der Mühe lohnt?

„Wären alſo die Strandbewohner nicht aufzumuntern, ſich aufs Sammlen zu legen?

„Könnte ſo dieſer, ſchon an ſich nicht verächtliche, Zweig aus einem paſſiven, nicht in einen aktiven Handelsartikel verwandelt werden?

„Mit Einem Wort, iſt unſer Gedanke nicht ein würdiger Vorwurf einer Staatsfinanzſpekulation?

Vermuthlich fühlte das Ungeheur, das ſchlechterdings durch eine Art von Wunder über die Schleswig'ſchen Anzeigen gerathen ſeyn mus, weil ſich nicht denken läst, wie ſolche ſeine Höle finden ſollten, den Werth dieſes Gedanken. „Die Sache des Handels„ ſpricht es bei dieſer oder irgend einer andern Gelegenheit „iſt die Sache des menſchlichen Geſchlechts„; und — ohne mindeſten Anlaß vom Verfaſſer — machte es ihn zu einem Gegenſtand ſeiner vorzüglichen Blätter.

Hierüber ſteht ein Unbekannter auf und diſſertirt durch eine Abhandlung, welche dieſes Journal ſeinem 18ten Heft einverleibt, in die Länge und in die Queere dagegen.

Ob der Urſprung und die Geſchichte des Projekts, ſo wie ſie das Ungeheur (Nro 16. S. 62.) vorträgt, wahr oder erdichtet ſei, das gehört nicht zur Sache. Dieſes Geſchöpf hat zu viel Weltkenntnis, um ſich ſo eine Scene allenfalls nicht in der Möglichkeit vorzuſtellen, und zu viel Wiz, um ſie nicht auszumalen.

Ich eile vielmehr zur Sache. Und ſo ſei mir dann erlaubt, mich geradezu an ſie ſelbſt, mein Herr Quidam, zu richten.

Werther Herr!

Wie mögen ſie immer vermuthen, man wolle das Ungeheur, welches unter dem gelehrten und ungelehrten Poebel ſo muthig mit Zähnen, Krallen und Schwanz herumhaust, und nur da ſchont, wo ihm Wahrheit und Menſchliebe entgegen blizzen, in Nezze ziehen? Wie bald würde

Digitized by Google

de dieſer neue Sphinx ſeine Bande zerreiſſen und ſich darüber wegſezen*).

Hernach: iſt dann Bernſteinſuchen eine Kezerei, daß ſie ihr Nezz polemiſch nennen? Es ſcheint, ſie ſähen es nicht gern, daß dieſes Stük am Licht erſchien, mit ſo viel Güte ſie auch dem Urheber in Anſehn des darinn herrſchenden Patriotismus Ehre widerfahren laſſen.

Sie wollen den Faden mit einemmal abhauen. Ihnen zu Folge iſt's ausgedroſchen Stroh. So denken ſie die Aufmerkſamkeit des Publici abzulenken, und ſeine Nachforſchung zu unterdrüken.

*) Daß ich dieſen unaufhörlichen Weihrauch dulde, ihn getreu abſchreibe, darüber bitt' ich um Verzeihung. Freilich ſollt' ich daran erröthen. Aber wer giebt mir das Recht, an fremder Arbeit auch nur eine Zeile zu unterdrüken? Wer leiht meiner Gewiſſenhaftigkeit einen Vorwand, in die Aufſäze meiner Korreſpondenten zu pfuſchen? Druke ich auf der andern Seite meine Schande, jede Satire auf mich, nicht eben ſo treu nach? Man ſeze mich auf die Probe.

Das Ungeheur.

Digitized by Google

Ich hingegen will ſolche vielmehr ſchärfen. Mir liegt die Pflicht ob, meine Behaubtung zu unterſtüzen, und dem Publikum die Achtung darzulegen, die ich ihm ſchuldig bin.

*
*   *

Hier iſt ein Dialog — nicht aus dem Reiche der Todten, ſondern wol — aus dem Reiche der Lebendigen.

Moiſes Schlau. Nichts zu handlen, mein Herr?

Ein Reiſender. Nichts. — Woher, Hebräer?

Jud. Von Friederichſtadt zu dienen.

Der Reiſende. Womit handelt man dort?

J. Was das Land giebt. Wir haben hübſche Randeriſche Handſchuh, Tonderiſche Spizen, Porzellan u. ſ. w.

R. Keine Steine?

J. Jau, warum nicht! Magneten, Bernſtein . . . . . .

R. Bernſtein? zu Friederichſtadt? Hm!

J. Je, wenn's der Herr nicht glaubt: ſo kan ich ju ſchaffen.

R. Wenn

K. Wenn ich in der That einige Pfund Gries haben könnte: ſo wär' ich Käufer. Er ſoll für die Gicht ſeyn. Wo fällt er zum Exempel?

J. Bei Friederichſtadt rund herum, vornehmlich zu Coldenbüttel.

K. Wie ſtark?

J. Zuweilen findet man ihn zu 1. Pfund ſchwehr, und drüber.

K. Unmöglich. Und wie wird er alsdenn gezahlt?

J. Sonſt galt er wol 60 bis 70 Thaler: allein der Preis iſt gefallen, weil man den Bernſtein nun auch auf Sankt Peter und in Ditmarſen gefunden hat. Gegenwärtig ſteht er auf 100 Mark.

K. Je nun, Freund, ſo lauf, und bring mir welche Proben. Ich warte auf dich.

J. Das hat der Herr nicht nötig. Jens (ſo heist der Wirth) ſchaff' dem Herrn 1. Pfund Bernſtein vom Krow.

Digitized by Google

(Immittelſt der Wirth auf dem Boden geht, ihn herbeizuholen.)

R. Und wohin geht der Bernſtein?

J. Was nicht zu Hamburg bleibt, das wird nach Nürnberg und Augſpurg verführt.

R. In weſſen Händen iſt dieſer Handel?

J. Einige Zeit hatten ihn die Juden. Nun ſind aber die Leute ſchlau worden und bringen ihn ſelbſt nach Hamburg.

(Hier kommt der Wirth, bringt einige Stüke Bernſtein. Der Reiſende behandelt ihn, und ſtellt ihn zum Denkzeichen in ſein Kabinet.)

* * *

Nunmehr war der Reiſende neugierig, wie ſich dieſer Handel verhielte. Von der Exiſtenz des Produkts war er nun evident überzeugt, und wie ſich der Bernſtein auf der Stelle zalte, das wuſte er. Izt ſchrieb er an einen Freund in Hamburg um den Preis dieſer Waare. Hier iſt's, was ihm zur Antwort ward.

„Wer

„Wer die Kunſt verſtünde, die kleinen Stücke vom Bernſtein ohne Schaden zuſammzuſchmelzen *), der könnte ſein Glük machen. Dann dieſer Artikel iſt intereſſant. In kleinen Stüken, von der Größe einer Erbis u. ſ. w. wenn er rein und durchſichtig iſt, koſtet das Pfund hier in Hamburg 5 bis 6 Mark. Der Gries (zum Räuchern) präter propter 1 Mark. Im Großen aber, Stüken zu 1 bis 10 Pfund (dann von dieſem Gehalt ſahe man ſie,) gilt er wohl 100 bis 150 Mark per Pfund.„

Mit dieſer Nachricht verglich er den Preis, wie der Bernſtein, wenn er von Hamburg zurükgekommen, in Dänemark verkauft wird. So zeigte ſich's, daß ſchon die Hamburger 100 Procent darauf gewinnen.

*) welche vor dreiſſig Jahren zu Helmſtädt beynahe erfunden worden wäre.

Vom Verfaſſer.

* * *

Soviel an Sie. Jzt zu ihrem ſchönen Geiſt *).

Schöner Geiſt.

Ein fremder Mann ſtekt ſich hinter ſie, um mich lächerlich zu machen; das iſt, um meine

*) Hier mus ich mich dreuſtiglich in die Parthie miſchen. Wenn mich meine Litteratur nicht trügt: ſo gehört das Stük, wovon die Rede iſt, dem Grafen Carlo Carli. Wenigſtens ſteht etwas Aehnliches in den unvergleichlichen Briefen über Amerika. So hätte alſo der Herr Nachweiſer vors Erſte nicht Unrecht, ſeinen Gewährsmann einen ſchönen Geiſt genannt zu haben. Hernach, wofern unſer Verfaſſer ihn im Verdacht hätte, als ob er ſich ſelbſt ein Kompliment dadurch machen wollte, das Stük ſein eigen Machwerk, und einem Fremden nur unterlegt wäre: ſo irrt er ſich ſichtbarlich; und die ſimpelſte der Pflichten wozu er uns aufruft, ſcheint die zu ſeyn, ſeinem Gegner Gerechtigkeit zu leiſten, ihn ſelbſt aber von dem Ridikül zurükzubringen, ſich mit einer Schimäre zu taumlen.

Das Ungeheur.

ne Vermuthungen über den Bernſteinfall in Dänemark zu widerlegen.

Ich weis zwar nicht, wie man einem ſchönen Geiſt begegnen mus; dann ich bin ein ſimpler Erdbürger, begierig meinen Nebenmenſchen zu nüzen, und erſpriesliche Wahrheiten in Umlauf zu bringen. Eben ſo wenig weis ich, ob die vorliegende Frage eigentlich ins Fach der Schöngeiſterei gehört. Ich mus mir alſo die Erlaubnis ausbitten, bei meiner Art und Sitte zu bleiben.

So beginne ich dann ohne Umſtände.

Daß die Thränen zwoer Feen den Po herfürgebracht haben, das leidet nun freilich keine Widerlegung. Ich bedaure den Lucian, daß er eine eigene Reiſe aus Achäa nach Italien unternahm, um dieſe Wahrheit zu beſtättigen. Das hies ſchröklich ungläubig ſeyn!

Daß hingegen die Radaune vom Cluver zum Eridanus der Alten gemacht worden, gehört zur Liebhaberey ſeines Zeitalters, mit der Etymologie zu ſpielen, und durch ſie Wunder

zu thun. Nichts iſt leichter, als dergleichen Ableitungen zu finden. Der ehrliche Dankwerth findet, daß das Wort Wochl oder Weel Waſſer bedeutet: ſogleich hies, nach ihm, Flensburg ehemals Waſſerburg; dann Weel lautet wie Velen. Je nun Velensburg und Flensburg iſt daſſelbe.

Laſſen ſie uns über dieſe Fabeln weggehen. Zum Baron Wraxhall ſagte ein Kaufmann in Memmel: „wenn ſie Bernſtein im Groſſen kaufen wollen: ſo würden ſie denſelben zu Polungen weit wohlfeiler als hier bekommen haben.„

Wir haben gar nicht nötig, die weſtlichen Hesperiden unter den Pol zu rüken. An der Abendſeite unſerer Küſten finden wir unſere inſulas alocias, allwo Bernſtein vor den Zeiten Nebukadnezars, und zwar ehe die Phönizier erſt einen Werth darauf ſezten, und ihm zu lieb nach Abalus ſchiften, ſo häufig fiel, daß ihn die damaligen Quamiten auf dieſen Eilanden ſtatt des Holzes brannten.

„Der Bernſteinhandel„ ſagt Schöning „hat in den älteſten Zeiten einen ganz andern Weg

gehabt,

gehabt, als nachher: ſo daß anfänglich der Bernſtein nicht aus Preuſſen, wenigſtens nicht gerade daher, ſondern von den weſtlichen Ufern der Oſtſee kam, welche die Alten mit dem Nahmen der Inſel Baltia oder Baſilea bezeichneten *).„

Daß auch der Bernſtein, welcher auf unſern Küſten (das iſt, der alten Inſel Baſilea) fällt, ſehr verſchieden von jenem ſei, der am preußiſchen Ufer gefiſchet wird, ja ihn an Güte bei weitem übertreffe, davon bezeugt einer meiner Korreſpondenten, welcher ſeit 23 Jahren in Bernſtein arbeitet, folgendes:

„Sie haben Recht, wenn ſie behaubten, daß an der Weſtkante bis Jütland hinauf eben ſo ſchöner und groſſer Bernſtein gefunden wird, wie in Preuſſen. Der hieſige iſt zäher unter dem Meſſer, und führt mehr Oel bei ſich, (welches vielleicht vom Salzwaſſer herkommt, das in

*) Schönings Abhandlung von den Begrifen der alten Griechen und Römer von den nordlichen Ländern. S. 20.

in der Oſtſee nur Wrak iſt.). Er iſt ſo hell wie Glas. Hin und wieder kommt freilich Manches, vornehmlich bei groſſen Stüken, vor, welches ins Dunkle fällt. Die Gröſſe betreffend, ſo habe ich Stüke von Drei Viertel geſehen, wovon eines für 103 Thaler nach Kopenhagen kam.„

Soviel im Vorbeigehn. In Betref der großen Stüke habe ich noch Viel in Petto.

Wenigſtens ſieht man hieraus, daß, ob wir ſchon nicht ſoviel Bernſtein mehr finden, als unſere Urahnen zu Abalus: ſo müſte doch, wofern wir den Strand beſſer benuzten, wie bisher, ein ergiebiges Produkt wiederherzuſtellen, und dieſer Handel, der gegenwärtig nichts als ein Schleich- folglich für die Eiländerer wahrhaft verderblicher Handel iſt, in einen nüzzlichen und patriotiſchen Nahrungszweig zu verwandeln ſeyn.

* * *

Auch vom grauen Amber, deſſen ſie gedenken, kan ich Mancherlei ſagen. Auf der

Küſte

Küſte des Eilands Sabbatra wird viel Ambragries gefunden, der aus den Bauchen der Wallfiſche kommt. Man fängt den Fiſch mit Harpunen. Wenn er todt iſt, zieht man ihn ans Ufer, ſchneidet ihn auf, und ärndet den Ambragries heraus.

Falcour, ein Reiſender, ſchreibt von Madagaskar: „der Ambragries iſt auf dieſen Küſten nicht ſelten.„ Auch Er iſt der Meinung, daß es an der Sonne gehärteter Fiſchleich ſei. „Wenn große Stüken davon gefunden werden„ ſagt er „ſo iſt vieler Laich ungefähr zuſammgekommen. Mit Einem Wort, wie der Biſam von einem Landthier kommt, ſo findet man nicht mehr Schwürigkeit, einen andern wohlriechenden Stof bei einem Seethier zu ſuchen. Der Amber, den man hier (zu Madagaskar,) antrift, wird für den beſten in ganz Indien gehalten, und er iſt überall zu finden. Allein die Schwarzen wiſſen wohl, wozu er gut iſt. Sie geben ihn ſelten weg, und zeigen ihn den Fremden nicht leicht.„

Nach Tavernier fanden die Portugieſen 1666, hinter dem Kap eine unbekannte Bucht,

wo

wo ſie unter andern Waaren grauen Amber erhandelten. Der Unterkönig von Goa zeigte ihm ein Stükchen etwa eines Loths ſchwehr, welches Tavernier beſſer befand, als allen Ambra, den er noch geſehen hatte. Allein nie konnte man herausbringen, woher ihn die Hottentotten hätten.

An der Satſum'ſchen Küſte in Japan, ingleichem an den Kinkuſinſeln findet man ſehr oft Ambra. Doch nicht ſo häufig, als an der Chuma'ſchen Küſte und in den Landſchaften Kijuokuni und Isje.

Kämpfer ſagt, man finde ihn haubtſächlich in den Eingeweiden des Wallfiſches, der in den Japan'ſchen Waſſern nichts Seltenes ſei, und den die Einwohner Tiokſiro, das iſt, den hundertläſtigen, nennen, weil ſeine Gedärme, ihrer Meinung nach, ſo ſchwehr wägen. Der Ambra iſt mit den Exkrementen des Fiſches vermiſcht, die dem Kalk ähnlich, und beinahe ſo hart als Stein ſind. Aus dem Grad dieſer Härte ſchließt man, ob Ambra darunter ſeyn werde; und eben deswegen nennen ſie ihn Kuſarano-Eu, das iſt, Wallfiſchdrek.

Unter-

Digitized by Google

Unterdes iſt doch ſein Urſprung ganz anders beſchaffen. Er wachſe nun im Grunde der See, oder an der Küſte, ſo dient er wahrſcheinlicherweis dem Fiſch zur Nahrung — vielleicht zur Arznei. Man weis, daß ehe es der Fiſch verſchlingt, es ein unförmliches, plattes, zähes Weſen, dem Kuhfladen ähnlich und ſehr übelriechend, iſt *). Findet man es in dieſem Zuſtand auf der See treiben, oder wird es ans Ufer geworfen; ſo theilt man es in kleine Stükke, die zu einer Kugel geballt werden. Je mehr es ſich aushärtet, deſto ſchwehrer wird's. Einige kneten das Mehl von Reishülſen darunter, nicht nur ſeine Quantität zu vermehren, ſondern auch ihm eine ſchönere Farbe zu geben.

Zwar kan der Ambra auf vielerlei Art verfälſcht werden. Der Betrug wird aber leicht entdekt; dann ſobald man ein Stükchen anzündet, ſo verräth ſich der fremde Zuſaz durch die Farbe, den Geruch und andere Eigenſchaften des Rauchs. Die Schineſen probiren ihn, indem ſie ein wenig in heiſſes Theewaſſer ſchaben.

Wenn

*) Nordiſche Beiträge, III. Band. S. 86.

Digitized by Google

Wenn er unverfälſcht ſeyn ſoll, ſo mus er zer⸗gehen und ſich gleich austheilen.

Den Werth des Ambra haben die Japaneſer erſt von den Schineſen und Holländern gelernt; dann zuvor hielten ſie, dem allgemeinen Gebrauch der meiſten morgenländiſchen Völker gemäs, den Bernſtein für koſtbarer.

*

* *

So hat nicht jedes Volk die nötige Kenntnis von ſeinen Produkten. Meine Landsleute, die Nordländerer, zum Exempel wiſſen ſehr wohl, daß der Bernſtein Geld werth iſt: noch aber können ſie ihn weder nach ſeiner Größe, noch Glanz, noch Schwehre, noch Durchſichtigkeit ſchäzen. Dahin nun ihre Aufmerkſamkeit zu leiten verlohnt ſich der Mühe.

Wie: Entdekungen, wie ich oben darlege, ſollte ich dieſem armen, biedern Volk vorenthalten?

Von

Digitized by Google

* * *

Von der Entſtehung des Bernſteins werfen Sie,

ſchöner Geiſt,

nur eine Muthmaſſung hin. Auch Ich werde mich bei dieſem Punct nicht aufhalten, weil ich ihn in einer eigenen Schrift abzuhandeln gedenke. Nur ſo viel im Vorbeigehen.

Pantoppidan nahm zum Urſprung des Bernſteins Harzquellen an. Doch iſt es mir, mit Ihnen, wahrſcheinlicher, daß wohl die Naphtaquellen den erſten Keim des Bernſteins enthalten möchten. Dies giebt auch der Grosbrittaniſche genealogiſche Kalender auf 1781 zu.

Sie führen einige Gegenden in andern Welttheilen an, wo Bernſtein gefunden wird. Ihr Verzeichnis könnte ich ſehr vermehren. Dann kommen ſie auf die Gröſse. Hier mus ich einige Bemerkungen fällen.

Kolumb brachte, nach dem Zeugnis Martir's, unter ſeinen erſten amerikaniſchen Schä-

zen eine Goldſtange von 20 Unzen und ein Stük Ambra, das ein Mann kaum heben konnte, mit. Er, Martir, hätte es mit ſeinen Augen geſehen, und mit ſeinen Händen befühlt.

Auf den Bermudiſchen Inſeln, von welchen Edmund Waller ſingt:

„Where ſhinning Pearl and many a pound
„On the riche ſhore of Amber greaſe is found

fanden zu Anfang des vorigen Jahrhunderts drei Engländer und Ebentheurer das gröſte Stük Ambra, welches wohl jemals in einem Klumppen zuſammgeſehen wurde, unter einem Felſen. Es wog, ohne die noch beiliegende kleinere Stüke, achtzig Pfund. Der engliſche Befehlshaber Moor nahm es Denen, welche es gefunden hatten, weg, ſchikte den dritten Theil an die Kompagnie, und das übrige, nach und nach, nach London.

In den ſüdweſtlichen Gegenden der dieſſeitigen Halbinſel findet man öfters grauen Ambra am Meer ſchwimmend. Käptän Hamilton ſah ein Stük, welches ein Rajah im Beſiz hatte, das ſo gros als ein Scheffel war. Er ſchäz-

ſchäzte es auf 100,000 Rupien, oder 1250 Pfund Sterling.

Um Neuguinea fällt ebenfalls Ambra. Auch in den philippiniſchen Inſeln, beſonders auf Luzow, findet man ihn, aber grau. Bei Manilla wird der graue Amber gar häufig ans Ufer geworfen, und in Stüken zu 40= 50= 60 Pfund gefunden. Ein Gouverneur von Mozambik brachte einſt unter andern koſtbaren Waaren eine Ladung grauen Ambra nach Goa, die 200,000 Kronen austrug.

Nun zur Haubtſache.

Sie führen einen Schriftſteller, Savary, auf den Schauplaz, welcher bemerke, daß es an den Küſten des Mittelländiſchen Meers Bernſtein gebe. Aber weder dieſer noch Juſt Friederich Klobe, in ſeiner Schrift Ambrae hiſtoria, (Wittenberg 1666,) ſprächen, daß dergleichen am Geſtade der Baltiſchen See fiele. Dies beweist vor der Hand Nichts.

Bei Memel, beſonders zu Polangen und ſo herunter bis Königsberg, ja wohl Danzig,

 fällt,

fällt, wie man weiſs, Bernſtein; und allem geſunden Vermuthen nach muſs er ſich auf der ganzen Küſte von Curland bis Window in dem Liefländiſchen Buſen, auch an der Pommer'ſchen Küſte, finden. Von dieſer Meinung bringen ſie mich nicht ab, ſo ſehr ſie ſich bemühen, dieſes Produkt in ſolchen Gegenden erlöſchen zu laſſen.

Plinius nennet unſere in der Weſtſee zerſtreute Inſeln, welche der Geograf Ravennas Alocias nennt, gleſſarias und rühmet ſie wegen des daſelbſt wachſenden Bernſteins, als wovon ſie den Nahmen hätten, indem Gloß oder Gleß bei unſern Urältern Bernſtein hieße.

Daß Phaeton ein glühender Körper war, iſt wohl ſehr unwahrſcheinlich. Noch weit leichter nehme ich an, daß er der Anführer eines Kriegsheers geweſen, und in einer Schlacht mit ſeiner Gegenparthei, deren Chef Sol hies, an der Mündung des Eridanus erſchlagen ward.

Vielleicht wird am Po noch Bernſtein gefunden. Mir ſcheint überhaubt, der Beweis, daß

daß an allen Seeufern ſich Bernſtein finden lies, ſollte mir nicht ſchwehr fallen.

Vierhundert vier und vierzig Jahre vor Chriſti Geburt, ſagt Herodot, die Phönizier hätten Bernſtein vom Eridanus geholt. Heiſst dieſes ſoviel, als, ſie wären in die Oſtſee geſegelt, ſo iſt es die erſte und älteſte Nachricht, daß der Baltiſche Norden etwa 1800 Jahre nach der Sündfluth bereits bevölkert war; und dieſer Meinung iſt auch Pytheas von Marſeille.

Die Griechen konnten, durch den Handel ihrer Kolonien mit den Phöniziern, den Bernſtein ſehr zeitig kennen lernen. Aber woher er kam, das verſchwiegen dieſe ſehr weislich. So verſchweigt der an unſern Küſten herumſchleichende Jud den Inſulanern den Preis, den der Bernſtein zu Hamburg hat. Er ſagt ihnen nicht, wohin er ihn führt.

Es war nicht nur Sage, der Bernſtein käme aus einem nordlichen Eridanus. Die Stelle des Plin's iſt ja deutlich genug:

„et ab adverſo in germanicum mare ſparſae Gleſſariae, quas Electridas graeci recentiores appella-

vere, quod ibi *Electrum* naſceretur.„ (Lib. IV. c. 16.)

Dieſe Stelle paſſet weit beſſer auf die Weſt-küſte; daher rührt die Erklärung Herrn Hof-rath Schlözer's:

„Hier kömmt die neuere römiſche Bernſtein-küſte in der Nordſee bei Friesland zum Vor-ſchein, die von der ältern phönizischen in der Oſtſee bei Preußen gänzlich verſchieden iſt.„

Die Frieſiſche Küſte in der Nordſee hat ſich zu Plin's Zeiten von Helgoland, welches mit Ei-derſtadt beinahe landfeſt war, bis an die In-ſeln Mandoe und Fannoe erſtrekt. Um dieſe Zeit fiel alſo an dieſen Küſten noch Bernſtein, und zwar in ſolcher Menge, daß er ein eigener Handelszweig war.

Unſtreitig gieng dieſer Handelszweig mit der Zerſtörung des phönizischen Commerzes beim Untergang Karthago's verlohren. Unter Nero ſcheint er in Rom wieder aufgekeimt zu ſeyn. Allein nach ſeiner Regirung verſchwand er von Neuem auf ewig.

Was

Was ſie, mein Schöngeiſt, den Xenokrates ſagen laſſen, daß Bernſtein in Skythien gegraben werde, das ſagt ſchon Philemon, ein älterer Grieche. Wo liegt aber dieſes Skythien? Welches Land nannte man ſo? Dies iſt der Knote.

Nicht Eine Inſel in unſerer Weſtſee, ſondern alle zuſamm hießen bei den Alten gleſſariae. Auch ſchiften die Phönizier nicht nach Deutſchland, ſondern an die weſtlichen Frieſiſchen und Däniſchen Küſten (wie Herr Profeſſor Schöning ſehr wahrſcheinlich macht,) bis nach Tylemarken in Norwegen, wo ſie eine Kolonie hatten. Aus Norwegen holten ſie Zinn und Bernſtein. Deswegen heist vermuthlich ein berühmtes Gebirge allda Tino (Zinnberg). Und höchſt vermuthlich iſt's auch hier, wo ſie ſich mit Fiſchen und Schifsbauholz verſahen.

Ihre Muthmaſſung, daß der Bernſtein ſich am Caſpiſchen Meere finden dörfte, und aus dieſer Gegend den Griechen bekannt worden, laſſe ich mir gefallen. Sie iſt immer möglich. Doch müſte man freilich vergewiſſert ſeyn, daß an den Küſten dieſer See Bernſtein exiſtire.

Weit natürlicher läßt ſich demnach annehmen, daß Kadmus und ſeine Phönizier ſchon den Griechen einige Kenntniſſe vom Bernſtein geben konnten, wie es Sie auch ſelbſt wahrſcheinlich deucht.

Das Giornale letterario de Siena, ſo wie den Brief des Abbt Seſtini, kenne ich nicht, wohl aber Brydone's Reiſen durch Sicilien und Malta. Zu Folge deren ſinkt der Fluß Giaretto nun nicht mehr unter die Erde, wie er ehemals that; iſt hingegen wegen einer Eigenſchaft berühmt worden, die er vor Alters nicht gehabt zu haben ſcheint, nachdem kein Schriftſteller davon wähnt. Er wirft nähmlich bei ſeiner Mündung, in Menge, Bernſtein aus. Dieſen ſammlen die benachbarten Bauren, und bringen ihn nach Catania. Da werden Kreuze, Roſenkränze, Heilige und dergleichen Quakkeleien daraus verferttigt. „Wir kauften„ ſagt Brydone „verſchiedene ſolcher ehrwürdigen Figuren, und fanden, daß ſie in einem hohen Grad elektriſch waren. Sie zogen Federn, Stroh und andere leichte Körper ſehr ſtark an ſich, und gaben dadurch auf eine emblematiſche Art zu verſtehen, wozu

ſie

ſie da wären. Einige Stüke dieſes Bernſteins ſind voller Fliegen und anderer Inſekten, die ſich recht gut erhalten haben; und wir beluſtigten uns nicht wenig an der ſcharfſinnigen Geſchicklichkeit eines Künſtlers, der eine große blaue Schmeißfliege mit ausgeſtrekten Flügeln gerade über den Kopf eines Heiligen brachte, um, wie er ſagt, den heiligen Geiſt, der ihn überſchatte, vorzuſtellen. Ich habe einige ſehr ſchöne Stüke von dieſem Bernſtein, der, wie mich deucht, elektriſcher und von einem ſtärkern Geruch iſt, als jener, ſo aus der Baltiſchen See kommt.„

Da ſolchergeſtalt der Bernſtein in Sicilien ſo reichlich fällt: ſollte er ſich nicht auch auf den Küſten des Adriatiſchen Meeres finden? Das wäre der Nachſuche werth.

Doch dies gehört nicht hieher. Genug, daß er in Preußen wirklich zu Hauſe iſt, und zwar ſo ſehr, daß die königliche Kammer jährlich 60,000 blanke Dukaten dafür ausbeutet. Wie ſeicht iſt demnach ihr Bonmot: „Wir haben alſo die Freiheit, dieſes Produkt dem Bal-

tiſchen Meer, der Rhone, dem Po abzuſprechen, oder auch anzunehmen, daß es einſt in einem oder dem andern da geweſen ſei.„

Ja, mein Herr — wer ſie auch ſind — Nichts iſt gewiſſer und ſimpler, als daß die ganze Baltiſche Küſte, ſelbſt auf der ſchwediſchen Seite, Bernſtein führt. Dies wuſte unſer groſſer König Chriſtian IV ſehr wohl.

Allein auch ſein Volk mus es wiſſen. Für euch, meine trauten Landsleute ſchreibe ich. Wist, daß ihr einen Schaz, deſſen Werth ihr miskennet, beſizt. Laßt euch durch die Spöttereien oberflächlicher Gelehrten, neidiſcher Nachbarn, oder die Ränke eigennüziger Kaufleute nicht abhalten, ihn anzubauen.

Ich ſagt's. Unumſtößliche Beweiſe, die in meinem Pult liegen, berechtigen mich dazu.

Digitized by Google

Zu einer Zeit, wo wir über den Sieg der Denkfreiheit und der Toleranz ſo ſehr jauchzen, wo wir die Früchte derſelben ſo ämſig benuzen, wars wohl keine unbillige Idee, ihrem Stifter eine Denkſäule zu ſezen.

Dieſe, dem Jahrhundert und der Nation Ehre machende Idee reicht uns ein ädler Deutſcher, ein würdiger Landsmann der Hutten und der Sikingen.

Der Baron von Eberſtein iſt's, der uns vorſchlägt, dem Erretter der politiſchen und philoſophiſchen Freiheit Germaniens, dem unſterblichen Guſtaf Adolf, auf dem Schlachtfeld zu Lüzen, wo er dieſes Vermächtnis mit ſeinem Blut beſiegelte, ein Monument zu ſtiften.

Nie hatte die Menſchlichkeit — in allem Betracht — einen gröſſern Wohlthäter: kein Sterblicher machte ſich um den Dank der Nachwelt ſo verdient wie Guſtaf Adolf. Man mag dieſen König entweder als den Schiedsrichter Europens, oder als den Schuzgott der Toleranz und der Denkfreiheit, oder als den Umſchaffer

Digitized by Google

ſchaffer der Kriegslehre betrachten: ſo iſt er einer der erſten Helden der Menſchheit.

Ihm ſind wirs ſchuldig, daß wir frei athmen, daß wir unſern eigenen Gott haben, und unſere Kriege nicht mehr ſo grauſam ſind. Vielleicht hätten wir ſelbſt ohne ihn weder unſere Friederiche noch unſere Joſephe, das iſt, Philoſophen auf dem Thron und im Feld.

Ich weis nicht, wie der Plan des Baron von Eberſtein beſchaffen iſt: aber ich erſtaune, zu hören, daß man ihn in öfentlichen Blättern ſchikanirt.

So unempfindlich ſind wir alſo für Nationalehre. Immittelſt unſere Nachbare, die Britten und Gallier, ihre berühmten Nahmen mit Wärme aufſuchen, um ſie in Büſten und Grabmälern zu verewigen: ſo lohnen wir dem Biedermann, der uns Gelegenheit zeigt, mit ihnen zu wetteifern, durch Spott!

Vermuthlich mus man die Quelle dieſer Satiren unter ienem Meridian ſuchen, der wegen ſeines Egoism ſo berüchtigt iſt, der Alles, was

nicht

nicht Pauliſch oder Atheniſch iſt, zu perſifliren pflegt, der ſich eines Monopols im Reiche des deutſchen Geiſts anmaßt, und, immittelſt er die ganze übrige Welt verachtet, den armſeligſten Schimären huldigt *).

Von Friederich dem Größten — dem wahren Würdiger heldenmütiger Unternehmungen — ſoll der Freiherr von Eberſtein bereits eine eigenhändige Genehmigung ſeines Plans beſizen.

Dies ſollte doch den Muthwillen des Publici in Reſpekt ſezen, für daſſelbe ein Wink ſeyn, ſich zur Unterſtüzung der Sache herbeizudringen. Dann man ehrt ſich ſelbſt, wenn man Andere zu ehren weis.

Nun geht ihm, wie es ſcheint, noch die Genehmigung Seiner Schwediſchen Majeſtät und des Churfürſten von Sachſen, Deſſen Territorium es betrift, ab.

Wie

*) Wie z. E. die von jenem in Deutſchland ſpukken ſollenden Kobolt, Jeſuitiſm genannt, der die Leute verführen, Schäze beſizen, und Kluge zu Narren machen ſoll u. ſ. w.

Wie ſehr iſt zu wünſchen, dieſe Souveraine möchten ſich durch eine falſche Diskrezion nicht abhalten laſſen, die Unternehmung des Baron mit ihrem Beifall zu beehren. Sie iſt Ihrer Beider ſublimen und aufgeklärten Empfindung würdig.

Unſterbliche Ehre dem Helden, der mit eiſerner Fauſt das Joch des geiſtlichen Tiranismus von unſern Hälſen ries, und uns die Rechte der Menſchheit und der Vernunft erwarb! Alle Philoſophen müſſen ſeiner Denkſäule räuchern! Zu ihr müſſen alle Freunde der Aufklärung wallfahrten!

Voltaire war, wenn man will, kein minderer Selbſtmörder als Rouſſeau. Daß er, wie man ſagt, unter den Lorbeern erſtikte, iſt Albernheit; dann ob es ſchon wahr iſt, daß die Freude eine ſo gefährliche Leidenſchaft iſt, wie die Traurigkeit, und daß die Erſchütterung einer 84jährigen Seele einen Stoß geben mus:

ſo

ſo bezeugt das Viſum der Aerzte, die ſeine Lei-che öfneten, nichts deſtoweniger, die edlern Theile, das iſt, das Hirn und das Herz wären ſo geſund und derb geweſen, daß er der Ord-nung der Natur nach noch zehn Jahre leben muſte.

Allein hier iſt eine Anecdote, die eben ſo denkwürdig, als ſie beglaubt iſt.

Der Marſchall von Richelieu, das Idol des Herrn von Voltaire, beſuchte ihn kurz nach ſeiner Ankunft zu Paris. Nachdem er ihn um-armt hatte: ſo fragte er den Weltweiſen, wie er ſich befände? — Schlecht, elend, ich ſchla-fe nimmer. Und Sie? — Aufs beſte. — Aber, Marſchall, ich bin bezaubert über ihr gutes Anſehen. Wir ſind von einerlei Alter: Ich ſehe Freund Hain gleich, Sie einem Bacchus. Sagen ſie mir wenigſtens, wie machen ſie, daß ſie ſchlafen? — Ganz ſimpel. Mit Hilfe eines Elixirs.

Nun beſchwor Voltaire den Marſchall, ihm von ſeinem Elixir zukommen zu laſſen. Dieſer ſchikkte ihm einen Flaccon, mit einer genauen

Vor-

Digitized by Google

Vorſchrift zum Gebrauch. Der Herr von Voltaire, der immer an den Sachen Etwas zu verbeſſern hatte, und dem man ſelten genug thun konnte: nahm eine dreifache Portion ein.

Sogleich fiel er in einen Schlummer, welcher 36 Stunden währte. Von nun an fieng er an abzulöſchen. Innerhalb drei Tagen war er eine Leiche; und einer ſeiner lezten Seufzer war: grüſt mir meinen Bruder Kain, den Marſchall.

Nichtsdeſtoweniger ſchrieb der Fanatismus in einer ſeiner Zeitungen (der franzöſiſchen Cöllner) durch einen Exjeſuiten: „der Herr von Voltaire wäre unter grauſamen Konvulſionen, und in einer Art von Raſerei geſtorben: ſo daß er in ſeinen Nachtſtuhl gegriffen, und ſeinen eigenen Miſt gegeſſen hätte.„

Das Wahre an dieſem Zug iſt dies: als der Pfarrer zu Saint Sulpice erfuhr, daß der Kranke in den lezten Zügen läge, ſo lief er noch herbei, um ihm ein Paar Wort ins Ohr zu ſagen. Voltaire, der nimmer reden konnte, ergrif den Piſtopf, und zielte damit nach dem

Seel-

Seelſorger. Der Abbee Mignot, ſein Neffe aber, der am Bett ſtund und ihm die Augen zudrükte, ries ihn ihm aus der Hand. Dabei wurde ein bisgen auf die Dekke verzettelt, worauf nachgehends zufälligerweis eine von den Händen des Leichnams fiel.

So ſchreiben ſich die Canones!

Man hat gegen Rochefoucault und Helvet deklamirt, weil ſie Eigenliebe zum Reſſort der moraliſchen Welt machten, wie Bewegung die Seele der phyſiſchen iſt. Aus Misverſtand hat man ihrer Theorie, welche ſich auf die Beobachtung der Natur gründet, die Erhabenheit des zärtlichſten Wohlwollens gegen Andere, die Aufopferung des Lebens für Andere, welche die uneigennüzigſte Handlung zu ſeyn ſcheint, als ein Argument ohne Replik entgegen geſezt.

Ach! daß man eine ſchimäriſche Vollkommenheit ſich erträumt, deren die Natur ſenſibler Weſen nicht empfänglich iſt!

Vorſchrift zum Gebrau … Leidenſchaft halb
taire, der immer g … ſich erſchieſ
verbeſſern hatte, … ſein Leben
thun konnte: nah … iſt da
… un

Sogleich …
cher 36 S … ſich pein…
er an al … ehnſucht, bittern, qu…
er ein … ungen zu entreiſſen, die das Le-
war … olterbank, die Welt für den Unglük-
… n zur Wüſte, den Tod, als das Ende der
Uebel, zum einzigen Ziel ſeiner Wünſche machen?

Er will ſterben! Er ſtirbt, weil Leben ohne Schmerz für ihn nicht mehr denkbar iſt, weil die unſichtbare Welt, in welche er ſich hineinphantaſirt, ſeiner Einbildungskraft unter der einladenden Geſtalt eines Aſyls für leidende Liebe erſcheint. Sehnſucht nach Ruhe — und auch Ruhe iſt Genuß — Flucht vor gefühlten, oder gefürchteten Uebeln, iſt das Prinzip, woraus ſeine Handlungen erklärbar ſind.

Jene Helden des Alterthums, deren Seelengröße wir Pygmäen mit Recht bewundern, opfer-
ten

ten ſich dem V … icht eingebildete Beziehung
… n Uneigenn … nüſten ſie, wegen ihrer
… nſchaft, … n dieſer Welt, der Ge⸗
– B … nd des Spotts aller
d …

… Anonym.

… ganze …
bücher der Geſchic …
und — ein wollüſtiger …
denken der Nachwelt zu leben,
Staub und Schatten ſind.

… chts⸗

Jene reizende Schimäre, welche man … rch dem Nahmen der Ehre vergöttert hat, od … Furcht vor Theilnehmung an ſchimpflicher Skla⸗ verei, in welche gehaßte auswärtige oder ein⸗ heimiſche Feinde das Vaterland zu ſtürzen droh⸗ ten, dies war die Springfeder ihrer Thätigkeit, ihr Motiv, den Tod dem Leben vorzuziehen.

Ich bin nicht von jenen Narren, welche die Tugenden der Heiden für glänzende Laſter erklären, und Tugend, dieſe Tochter des Him⸗ mels, nur in Ihrer Sekte und am Fuß Ihrer Altäre zu ſehen wähnen.

Wenn der verliebte, durch Leidenſchaft halb wahnſinnig gemachte Werther ſich erſchießt; wenn er der Ruhe ſeiner Lotte ſein Leben zum Opfer darzubringen wähnt, was iſt da anderſt Triebfeder ſeiner lezten, blutigen Handlung, als der Drang, unerträglicher Leiden auf dem kürzeſten Wege loszuwerden? — ſich peinigender, nie zu befriedigender Sehnſucht, bittern, qualvollen Empfindungen zu entreiſſen, die das Leben zur Folterbank, die Welt für den Unglüklichen zur Wüſte, den Tod, als das Ende der Uebel, zum einzigen Ziel ſeiner Wünſche machen?

Er will ſterben! Er ſtirbt, weil Leben ohne Schmerz für ihn nicht mehr denkbar iſt, weil die unſichtbare Welt, in welche er ſich hineinphantaſirt, ſeiner Einbildungskraft unter der einladenden Geſtalt eines Aſyls für leidende Liebe erſcheint. Sehnſucht nach Ruhe — und auch Ruhe iſt Genuß — Flucht vor gefühlten, oder gefürchteten Uebeln, iſt das Prinzip, woraus ſeine Handlungen erklärbar ſind.

Jene Helden des Alterthums, deren Seelengröße wir Pygmäen mit Recht bewundern, opfer-

ten

ten ſich dem Vaterland mit der gröſten, ſcheinbaren Uneigennüzigkeit auf. Aber was war ihre Leidenſchaft, welche ſie handeln und ſterben machte? — Bald der Ehrgeiz, Etwas gethan zu haben, deſſen gemeine Sterbliche nicht fähig ſind; Statuen, Apotheoſe, Dank und frohen Zuruf ganzer Nationen zu verdienen, die Jahrbücher der Geſchichte von ſich reden zu machen, und — ein wollüſtiger Traum! — noch im Andenken der Nachwelt zu leben, wenn wir längſt Staub und Schatten ſind.

Jene reizende Schimäre, welche man unter dem Nahmen der Ehre vergöttert hat, oder Furcht vor Theilnehmung an ſchimpflicher Sklaverei, in welche gehaßte auswärtige oder einheimiſche Feinde das Vaterland zu ſtürzen drohten, dies war die Springfeder ihrer Thätigkeit, ihr Motiv, den Tod dem Leben vorzuziehen.

Ich bin nicht von jenen Narren, welche die Tugenden der Heiden für glänzende Laſter erklären, und Tugend, dieſe Tochter des Himmels, nur in Ihrer Sekte und am Fuß Ihrer Altäre zu ſehen wähnen.

Jene Martirer der wahren und der falſchen Religionen — und es giebt keine falſche Religion, welche nicht irgendwo für wahr gehalten wird — liefen mit heiliger Wuth in den Tod, weil ſie für ihren Fanatismus, der auch Ravaillac's, Damiens und andere Ungeheur gebohren hat; in eliſäiſchen Feldern durch ewigen, unnennbaren Genuß belohnt zu werden hoften.

Was den mit Opium und Sehnſucht nach den ſchönen Houris berauſchten Muſelmann ins wilde Getümmel der Schlacht treibt — Eigennuz — ſpornt auch jene Schwärmer, deren Leidenſchaft übelverſtandene Religion iſt, ſinnlos in den Tod zu rennen.

Menſchen, deren ganze Rechtſchaffenheit ſich auf Furcht vor der Hölle, auf Hofnung immerwährenden Genußes gründet, ſind nicht berechtigt, Denen Vorwürfe zu machen, welche das Syſtem des Eigennuzes vertheidigen. Dann nirgends iſt der Eigennuz, die Sorge fürs eigene Intereſſe, ſichtbarer, als in den Motiven ihrer — ſo oft thörichten — Handlungen.

Hät-

Digitized by Google

Hätten ſolche nicht eingebildete Beziehung auf die Zukunft, ſo müßten ſie, wegen ihrer offenbaren Unnüzlichkeit in dieſer Welt, der Gegenſtand der Verachtung und des Spotts aller Vernünftigen ſeyn.

Anonym.

Wunder ſind Fakta, zufällige Geſchichtswahrheiten, und fodern alſo Beweis durch Zeugnis.

Je gröſſer die innere Unwahrſcheinlichkeit des Fakti iſt, das heißt, je mehr es von der bekannten einförmigen Ordnung der Natur abweicht, je geringer iſt die Glaubwürdigkeit des Zeugniſſes, wordurch ein ſolches Faktum beſtättigt werden ſoll.

Denn der Grund, warum wir irgend einer menſchlichen Erzählung Glauben beimeſſen, liegt in der Analogie der erzählten Erfolge, mit jenen, welche man allezeit, oder doch nicht ſelten,

Digitized by Google

im ordentlichen Lauf der Natur wahrgenommen hat, und darinn, daß man vorausſezt, Menſchen reden die Wahrheit, wenn ſie kein beſonderes Intereſſe zu lügen haben.

Das Intereſſe zu lügen kan aber doch bisweilen Statt haben, wo wir keines ſehen können. Auch kan die Abweſenheit dieſes Intereſſe durch Täuſchung der Sinne oder der Einbildungskraft der angeblichen Augenzeugen des Fakti erſezt werden.

Man hat Beiſpiele genug, daß Menſchen ſich eingebildet haben, Etwas zu ſehen, was doch keine Wirklichkeit hatte. Z. B. Geiſterſeher, und gewiſſe Leute, die mit offenen Augen wachend träumen.

Irgendwo iſt geſagt worden, das Daſeyn der Lügner und der Träumer ſei gewiſſer, als das Daſeyn von Wunderdingen. Die Wahrſcheinlichkeit, daß ein Wunder geſchehen ſei, verhalte ſich zur Wahrſcheinlichkeit, daß ein Menſch gelogen, oder geträumt habe, wie 1. zum Unendlichen; das heiſt, zu der ganzen unbeſtimmten Summe von Fällen, in welchen Men-

Menſchen unſtreitig gelogen, oder ſich geirret haben.

Geſezt, ein Profanſcribent — oder allenfalls deren zwanzig — betheuerten mir auf Geſchichtſchreiberparole, Appollonius von Thyana habe einen Todten auferwekt. Ich erwäge dann bei mir ſelbſt, es ſei ein aus allgemeiner Erfahrung abgezogenes Naturgeſezz, daß Wirklichtodte nicht wieder lebendig werden; hingegen ſei es nur ein moraliſches Geſezz, nicht zu lügen. Mir fällt denn ein, daß Uebertrettungen moraliſcher Geſezze weit möglicher — wenn man ſo ſagen mag — und gewöhnlicher ſind, als Suſpenſionen phyſiſcher Naturgeſezze, und daß Irrthum und Wahn auch da Statt finden kan, wo kein Vorſaz zu lügen iſt.

Daraus aber, daß für dieſe Welt keine Todten izt mehr auferwekt werden, folgt keineswegs: es gebe überhaubt keine Auferſtehung.

Jede lebende Subſtanz iſt ein Phönix, der im unendlichen Lauf der Zeiten aus der Aſche ſeines Gehäuſes mehr als einmal mit erneurter Kraft wieder auflebt.

Digitized by Google

Nichts iſt gewißer, ſelbſt unabhängig vom Zeugnis göttlicher Orakel. Auch die Stimme der Natur iſt göttliches Orakel.

Aus bloßer Zuſammenhäufung lebloſer, undenkbarer Partikeln wird nie ein denkendes Ganzes. Thorheit iſt's, das Denken im körperlichen Mechanismus zu ſuchen.

Den unmittelbaren Werken des Ewigen verſagt ſeine Tochter, die Natur, das Zeugnis ihrer Unſterblichkeit nicht.

Wird der lebloſe Atom nicht zernichtet, um wie viel weniger lebende, ſelbſtthätige Subſtanzen.

Aber ihre Dauer, ihre Formenänderung, ihr Uebergang in andere Verhältniſſe und Lagen iſt Natur, nicht Mirakel.

Wir redeten oben alſo nicht von der Reproduktion der Weſen unter erneurten Formen, welche Naturgeſezz iſt, ſondern von tranſitoriſchen Mirakeln, welche im Laufe der Natur keine Spuhren zurüklaſſen, woraus wir ſie nachweiſen,

Digitized by Google

weiſen, oder auf ihr Dageweſenſeyn ſchließen können. Ihre Exiſtenz beruhet auf Zeugniſſen, und die Beweiskraft der Zeugniße reicht nicht über die Sphäre der phyſiſchen Möglichkeiten hinaus.

Anonym.

Immittelſt das Schikſal ſich über das Loos der Holländer beſinnt: ſo laſſet uns rathen, welche Parthie ſie nehmen ſollten. Jeder Erdbürger ſollte ſich als einen Schüler der Politik betrachten. Er iſt berechtigt, ſich in die Lage der Handelnden zu ſezen, und ſich zu fragen, was wünſchteſt du, daß das Vaterland in gleichem Fall thun möchte?

Die vereinigte Republik iſt aus ſieben verſchiedenen Körpern zuſammgeſezt, wovon jeder an und für ſich ſouverain iſt, und ſeine eigene Geſezze, Verfaſſung und Oekonomie hat. Das Privatintereſſe untereinander ſteht aber mit dem

allgemeinen in mehr oder minderem Verhältnis. Hieraus müſſen nothwendig Misverſtändniſſe, Gegenſtöße, Hinderniſſe fließen, welche die Regierung träg und unſicher machen.

Dieſem Fehler abzuhelfen, die beſondern Intereſſen auf den Richtpunkt, das allgemeine Wohl, zu lenken, war ein Cenſor, ein Diktator, oder, wie es die Holländer nannten, ein Statthalter, nötig, der die vollziehende Macht im Staat übernahm: das heiſt, ein Mann, welcher Anſehn und Einfluß genug hätte, den Geſezzen Wirkung zu geben, den Knopf des Vereins zuſammzuziehen, die Zwiſtigkeiten zu vermittlen, mit Einem Wort, dem Staat Würde, Nachdruk und Leben einzuhauchen.

Jede aus fremden Rädern zuſammgeſezte Maſchine bedarf einer Springfeder, um ſie in Reſonanz zu ſezen. Der Menſch, die Welt im Kleinen, beſteht aus verſchiedenen Gliedern, deren jedes ſeine eigene Organiſation hat; aber was wäre er ohne das Haubt? So wie ſich in dieſem alle Nerfen des Körpers vereinigen, und wieder ausgehen: ſo mus eine Republik einen

Digitized by Google

einen Schiedsrichter haben, welcher die Intereſſen vermittelt, die Kabalen und Partheien im Reſpekt hält, die ỏfentliche und einzelne Freiheiten beſchüzt, die Entſchlüſſe betreibt, das Leitſeil in die Hand nimmt und dem Wagen den Stoß giebt.

Dies iſt der Urſprung der Statthalterſchaft in den Niederlanden. Die erſten Statthalter entſprachen, wie man weis, dieſem Zwek auf eine vorzügliche Art. Und Nichts iſt wahrhafter geſagt, als, wie ein Reiſender ſpricht, daß ohne die Halbgötter aus dem Hauſe Oranien die Holländer da wären, wo ihre Brüder, die Frösche, niſten.

Keine Regirung kan ohne Oberhaubt beſtehen: ſimple Regel. Die Geſchäfte erfodern einen Brennpunkt. Daher iſt Nichts über eine durch Geſezze gemäßigte Monarchie.

Dies war das Conſulat zu Rom: dies iſt die Statthalterſchaft in den vereinigten Niederlanden. Die Kamill'e, die Fabius, die Flaminius, die Scipion'e, Metell'e, ein Marius und Pom-

Pompejus, ein Moriz, die Wilhelm'e waren eigentliche Monarchen unter dem Titel Statthalter. Der Staat befand ſich dabei um Nichts übler. Aber wie würde er ſich ohne ſie befunden haben?

Dies zeigt uns in Anſehn der Leztern die Geſchichte. So oft es die Holländer verſuchten, die Stattbalterſchaft abzuſchaffen — und dies geſchah zum drittenmal — ſo waren ſie am Rande des Verderbens, und nur ein Rückſprung zu dieſem Syſtem rettete ſie.

Auch gegenwärtig werden ſie es beweiſen. Man iſt darinn einig, daß kein Staat zur Zeit der Gefahr ohne Anführer ſeyn könne. Gut. Man ſeze noch hinzu, daß nur eine geſezzmäßige Herrſchaft der ſicherſte Bürge der öfentlichen und bürgerlichen Freiheit, des allgemeinen Wohlſtands ſeyn könne: ſo wird man finden, wie nötig er ihm zu jeder Zeit iſt.

L'art du Pilote fait tout.

Was iſt alſo das Erſte, ſo die Vernunft den Holländern vorzuſchreiben ſcheint? die Statthalter-

halterſchaft in ihrer ganzen Kraft herzuſtellen, und ſich mit dem Prinzen von Oranien ſobald möglich auszuſöhnen. — Dann welcher andere europöiſche Prinz würde ſie beherrſchen mögen!

Die zwote Frage iſt die, welcher Allianz giebt Natur und Politik den Vorzug, Frankreich oder England?

Frankreich zeigte ſich den Holländern lange Zeit als einen erbitterten und abgeſagten Feind. Einige wenige Gunſtbezeugungen, die ihnen Heinrich der Große erwies, kommen nicht in Berechnung gegen die Drangſalen, womit ſie Ludwig XIV überhäufte. Der Haß dieſes Monarchen wider die Generalſtaaten überlebte ihn ſelbſt, und bis auf die gegenwärtige Regirung ſchien es, daß er ſich im Hauſe Bourbon verewigt hätte.

Auf der andern Seite mus man geſtehen, daß unter allen Staaten in Europa keine mehr Anreiz auf die vereinigten Niederlande hat, als Frankreich. Er iſt natürlicher Nachbar. Dieſe Pro-

Digitized by Google

Provinz liegt zur Eroberung ſo bequem: ſie iſt ſo geſchikt, die Engländer, die ewigen Feinde Frankreichs, zu harſeliren. Wer einſt den ſchönen Traum, womit ſich das Kabinet zu Verſailles unterhält, Griechenland und Egipten in franzöſiſche Kolonien zu verwandlen, auszuführen gedenkt, der gewinnt ſoviel, wenn er die oſtindiſche Geſellſchaft zum Weibe hat.

Hingegen ſcheint England zum natürlichen Freund der Generalſtaaten berufen zu ſeyn. Staatsverfaſſung, Religion und Intereſſe ſcheinen beide Nationen zu verſchweſtern. Auch bewies ſich England wirklich als einen eben ſo warmen als nüzlichen Bundsgenoſſen. So oft die vereinigten Niederlande in Gefahr waren: ſo lief dieſes, mit dem Geldbeutel in der einen und dem Degen in der andern Hand, zu Hilf, es zu vertheidigen, zu retten, die Sturmglokke zu läuten, um andere Staaten herbeizuziehen. Die Dienſte der Marlborough's und der Carleton's müſſen in der Geſchichte der Republik unvergänglich ſeyn. Wenn auch zuweilen beide Nationen über das Handlungsintereſſe, welches Al-

les veruneinigt, ſich miteinander überwarfen: ſo ſchien es nur zu ſeyn, um ſich durch einen um ſo rühmlicheren Frieden deſto enger zu verbinden.

Von welcher Parthei hat alſo die Republik mehr oder minder zu hoffen oder zu fürchten?

Frankreich bleibt immer ein ſchwacher Bundsgenoſſe für ſie. Sezen wir den Fall, unter den Mächten, mit denen die Holländer in Kolliſion kommen können (Spanien, England, Oeſterreich, Preußen,) lüden ſie ſich jemals zween zu gleicher Zeit auf den Hals: ſo iſt's offenbar, daß die Krone Frankreich nicht im Stand wäre, einen doppelten Hilfskrieg, zu Land und zur See, zu führen.

Jenen hingegen müſte es ohne Zweifel unendlich leichter ſeyn, die Republik in ihrem Zentrum, das iſt, in ihren afrikaniſchen und indiſchen Pflanzungen, anzugreifen, als es der vereinigten Macht Frankreichs und Hollands kaum ſeyn würde, die Gefahr zu Hauſe abzuhalten.

Mit

Mit einer Allianz, wie die engliſche, aber, ſcheint es allen ſeinen Feinden, ſelbſt Frankreich, Troz biethen zu können: ſo lang anderſt die Theſe noch wahr bleiben wird: wer Herr auf dem Meere iſt, der iſt auch Geſezzgeber zu Land.

Regiſter.

La bagatelle, la ſcience,
Les chiméres, les riens,
Tout eſt bon, je ſoutiens.

Verſuch über eine Preisfrage des Journals in und für Deutſchland, die geiſtlichen Regirungen betrefend. . . Seite 13

Ueber den Werth der Luftmaſchinen.
Nach Herrn Profeſſor Weber's zu Dillingen akademiſcher Rede, abgeleſen auf daſiger hohen Schule den 27. Jul. 1785. und gedrukt bei Bernhard Kälin, Univerſ. Buchdrukern und Buchhändlern, 1786. . . . 16

Ueber die holländiſche Händel. . . 28

Ueber die eiſerne Maske.
Zugabe zur Diſſertation des II. in dieſer Materie (Ung. I. Band.) . . 39

Apologie der Empfindſamkeit.
Eine Fabel. 68

Digitized by Google

Regiſter.

Ueber das Protokoll der Societé harmonique des amis réunis: und gelegenheitlich über den Magnetiſm. . . 83

Die Bücherreinigung Joſephs II. . 100

Ueber's Duell.

Eine Note zum Preuſſ. Entwurf eines allgemeinen Geſezzbuchs. . 132

Menſchenlohn.

Eine Anecdote. 143

Das benedeyte Brod eines Inſurgenten.

Anecdote. 215

Viſionen und Orakel Ariſtia's, des Schülers Phozion's.

Diatribe auf die reine Demokratie, womit man die Holländer amüſiren will. 260

Anmerk.

Die Fortſezung findet der Leſer in den Entretiens de Phocion des Abbt Mably, dem Eſſai general de Tactique par Guibert etc. etc. etc.

Er und Sie.

Ein Divertiſſement. . . . 275

Ueber den Plan, König Guſtaf Adolf'n ein Monument zu errichten

eine Erinnerung. . . . 319

Ueber

Regiſter.

Ueber Voltaire's Tod.
Pendant zu Rouſſeau's Ende. . 322

Die Angelegenheit der Holländer.
Ein politiſches Them. . . . 333

Anonyme,

oder

Artikel, die nicht Mein ſind.

Urſprung der Theologie. . . . 5

Idee einer gemeinnüzigen Moralphiloſophie.
Ein Programm des lieben Sailer's.
Zur Beherzigung für Nicolaiten. 31

Neueſter Hexenprozeß
aus dem aufgeklärten heutigen Jahrhundert. Oder: So dumm liegt mein bayriſches Vaterland noch unter dem Joch der Mönche und des Aberglaubens. Von A. v. M.
Ein Nachdruk. . . . 47

Zugabe.

Um das unendlich violentere Original zu unterdrüken, und hierdurch den Sitten und

der Magiſtratur einen Dienſt zu leiſten, ohne dem Publikum und den Menſchenrechten Etwas zu entziehen, legen wir dieſes Stük, mit Weglaſſung der anſtöſſigen und fremden Stellen, hier neu auf.

Etwas von blauen Wundern. Oder Nachrichten aus der Feenwelt. 77

Aehnlichkeit der Religionen. . . 91

Briefe über die groſſe Myſtifikation zu Augſpurg, oder die Lütgendorfiſche Luftfahrt. 105

Schreibfehler.

S. 112. für „Herzog Max von Zweibrüken„ ſtehe: Pfalzgraf von Birkenfeld.

Noch ein Brief über Lütgendorf. . 138

Schreibfehler.

S. 140. für „Manheim„ ſtehe: Monheim.

Die ſiegende Unſchuld.
Eine pädagogiſche Sottiſe, in die Aufklärungskronik der Schwaben. . 146

Erſte Menſchenrechte, auf den Kodex der Natur gegründet. . . . 152

Necker.
Eine Ueberſezung aus dem Espion anglois. 160

An-

Regiſter.

Anmerk.

Nicht um einen ehrwürdigen Mann mit Koth zu werfen, ſondern um der Kritik einen Wink zu geben, ihr Amt zu thun, und unſer Idol in Schuz zu nehmen, ſteht dieſer Artikel da.

Ueber blaue Wunder.

Zweiter Paragraf. . . . 169

Anecdote — Joſeph II. und eine Ducheſſa.

Aus der Brieftaſche eines Reiſenden. . 180

Faunen, Satyren und Teufel. . . 186

Rouſſeau's Ende. 190

Nachricht.

Ob es ſchon irgendwo in einem deutſchen Journal ſtehet, das weis ich — auf mein Gewiſſen! — nicht. Hier iſt's von ſicherer Feder.

Spinoza. Oder Genealogie der Fats. . 209

Fragmente nach dem Tacitus. .

Das Meiſterſtük des Autors. . . 216

Beitrag zur Geſchichte der Theologie. . 231

Regiſter.

Beſchlus der Regirung vom Vorgebürge des heiligen Dominik.
Eine juridiſche Sottiſe. . . . 239
Ueber den Begrif der Vollkommenheit.
Freye Ueberſezung aus der Vorrede zu Spinoz'ens Ethik 4ten Theil. . 245
Vom Uebernatürlichen. . . . 249
Ueber blaue Wunder u. ſ. w.
Dritter Paragráf. 255
Das Vögelein.
Ein Beitrag zur Toleranz- und Aufklärungsgeſchichte 1786. 273
Ueber neuere Wunder. . . . 278
Der Stämpel.
Eine allegoriſche Fabel. . . . 283
Ueber den Grundkeim der Religioſität. . 286
Ueber den Bernſteinfall auf der Däniſchen Küſte.
Vertheidigung des Faktums gegen den Korreſpondenten des Ung. (VI. Band.) 290
Jedem das Seinige!
Oder über die Herrſchaft der Eigenliebe. 325
Einige Regeln zu Prüfung angeblicher Wunder. 329

Hier

Digitized by Google

Regiſter

* * *

Hier ſei mir erlaubt, einer perſönlichen Regung Plaz zu machen, und meinem Patriotismus ein Bisgen zu ſchmeichlen.

Als ich im nächſtvorgehenden (VII) Band das energiſche Gedicht Herrn Karl Theodor Beck's — der Regent — nachdrukte: ſo wuſte ich nicht, wie nahe es meine Blätter angienge, und welch vorzüglichern Anſpruch ſie darauf hatten.

Ich wuste nehmlich nicht, daß der Herr Verfaſſer ein Schwabe — einer jener meiner jungen Landsmänner iſt, deren Kopf und Herz ihrem Vaterland Ehre machen — die von dem unter uns wohnenden Genie Zeugſchaft geben.

Wie ſehr mus mich das bezaubern, mich verbinden, ſeiner ſchönen Muſe Gerechtigkeit zu leiſten.

Herr Beck iſt, wie ich dieſen Augenblik entdeke, der ältere Sohn eines ſehr verdienſtvollen Beamten in meiner Nachbarſchaft — des Oettingen-Spielbergſchen Herrn Oberamtmann Beck zu Dürrwangen.

Er kultivirt die Rechte zu Würzburg; und hat ſich bereits durch eine 1784 zu München herausgegebene Sammlung: Ernſt, Gefühl und Laune zum Schriftſtellerberuf legitimirt.

Ich

Regiſter.

Ich weis nicht, iſt's wirkliches kritiſches Gefühl, — worauf ich freilich keinen Anſpruch; che — welches mich bewegt, ſeine Lieder auf Veranlaßung der Armenanſtalt in Würzburg ſo vorzüglich zu finden, oder iſt's ein Zug meiner Schwäche für das Intereſſe der Armuth und Menſchliebe. Irre ich mich: ſo wär's wenigſt ein ſchöner Irrthum: man verzeihe mir das Eine für das Andere, und — leſe die Lieder des Herrn Beck!

Digitized by Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES
INDIANENSIS UNIVERSITATIS SIGILLUM * MDCCCXX *
LUX ET VERITAS
Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES

AUG 71
N. MANCHESTER,
INDIANA

Digitized by Google

3 0000 093 402 018

Digitized by Google